

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litau, mit Zustellung 5,30 Litau. ...



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; ...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 121

Memel, Sonntag, den 24. Mai 1936

88. Jahrgang

Italiens Anflage gegen England

Bölkerbundsekretariat veröffentlicht das Memorandum über den Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen

Genf, 23. Mai.

Das Bölkerbundsekretariat veröffentlicht ein vom 30. April datiertes, am 11. Mai eingegangenes, zusammenfassendes Memorandum der italienischen Regierung über den Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen durch die abessinischen Truppen.

Ferner beschreibt die Note an Hand von Abbildungen die einzelnen Sorten von Dum-Dum-Geschossen und wiederholt die Behauptung, daß ein Teil dieser Munition von englischen Firmen hergestellt worden sei.

„Die guten Beziehungen ...“

Eine Unterredung mit Mussolini

Rom, 23. Mai. Staatssekretär Cuvich empfing am Freitag nachmittags den französischen Votschafter de Chambrun zum zweiten Male in dieser Woche.

*

Paris, 23. Mai.

Die vorläufige Zurückziehung der Ausweisung des in Harrar tätigen französischen Geistlichen Jarousseau ist auf ein persönliches Eingreifen des Duce zurückzuführen.

In einer Unterredung, die Mussolini dem römischen Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ gewährte, erklärte er u. a.: Er — Mussolini —

werde die Akten, die über den Fall des Geistlichen vorlägen, genau prüfen und bis zur Beendigung dieser Prüfung jeden Beschluß hinausschieben.

Er werde dabei auch die guten Beziehungen berücksichtigen, die zwischen den italienischen Truppen und den amtlichen Vertretern Frankreichs in Abessinien bestünden. In diesem Zusammenhang wies Mussolini darauf hin, daß er in Kenntnis der äußerst kritischen Lage, in der sich der französische Gesandte in Addis Abeba mit seinen etwa 2000 Flüchtlingen befunden habe, Marschall Badoglio die Anweisung gegeben habe, in Eilmärschen nach Addis Abeba vorzurücken und drei Tage früher, als vorgesehen, in die abessinische Hauptstadt einzuziehen.

Auf eine Frage des Berichterstatters, welche Absichten Mussolini hinsichtlich der Eisenbahn Djibuti-Addis Abeba verfolge, erwiderte der Duce, er habe angeordnet, daß der französisch-abessinische Eisenbahnverkehr normal fortgesetzt werde, damit eine praktische Zusammenarbeit mit der Eisenbahngesellschaft hergestellt werden könne.

Die Antwort Englands

London, 23. Mai. Wie nunmehr bestätigt wird, ist dem italienischen Votschafter am Donnerstag im

Foreign Office mitgeteilt worden, daß die britische Regierung im Augenblick noch keine Entscheidung über die Zurückziehung der britischen Truppen aus Addis Abeba getroffen habe.

„Weder ein Antrag, noch ein Schritt“

Rom, 23. Mai.

Am unterrichteter italienischer Stelle wird mit Bestimmtheit erklärt, daß von Italien bei Frankreich und England weder ein Antrag gestellt, noch ein amtlicher Schritt unternommen worden sei, um die Zurückziehung der französischen und englischen Truppen zum Scheitern ihrer Geländeschäfte in Addis Abeba zu erreichen.

Die Auslegungen und Mutmaßungen, die in einem Teil der ausländischen Presse an die Unterredungen zwischen dem italienischen Votschafter Grandi und dem englischen Unterstaatssekretär Bausittart geknüpft worden sind, werden in zuständigen italienischen Kreisen bestritten.

Der Beschluß der Radikal-Sozialisten

„Bedingungslos für Volksfront-Regierung“

Daladier über Außenpolitik und die Wirtschaftslage in Frankreich

Paris, 23. Mai.

Die Sitzung des Vollzugsausschusses der Radikal-Sozialistischen Partei am Freitagabend begann mit ziemlicher Verspätung. Im Kreise der Abgeordneten hatte Herriot Platz genommen.

Daladier bat zunächst seinen Amtsvorgänger Herriot auf der Vorstandstribüne Platz zu nehmen, was dieser unter dem Beifall der Ver-

sammlung tat. Dann erstattete Daladier in seiner Rede einen allgemeinen Bericht, wobei er auch die Außenpolitik in großen Zügen streifte. ...

Kolonialminister Thomas zurückgetreten

Ein weiteres Verbleiben in der Regierung unmöglich — Sein Wunsch für das Kabinett Baldwin

London, 23. Mai.

Kolonialminister Thomas hat am Freitag sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das vom König angenommen wurde.

In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Baldwin weist Kolonialminister Thomas zur Begründung seines Rücktritts darauf hin, daß die Art und Weise, in der sein Name und seine Privatangelegenheiten im Verlauf der Untersuchung der Versicherungsangelegenheit behandelt worden seien, ihm ein Verbleiben als Mitglied der Regierung unmöglich mache.

*

London, 23. Mai. Der Rücktritt des Kolonialministers Thomas wird von den Morgenblättern ohne Heberaldung verzeichnet. ...

gemeinen ziemlich reserviert gehalten. Sie stellen fest, daß der Haushaltskandal, ohne Thomas in irgendeiner Weise zu belasten, der romantischen Laufbahn eines Mannes, der es vom Kaufmann zum Minister brachte, ein Ende gesetzt habe.

Gelegenheit zu einer kleineren Kabinetts-umbildung

London, 23. Mai.

In seiner Antwort auf das Rücktrittsschreiben des Kolonialministers Thomas erklärte Ministerpräsident Baldwin, daß er anstelle von Thomas genau so gehandelt haben würde; er nehme den Rücktritt mit tiefem Bedauern an.

Der allgemein erwartete Rücktritt des Kolonialministers Thomas wird dem Ministerpräsidenten Baldwin aller Voraussicht nach Gelegenheit zu einer kleineren Kabinettsumbildung geben.

Außer dem Kolonialministerium dürfte vermutlich auch das Marineministerium frei werden, da sich Lord Mounseil bekanntlich schon seit längerer Zeit mit der Absicht trägt, aus dem aktiven politischen Leben zu scheiden.

Fukia — von allen nicht republikanischen Elementen.

Mit allen Stimmen gegen eine Stimme nahm der Vollzugsausschuß eine Tagesordnung an, die eine bedingungslose Beteiligung der Radikal-Sozialistischen Partei an der kommenden „Volksfront“-Regierung fordert.

*

Paris, 23. Mai.

Die gestrige Sitzung des radikal-sozialistischen Vollzugsausschusses hat keinerlei Ueberraschungen gebracht, abgesehen davon, daß der ehemalige Ministerpräsident Herriot nicht das Wort ergriff, um seine ablehnende Antwort auf das Angebot Muns zur Uebernahme des Außenministeriums zu begründen.

Auf außenpolitischem Gebiete, erklärte Daladier u. a., habe die Opposition zwischen Italien und England erste Formen angenommen und die Unsicherheiten der englischen Demokratie, die zwischen einer Politik der Isolierung und einer Politik der Stärkung des Bölkerbundes schwänke, beginne jetzt auch auf die mitteleuropäischen und osteuropäischen Staaten überzugreifen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet stellte Daladier fest, daß in fast allen Ländern Anzeichen für eine Wiederbelebung vorhanden seien, während die Lage in Frankreich kritisch bleibe.

London „ärgerlich und überrascht“

London, 23. Mai.

Die neue italienische Protestnote an den Bölkerbund wegen der angeblichen Verwendung britischer Dum-Dum-Geschosse durch abessinische Truppen hat in London Ärger und einige Ueberraschung hervorgerufen. ...

Von der britischen Waffensabrik „Imperial Chemical Industries“ wird hierzu erklärt, daß die in der italienischen Note angeführten Giftstoffe mit dem Jahre 1913 nicht mehr verwendet worden seien.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ meldet: Die italienische Denkschrift habe einen schlechten Eindruck in London gemacht.

Das arbeiterparteiliche Blatt „Daily Herald“ behauptet, daß die britische Regierung ein großes italienisches Propaganda- und Spionagenez in England aufgedeckt habe.

Der Wirtschaft und Industrie nur noch verschärfen.

Auf die Möglichkeiten einer Behebung all dieser Schwierigkeiten eingehend, verwahrte sich der ehemalige Ministerpräsident gegen die Annahme, daß die Lösung in der Durchführung ausgesprochen sozialistischer oder kommunistischer Maßnahmen läge. Davon sei nie die Rede gewesen. Das Programm der „Volksfront“ sei im Gegenteil vom Geist des Radikal-Sozialismus durchdrungen. Die Zusammenarbeit der Radikal-Sozialisten mit den übrigen Parteien der „Volksfront“ sei daher in gewissem Sinne durch die eigenen Grundsätze der Partei bestimmt.

Welche radikalsozialistischen Minister in die Regierung eintreten werden, steht noch nicht fest. Tatsache ist bisher lediglich, daß Herriot das Außenministerium nicht übernimmt. Ueber die Absichten die Leon Blum nunmehr verfolgt, gehen die Meinungen auseinander. Das „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß sich der Sozialistenführer bereits an den gegenwärtigen Justizminister, den radikalsozialistischen Abgeordneten Delbos gewandt habe und mit ihm am 15. Juni nach Genf reisen werde. Andere Blätter, wie der „Jour“ glauben jedoch, daß Blum sich nach der Ablage Herriots dazu entschlossen habe, selbst die Leitung der französischen Außenpolitik zu übernehmen. Das Organ des zukünftigen Ministerpräsidenten, der „Populaire“, schweigt sich vollkommen aus und beschränkt nicht einmal die Tatsache der endgültigen Ablehnung Herriots.

Marginalische Ausschreitungen in einem norwegischen Städtchen

Oslo, 23. Mai.

Das norwegische Städtchen Gjøevik war am Donnerstagabend und in der Nacht zu Freitag der Schauplatz marxistischer Ausschreitungen. Die „Nasjonal Samling“ hatte am Donnerstag nachmittags eine Versammlung auf dem Marktplatz des Städtchens einberufen. Kaum hatte der erste Redner das Wort ergriffen, als von marxistischer Seite ein Angriff erfolgte und ein dichter Steinhagel über die Versammlung niederging. Die aus sieben Mann bestehende unbewaffnete Ortspolizei war vollständig machtlos; sie mußte Hilfe erbitten von der bewaffneten Staatspolizei in Oslo, die endlich spät in der Nacht eintraf. Bis dahin wurden die Mitglieder der „Nasjonal Samling“ sechs Stunden in einem Geschäft belagert, auf das sie sich vor dem immer wieder von neuem zum Angriff vorgehenden Marxisten zurückgezogen hatten.

Der ebenfalls der Arbeiterpartei angehörige norwegische Justizminister Lie hatte durch die Staatspolizei von dem Ueberfall Kenntnis erhalten. Er forderte den Vorsitzenden der Arbeiterpartei in Gjøevik telefonisch auf, seinen Einfluß zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung geltend zu machen. Dieser Anruf hatte jedoch keinerlei Erfolg. Erst das Eingreifen der Staatspolizei veranlaßte die Marxisten, von ihren Opfern abzulassen und die Belagerung aufzugeben. Von den etwa 50 Mitgliedern der „Nasjonal Samling“, die an der Versammlung in Gjøevik teilgenommen hatten, wurden alle durch Steinwürfe verwundet, darunter sieben schwer. Der Polizeimeister von Gjøevik wurde ebenfalls durch einen Stein verletzt.

Nequs nach Genf abgereift

Wien, 23. Mai. Der abessinische Kaiser Haile Selassie hat im Extrazug Jerusalem verlassen und sich in Haifa an Bord des der polnischen Schiffahrtsgesellschaft gehörenden Dampfers „Kociusko“ begeben. Nach einer kurzen Zwischenlandung im Piräus wird der Nequs in Athen erwartet. Am Sonntag wird er seine Reise im Schiff nach Constanza fortsetzen. Von dieser rumänischen Hafenstadt aus wird der Nequs mit der Eisenbahn über Bukarest nach Genf fahren.

London, 23. Mai. Nach einer „Reuter“-Meldung beabsichtigt der Nequs, während des Wochenendes nach Europa abzufahren; er wird auf einem britischen Zerstörer reisen.

53 Millionen Lire für das Propagandaministerium

Rom, 23. Mai.

Der italienische Senat hat Freitag den Haushaltsplan des Presse- und Propagandaministeriums mit rund 53 Millionen Lire unverändert angenommen.

Propagandaminister Graf Ciano vertrat den ersten Haushaltsplan seines im vergangenen Sommer neu gegründeten Ministeriums persönlich und stellte dabei die gesamte Tätigkeit der einzelnen Abteilungen Presse, Propaganda, Rundfunk, Film, Theater und Messerverkehr, unter die Leitung der politischen Erziehung. Ueber die Presse und ihre Aufgaben führte er dabei grundsätzlich aus, daß die Befreiung dem Journalismus immer klarer und deutlicher seine Rolle in der Tätigkeit des Nationalismus zugewiesen habe, nämlich die einer der aktivsten und weitverbreitetsten in der Öffentlichkeit.

Der Senat brachte dem vormentigen Faden aus Ostafrika zurückgeführten Propagandaminister wiederholt lebhaftes Sympathiebekundungen dar

... und „normale Gerichte“ für die Weissen

Rom, 23. Mai. Ueber die Neuorganisation der Weiskräfte in Abessinien ist vom Vizekönig Marschall Badoglio der italienischen Regierung bereits ein eingehendes Programm unterbreitet worden, das, wie von ausländischer Seite verlautet, zur Zeit von der Regierung geprüft wird. Das Programm sieht für die Koppen und Mohammedaner getrennte Gerichtsbehörden vor, ferner normale Gerichte für die Streitkräfte afrikanischer Weissen und Eingeborenen und „normale Gerichte“ für die Weissen.

Paris, 23. Mai. Ministerpräsident Sarraut hatte gestern nachmittags eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu über den Inhalt dieser Unterredung wurde nicht bekanntgegeben.

Um die Gerichtskosten im Neumann- und Saß-Prozess

h. Kaunas, 23. Mai.

Eine große Anzahl der im großen Prozess gegen Dr. Neumann und Saß Verurteilten hatte vor längerer Zeit dem Gericht eine Beschwerde betreffend die auferlegten Gerichtskosten überreicht. Das Gericht hatte nämlich die Gerichtskosten in Höhe von 45 000 Lit angeordnet und die Angeklagten zur solidarisierenden Haftung verurteilt. Mit der Beitreibung der auf die einzelnen Angeklagten entfallenden Beträge wurde bereits begonnen. Es stellte sich dabei aber heraus, daß ein großer Teil der Angeklagten nicht in der Lage war, die ihm auferlegten Beträge zu entrichten, so daß deren Anteil auf die anderen umgelegt wurde. Die Verurteilten haben gegen diese Art der Beitreibung der Gerichtskosten Einspruch erhoben und ersuchen das Gericht, von den einzelnen Angeklagten nur den auf sie entfallenden Teil der Gerichtskosten einzuziehen. In erster Instanz wurde diese Beschwerde abgelehnt. Nunmehr findet am 30. Mai die Behandlung dieser Angelegenheit vor der Strafabteilung des Obersten Tribunals statt.

Sieben Todesurteile

Bei vier Verurteilten das Todesurteil durch Erschießen vollstreckt

h. Kaunas, 23. Mai. Ein litauisches Feldgericht verhandelte dieser Tage gegen 17 Personen,

die im Zusammenhang mit den Banernausführungen in Süd-Litauen wegen umstürzlerischer Umtriebe angeklagt waren. Sieben wurden zum Tode verurteilt, fünf erhielten lebenslangliches Zuchthaus, die übrigen Zuchthausstrafen von 15 bis sechs Jahren. Bei dreien hat der Staatspräsident auf dem Gnadenwege die Todesstrafe in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt. Bei vier der Verurteilten wurde heute morgen das Todesurteil durch Erschießen vollstreckt.

Die Verhandlungen der deutsch-litauischen Unterkommission beendet

h. Kaunas, 23. Mai. Die seit Montag in Kaunas geführten Besprechungen zwischen der deutsch-litauischen Unterkommission über Fragen des Kleinen Grenzverkehrs zwischen Deutschland und Litauen sind am Freitag nachmittag abgeschlossen worden. In einer Reihe von Fragen ist eine Annäherung des gegenseitigen Standpunktes erreicht worden. Die deutsche Abordnung hat sich noch Freitag nachmittag zur Berichterstattung nach Berlin begeben.

*

h. Kaunas, 23. Mai. In Kaunas begann heute eine deutsch-litauische Eisenbahn-Konferenz, auf der der Eisenbahntarif für den Warenverkehr zwischen den beiden Staaten überprüft werden wird.

„Handelsbarrieren müssen beseitigt werden“

Aus einem Vortrag „Das Britische Weltreich und die Weltwirtschaft“

Düsseldorf, 23. Mai.

Auf der Tagung der deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Düsseldorf am Freitag, hielt Lord Riverdale of Sheffield, der Vorkämpfer für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit, einen Vortrag „Das Britische Weltreich und die Weltwirtschaft“. Zunächst ging er auf Wachstum und Bestand des Britischen Reiches ein und stellte seine hauptsächlichsten Wesenszüge heraus. Britannien lebe nicht von passiven Erträgen eines ausländischen Einkommens, sondern vom aktiven Handel. Es habe die landwirtschaftliche Unabhängigkeit vorläufig aufgegeben und sich abhängig gemacht durch Einfuhr von Nahrungsmitteln. Sodann schilderte Lord Riverdale die rückgängige

Entwicklung des Welthandels. Der Ausweg aus dieser Lage des Welthandels könne, wie Lord Riverdale nachträglich betonte, nur der Rückweg sein, nämlich die Rückkehr zum internationalen Handel, wie man ihn früher verstanden hätte. Wenn sich auch viele Dinge ändern hätten, so könne dies nicht von der fundamentalen Grundlage der internationalen Arbeitsteilung gesagt werden. Der Weltmarkt müsse erneut den Kapitalgebern und Menschen aufgeschlossen werden.

Abschließend betonte Lord Riverdale, daß es im Interesse des internationalen Handels und der Menschheit liege, die heutigen Handelsbarrieren, Einschränkungen usw. zu beseitigen. Ihre Aufrechterhaltung bedeute eine Verlängerung vieler

politischer Schwierigkeiten, die aus wirtschaftlichen Quellen kommen und ein Zurückdrängen der allgemeinen Aufwärtsbewegung des Handels, die man jetzt auf so vielen Gebieten hätte. Ein Land allein könne ebensowenig das Heilmittel dazu liefern; das bedeute aber Zusammenarbeit und in erster Linie Zusammenarbeit aller derjenigen Länder, welche noch die große Masse des Welthandels kontrollieren. Die Lage sei reif für eine nötige Initiative in der Zusammenarbeit von zwei oder drei Regierungen. Das Britische Reich sei bereit und gewillt, an der Befreiung des internationalen Handels tatkräftig mitzuwirken.

„Die Steuer ist zu hoch...“

London, 23. Mai. (A. V.) Das Unterhaus lehnte am Mittwochabend den Abänderungsantrag der Arbeiterpartei, der sich gegen die Finanzvorlage der Regierung richtete, mit 291 gegen 186 Stimmen ab. Die Finanzvorlage war damit in zweiter Lesung erledigt. Vor der Abstimmung hielt Schatzkanzler Neville Chamberlain eine Rede, in der er zugab, daß die Besteuerung in Großbritannien einen unerwünschten Höhegrad erreicht habe und daß diesem Uebelstand auch für die nächste Zukunft nicht abgeholfen werden könne.

11 000 englische Soldaten zu wenig

London, 23. Mai. In Beantwortung einer Anfrage teilte Kriegsminister Sir Duff-Cooper im Unterhaus mit, daß die Stärke der britischen Armee zur Zeit um 11 000 Mann hinter dem Sollbestand zurückstehe.

Südafrikas Verteidigungsminister reist nach London

London, 23. Mai. Wie aus Kapstadt berichtet wird, wird der Verteidigungsminister Pirow am Sonnabend nach London reisen, wo er auf Einladung der britischen Regierung mit dem britischen Reichsverteidigungs-Ausschuß über das Problem der Verteidigung Südafrikas verhandeln wird. Einer der Hauptverhandlungsgegenstände wird die Frage sein, ob Kapstadt in Zukunft die Rolle von Simonstown als erster Flottenstützpunkt übernehmen soll. In diesem Zusammenhang verdient auf die Tatsache hingewiesen zu werden, daß von allen britischen Dominien Südafrika am nachdrücklichsten die Forderung auf Beibehaltung und möglicherweise auf Verstärkung der Schutzmaßnahmen gegen Italien vertritt.

Ueber 300 Kirchen in Spanien niedergebrannt

Madrid, 23. Mai. In einer Sitzung des spanischen Parlaments teilte Calvo Sotelo, früherer Minister unter Primo de Rivera, mit, daß seit dem 16. Februar über 300 Kirchen in Spanien niedergebrannt und unzählige Anschläge verübt worden seien. In einem Falle habe sich sogar ein marxistischer Totengräber in einer spanischen Stadt geweiht, einen erschossenen Polizeibeamten zu begraben. Zahlreiche Spanier seien verhaftet worden, nur weil man in einem Hochruf auf Spanien ein Verbrechen erblickte. Man sei heute in Spanien schon so weit gekommen, daß man rufe „Es lebe Moskau“ und „Es sterbe Spanien!“ Spanien befinde sich in einer Autoritätskrise, die zu beseitigen die erste Aufgabe der Regierung sein müsse. In erster Linie habe der Kriegsminister dafür zu sorgen, daß das Heer nicht auch dieser Krise zum Opfer falle.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 23. Mai

6 Uhr: + 14,0, 8 Uhr: + 19,8, 10 Uhr: + 21,0.

Pegelstand: 0,28 m — Wind: OSO. 1. — Strom: aus

Wettervorhersage für Sonntag, 24. Mai

Wolkig bis heiter, schwache südöstliche Winde, warm, Gewitterneigung. Für Montag: Fortdauer des herrschenden Wetters.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 23. Mai

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temper.	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel	1009,0	SSO. 1	heiter	+ 19,8	1	15
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1009,0	NO. 3	Regen	+ 8,0	—	4
Riga	1010,9	S. 0	heiter	+ 19,0	0	30
Libau	1009,1	SSW. 2	—	+ 20,0	1	8
Hammeren	1010,2	NO. 3	Nebel	+ 7,0	2	3/10
Haparanda	1021,6	N. 4	heiter	+ 8,0	0	8
Wisby	1011,1	N. 2	bed.	+ 8,0	2	15
Stockholm	1013,1	ONO. 4	Regen	+ 8,0	0	1 1/2

Memeler Schiffsnachrichten

„Eingekommene Schiffe“

Nr.	Matr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
505	10	Holländ MS Holwerda	Königsberg	leer	R. Meyhoefer
506	10	Pink SD. Beer	Rotterdam	Stückgut	R. Meyhoefer
507	10	Indra SD. Karsadt	Leningrad	Salz	R. Meyhoefer
508	10	Otto Cordts SD Staben	Rostock	leer	R. Meyhoefer
509	10	Pinnau SD. Rubo	Leningrad	Holz	R. Meyhoefer
510	10	Mangolia SD. Imming-anson	Hamm	Kohlen	A. H. Schwedersky Nachf.
511	10	Paul S. W. Bus-Perum	Wismar	leer	R. Meyhoefer
512	10	Anna Greta SD Amquist	Riga	Stückgüter	Maage
513	10	Vecht M. de Vrie-berg	Königsberg	leer	Sandells
514	10	Korsbo SD. Bergquist	Gdingen	Stückgut	Johannesen & Co
515	10	Dalanas TMS. Laaasen	Hamburg	Petroleum	R. Meyhoefer
516	10	Steiermark MS	Königsberg	leer	

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Parole für den 25. Mai 1936
Memeler,
seid auf der Wacht
wählt Liste





Memel, 23. Mai

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Wo war Herr Pannars am 6. 9. und 13. 12. 1934?

Neben den Schmähchriften, in denen für die Sozialdemokratische Partei geworben wird, gibt es noch richtige gedruckte Flugblätter der Sozialdemokratischen Partei.

Das sind ganz merkwürdige Gebilde, und auch auf eine kleine Fälschung kommt es da weiter nicht an. Denn obwohl die Gewerkschaften offiziell beschlossen haben, keine besondere Liste aufzustellen, also auch nicht mit der Sozialdemokratischen Partei zusammenzugehen, ist in einem der Flugblätter von dem Wahlvorschlag der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften die Rede. Der Name der Gewerkschaften wird also von Herrn Pannars für die Propaganda einfach gemißbraucht! Und weiter: Diese Partei, die „Ordnung schaffen will“, hält nicht einmal Ordnung in ihrer Wahlvorschlagsliste. Denn in der amtlichen Bekanntmachung steht auf der Liste Dauskardt-Pannars als Dritter ein Wilhelm Westphal, auf den Flugblättern der Sozialdemokratischen Partei aber ist immer von einem Bernhard Westphal die Rede. Wer wird nun eigentlich gewählt, der Wilhelm oder der Bernhard? Und werden die Stimmzettel überhaupt gültig sein?

Das nur nebenbei. Der Höhepunkt ist aber, daß sich auf einem dieser Flugblätter der Satz findet: „Die Erhaltung und die Wahrung unserer kulturellen, sozialen Errungenschaften müssen uns wichtig und heilig sein.“ Ein schöner Satz, ein sehr schöner Satz!

Aber wie sieht bei dem Herrn Pannars die Wirklichkeit aus? Ja, so „wichtig und heilig“ waren dem Herrn Pannars die Erhaltung und die Wahrung unserer kulturellen Errungenschaften! Sie waren ihm so „wichtig und heilig“, daß er schon zu Hause blieb, als es galt, sich für sie einzusetzen. Ein feiner Kämpfer!

„Nottet aus die feige Meute!“ so heißt es in einer der Schmähchriften, die für die Sozialdemokratische Partei werben. Nun, dieser Ruf wird von den Wählern befolgt werden, sie werden „ausrotten“, nur anders, als das in jener Schmähchrift gemeint war. Sie werden „ausrotten“, und zwar still und friedlich mit den Stimmzetteln, und sie werden so dafür sorgen, daß ein Mann wie Pannars nicht mehr eine politische Rolle spielt. Herr Pannars scheint dieses Schicksal seiner Liste schon vorauszuahnen, denn in einem seiner Flugzettel sagt er, die Sozialdemokratische Partei sei für Bau eines Krematoriums und Unentgeltlichkeit der Bestattung. Wozu aber gleich ein ganzes Krematorium? Es wird kein Krematorium nötig sein, um die Reste der Sozialdemokratischen Partei unentgeltlich zu bestatten. Ein paar Wahlurnen werden genügen!

Die Liste der Kriegsbeschädigten

Neber die Listen Szardenings und Schlegat brauchen nicht viele Worte verloren zu werden, es handelt sich hier um ausgesprochene Splittlerlisten. Zu der Liste Schlegat ist nur noch soviel zu sagen, daß sie sich gern als Liste der Kriegsbeschädigten ausgibt. Das ist natürlich eine grobe Fälschung, denn weder hat irgendeine Organisation der Kriegsbeschädigten etwas mit dieser Liste zu tun, noch hat diese Liste sonst ein Recht, sich Liste der Kriegsbeschädigten zu nennen. Auffällig ist, daß gerade eine litauische Zeitung die Liste Schlegat zuerst als solche der Kriegsbeschädigten bezeichnete.

Unter den 20 Kandidaten der Liste Schlegat finden sich sage und schreibe ganze zwei, die Kriegsbeschädigte sind! Das ist sehr dürftig, und diese Tatsache zeigt, daß man mit der Bezeichnung als Kriegsbeschädigtenliste nur darauf ausgeht, ein paar Dumme zu fangen. Die Liste der Kriegsbeschädigten ist die Gemeinschaftsliste! Denn einmal befinden sich unter den Kandidaten der Gemeinschaftsliste allein neun Kriegsbeschädigte, eine Tatsache, die mehr sagt als viele Worte, und dann braucht auch nur daran erinnert zu werden, daß eine der ersten Handlungen des Landtages bestand, die vom Direktorium Bruvelaitis vorgenommene Kürzung der Renten der Kriegsbeschädigten wieder aufzuheben. Also auch die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen wählen die Liste 8, die Gemeinschaftsliste.

„Genossen, es ist Zeit!“

„Genossen, es ist Zeit.“ so heißt es in einem Flugblatt der Wahlvorschlagsliste, deren Spitzenkandidat der Arbeiter Bronius Siupinas ist. In deutscher Sprache wird hier aufgefodert, diese Liste zu wählen. Auch der Wahlaufruf der Liste Kazys Pranaitis wendet sich mit allen möglichen Versprechungen und Ermahnungen an die deutschstämmigen Arbeiter. Jetzt sind diese mit einem Male „Genossen“! Wo aber waren die Herren Pranaitis usw., als es galt, den Direktoren „...“ und „...“ das Mißtrauen auszusprechen? Was taten sie für die Arbeiter, die

sie heute Genossen nennen, als das Direktorium ... die Unterstützungsfähigkeit für die Arbeitslosen herabsetzte? Was taten sie, als das Direktorium ... eine Kürzung der Renten für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene bis zu zehn Prozent vornahm? Sie taten garnichts! Sie blieben den Landtagsitzungen, in denen diesen Direktoren das Mißtrauen ausgesprochen werden sollte, einfach fern. Jeder deutschstämmige Arbeiter weiß heute, daß die litauischen Arbeiter mit den Herren Vorbertas, Anbrancas, Gailius, Reizans, Bruvelaitis usw., mit all diesen Bankdirektoren, Direktoren, Vizedirektoren und ehemaligen Präsidenten Hand in Hand geben. Den Herren Kazys Pranaitis und Bronius Siupinas geht es um ganz andere Dinge als um das Wohl der deutschstämmigen Arbeiter!

... der übt einfach Verrat!

Uebermorgen, am 25. Mai, finden die Wahlen zu unserer Stadtverordnetenversammlung statt. Vielen Memelern wird es scheinen, als ob sich dieses Mal der Wahlkampf in erträglichen Grenzen halte und lange nicht so schlimm sei, wie im Mai 1933. Damals, das weiß noch jeder, bekämpften sich die deutschen Parteien fast bis aufs Messer. Was war die Folge? Die litauischen Parteien wurden die eigentlichen Sieger jener Wahl, konnten sie doch die Zahl ihrer Mandate von sechs auf zehn erhöhen, also fast verdoppeln.

Dieses Mal, so glauben manche Memeler, ist die Lage viel einfacher und besser. Man stellt fest, daß auf der einen Seite die Gemeinschaftsliste, auf der anderen Seite die Listen der litauischen Parteien vorhanden sind, dazwischen noch ein paar Splittlerlisten, und so ist die Mehrheit, so meinen viele, der Gemeinschaftsliste doch sowieso sicher.

Von „sowie“ kann keine Rede sein! Jeder Erfolg muß erkämpft werden, und besonders bei uns im Memelgebiet muß er immer wieder von neuem durch festen, entschlossenen Willen und durch Einigkeit erkämpft werden! Auch dieses Mal, bei den Stadtverordnetenwahlen, wird uns nichts in den Schoß fallen!

Wer jetzt noch Kleinigkeitskrämerei treibt, wer jetzt noch irgendwelchen Quengeleien und Nörgereien kommt, wenn jetzt die Nase von diesem und der Schnurrbart von jenem Kandidaten der Gemeinschaftsliste nicht paßt, wer jetzt noch persönliche Verärgerung spazieren führt, der hat noch immer nicht begriffen, worum es bei dieser Wahl eigentlich geht. Der wird es erst dann begreifen, wenn er eines Tages aufwachen und sich verwundet die Augen reiben wird! Denn daß es auch in der Stadtverwaltung anders gehen kann, das müßten ja die Zeiten der ... Oberbürgermeister jedem Memeler klargemacht haben.

Man soll es nicht für möglich halten, aber es gibt tatsächlich unter uns noch Leute, die meinen, es schade nichts, wenn man nicht zur Wahl gehe. Denn wenn man überhaupt nicht wähle, so sagen sie, dann schade man ja niemandem. Machen wir es uns einmal klar, was Wahlenthaltung wirklich bedeutet! Nehmen wir einmal an, daß hinter der Gemeinschaftsliste 20 000 Wähler stehen müßten, hinter den gegnerischen Parteien aber nur 10 000. Daß nun diese 10 000 Mann so gut wie geschlossen zur Wahl gehen, dafür wird schon gesorgt werden. Erfüllen von den 20 000 Wählern

der Gemeinschaftsliste aber nur 8 bis 9000 Mann ihre Pflicht, während die andern nicht wählen, dann erhalten die gegnerischen Parteien mit ihren 10 000 Wählern die Mehrheit, und die Folge ist dann die, daß die Minderheit auch mehr Vertreter als die Mehrheit bekommt und so über die Mehrheit herrscht! Wacht dann diese Mehrheit endlich auf, dann ist es schon zu spät!

Das muß sich jeder überlegen, der mit dem Gedanken spielt, der Wahl fernzubleiben. Es gibt keine Entschuldigung und noch viel weniger eine Begründung dafür, Wahlenthaltung zu üben. Die Wahl ist auch mit keinerlei Mühen verbunden. Man hat, wenn man die Gemeinschaftsliste wählen will, nur einfach die Wahlvorschlagsliste (Spitzenkandidat Dörr) in einen Wahlumschlag zu stecken und in die Wahlurne zu werfen. Man wird auch überhaupt nicht zu warten brauchen. Eine einfachere und leichtere Art der Wahl gibt es überhaupt nicht! Und deshalb macht der, der am Montag nicht zur Wahl geht, sich nicht nur einer Unterlassungssünde schuldig, er übt einfach Verrat!

Sonderkommission zur Abschätzung der Schäden im Pädagogischen Institut

(Elt.) Der Direktor des Pädagogischen Instituts der Republik, Soblys suchte gestern (22. Mai) den Gouverneur des Memelgebiets auf und informierte ihn kurz über die Brandlegung in der Bibliothek des Instituts und über die moralischen und materiellen Schäden, die dem Institut dadurch entstanden sind. Zwecks Abschätzung der Schäden, die durch das Feuer in den Räumen der Bibliothek des Instituts angerichtet worden sind, sowie zur Feststellung der Entstehungsurache des Feuers ist auf Initiative des Instituts eine Sonderkommission gebildet worden, der Vertreter des Gouvernements, der Staatskontrolle, des Direktoriums, der Sicherheitspolizei, der Landespolizei und der Feuerwehr angehören. Die Kommission hat die Arbeiten am 22. Mai um 12 Uhr aufgenommen und wird sie am 27. Mai dieses Jahres beenden. Zwecks Besichtigung der vom Feuer betroffenen Räume des Instituts der Republik in Memel war der Präsident des Direktoriums Valbjūšs mit den anderen Mitgliedern des Direktoriums am 22. Mai 1936 erschienen. Die Arbeit im Pädagogischen Institut wird, ungeachtet des schweren Vorfalls, normal weitergeführt. Die in der Bibliothek verbliebenen Bücher werden geordnet.

Termine für die Seim-Wahlen

Im „Amtsblatt des Memelgebiets“ vom 22. Mai veröffentlicht der Vorsitzende der Wahlbezirkskommission Memel eine Abänderung bzw. Ergänzung des im „Amtsblatt“ Nr. 55 veröffentlichten Wahlkalenders für die Wahlen zum Seim.

Sitzung des Kreistages Memel

Am Mittwoch, dem 27. Mai 1936, vormittags 11 Uhr, findet im Kreishaus in Memel ein Kreistag statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Entlastung der Jahresrechnung der Kreiskommunalstelle für 1932. 2. Wahl von Schiedsmännern und Stellvertretern. 3. Feststellung des Kreishaushaltsplanes für 1936.

Gauturnfest des Turngau Memel

Am Sonntag, nachmittags 1 Uhr, beginnt auf dem Neuen Sportplatz das Gauturnfest des Turngaus. Es ist die Hauptveranstaltung und auch

gleichzeitig das turnerisch größte Treffen aller Turngautmitglieder; über 140 Turner und Turnerinnen haben ihre Meldungen abgegeben.

Das Programm umfasst alle turnerischen und leichtathletischen Kampfsportarten für Turner und Turnerinnen, Knaben und Mädchen. Pünktlich um 1 Uhr beginnt der Einmarsch der Turner und Turnerinnen in die Kampfbahn. Anschließend finden die Wettkämpfe statt: Laufen, Springen, Kugelstoßen und Geräteturnen. Um 4 Uhr beginnen die Sondervorführungen, wie Volkstänze der Turnerinnen, Bodenturnen der Turner und Knaben. Dann treten die Besten des Turngaus an, um am Red und Barren ihr Können zu beweisen. Freilübungen der Männer und Freilübungen sämtlicher Teilnehmer bilden den Abschluß der turnerischen Spiele. Nach der Siegereverfindung begeben sich Turner und Turnerinnen nach Strandvilla, um dort noch einige Zeit in alter Turnergemütlichkeit zu verleben.

Anschwimmen der Memeler Schwimmvereine

Das diesjährige Anschwimmen, das für den Schwimmer den Beginn des regelmäßigen Trainings und den Beginn der Wettkampfszeit bedeutet, ist vom Memelländischen Schwimmverband für alle ihm angeschlossenen Vereine auf Sonntag, den 24. Mai, festgesetzt worden. Die Vereine führen dann auch morgen in ihren Schwimmstalten das Anschwimmen durch und werden auch gleichzeitig die Trainingsverpflichtung ihrer Aktiven vornehmen.

Das Anschwimmen des Memeler Schwimmclubs von 1932 findet um 2 1/2 Uhr in seiner Dangeschwimmstalt an der Eisenbahnbrücke statt. Nach vorausgegangener Trainingsverpflichtung werden die ersten internen Wettkämpfe auf der „nassen Bahn“, Kunstspringen usw. ausgetragen werden. Das Anschwimmen beim Schwimm-Sportverein-Memel und beim Schwimm-Club „Poseidon“, den beiden anderen Vereinen des Memelländischen Schwimmverbandes beginnt um 10 Uhr vormittags bzw. um 3 Uhr nachmittags; die Schwimmstalten dieser beiden Vereine befinden sich bekanntlich auf der Muehrung in der Nähe von Sandkrug. Ein Eintrittsgeld wird zu den Anschwimmen nicht erhoben, so daß es wünschenswert ist, daß möglichst viele Wasserportfreunde an dieser Veranstaltung, die einen Duer schnitt durch den vielseitigen, Freude und Erholung bietenden Schwimmsport geben wird, teilnehmen.

Sonntag abend Bogkämpfe Brunn-Memel

Zu den Bogkämpfen, die zwischen einer Staffel des Brünner Sportklubs „Olympia“ und dem Verein für Schwerathletik-Memel am Sonntag abend im Memeler Schützenhaus ausgetragen werden, ist noch ergänzend zu melden, daß bei den Rahmentämpfen im Weltergewicht Mantwitz-Memel anstelle von Wallat-Heidekrug gegen Gerlach-Heidekrug kämpfen wird; außerdem wird sich das Memeler Jugendpaar Langanke und Vojchinskij ein Treffen liefern. Da ein starker Publikumsandrang zu dieser bozerischen Großveranstaltung erwartet werden darf, ist die Kasse bereits ab fünf Uhr nachmittags geöffnet; die Kämpfe beginnen pünktlich um 8 Uhr abends.

* Grabhändung. Am 19. Mai sind von einem Grab auf dem Städtischen Friedhof zwei weißseidene Schleifen von zwei Kränzen entwendet worden. Auf der einen Schleife stand mit schwarzer Schrift „Unserem lieben Irming als letzter Gruß Klasse 7 b“. Desgleichen sind in der letzten Zeit von einem Grab auf dem Städtischen Friedhof drei weiße und eine schwarze Schleife entwendet worden. Auf der einen weißseidenen Schleife stand die Inschrift „Als letzter Gruß von der Mutter und den Kindern“.

* Diebstähle. In der Nacht zum 20. Mai wurde aus dem unverschlossenen Holzstall des Grundstücks Oberstraße 34/35 ein Damenfahrrad, Marke „Stoewer“, entwendet. — In der Nacht zum 21. Mai wurde aus dem verschlossenen Holzstall des Grundstücks 2, Duerstraße 4 ein Damenfahrrad, Marke „Panther“, entwendet. — Am 20. Mai ist in den Abendstunden auf dem heiligen Postamt ein schwarzer Damenschirm mit gelber Krücke, der an einem Schreibpult aufgehängt war, entwendet worden. — In der Nacht zum 22. Mai ist ein rot gestrichenes Stabgitter, welches dachförmig zugespitzt war und zur Sicherung der Ladentür eines Altwarengeschäftes in der Grabenstraße diente, entwendet worden. — Am 21. Mai ist aus einer verschlossenen Wohnung des Grundstücks 3, Fischerstraße 2 aus einem Kleiderschrank, in dem sich die Briestafel befand, ein Fünfgig-Vitchein entwendet worden. — Am 22. Mai wurde aus einem unverschlossenen Zimmer der Wohnung Neue Straße 7 ein Damenmantel im Werte von 50 Lit entwendet. — In der Nähe der Rettungsanstalt von Weissenhof wurden eine Leuchstange und ein Paar Pedalen gefunden. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich die Gegenstände vom Kriminalpolizeiamt in der Holzstraße, Gerichtsgebäude, Zimmer 66, abholen.

Galerie schöner Männer und Frauen



Ja, was einem nicht alles am Wahltag passieren kann! Und was es nicht alles für faule Ausreden gibt!

Auf jeden kommt es an!

Niemand darf am Wahltag seine vornehmste Pflicht veräumen!
Niemand darf am Wahltag auf sein vornehmstes Recht verzichten!

Wer aber seine Stimme nicht ausnützt, indem er es unterläßt, sie am 25. Mai an der Urne abzugeben, der soll später am allerwenigsten seine Stimme erheben, um zu meckern, wenn ihm einmal dies und jenes nicht paßt! Der Nichtwähler — was er auch immer für Gründe vorbringen mag — der Nichtwähler hat sich selbst für alle Zukunft ein Schloß vors Maul gehängt!



Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Freehlingsglosse

Nu is he ja doa, de Freehling. Nu merkt dat ja jeder, ud de Statter; aber nich so sehr anne gale und blaue Blommes, anne greene Beemkes, anne goode Soamerung, sondern an ganz wat anderet.

Secret Pflaster

De drie Scheinheilige sunt utgerate, und et ward warm. De Heinrich Pungel rennt utem Loade to Mobdag. De Sonne schient gagen de Hieserkes und de Hieserkes schiente dem scheene goldne Sonne-straahl oppt Pflaster. Dat bullert zwar nich, aber et ward ordentlich heet. Dem Heinrich Pungel sunt opp eenmaal de Schoh to fleen, und he mott de Figelbander losmaake, und nu is de Stell, wo he so scheen mot Wig beschmart had, bonne im Schoh, und de witte Ender, wo he im Schoh verstedt had, bammelse groad bute. „Mutter“, segt he, als he noa Hus kommt, „bring mie de zweite Denloag, mie ploage all wedder de Plattfeet.“

Dat is de Freehling, und doaran hat de Heinrich Pungel gemerkt, dat he worklich doa is.

II.

Konige koame und Konige goahne oder Ede woll Angelfonig ware

Dat is im Groote so wie im Kleene. Konige koame und Konige goahne. Davon schrieme jest alle Zeitunge. Aber nich blof in Afrika, ud hier in Memel mott Konige goahne, doambt nieje koame konne. Gersot var poor Doag freeje wie eenem nieje Konig — dem Angelfonig.

De Angelfonig woahnt in Memel, aber siene Residenzstadt is Lauerlauke. Durt, wo de Danje sich dur greene Wase rafelt, is dat Revier von onse Angler, durt, wo de Wiedesfrieder ere Aeste deep int Woater ducde, hude je nu von freeje Morge bot tom spade Dawend und koame so manchet Moal mot dreecenhalf Stint ohne Bloot noa Hus.

Gen Dag aber weer Lawe anne Danje. Doa funge je an, omme Wedd to angele, und weer dat Meiste frischt, is Konig. De Pufe und de Stinte und de Schustersch und de Bressens freeje eerst e dollem Schred, als je so vale Worms im Woater seeje und dohde nusch anders, als dat de Revoluzjon moake. Kein Wunder, dat je anfangs nich beete.

Under der Angler is ud de Ede. He is de jungster Angler und woll ditjoahr Konig ware. Nu hude he ganz dist an Strud, streept de dicke Worm wo ganz blau var Fett is und sich ordentlich ringelt, oppem Hoake, bespuet em dreemaal und schmitt nu de Schnoor int Woater. Neben em steigt de Friedel, sien Frind, und nu fide beide Kopp an Kopp noa de Flud. De Ede dreemt nu groad, wie em dat groote Konigshild umgangt ward, doa gofft em de Friedel mottem Dume e Stunsel manne Robbes: „Du, Ede, et tibbert!“ De Ede sitt blof noch, wie de Flud verschwindt und ritt de Angel ut dem Woater, dat dat kleine Plahke, wo angebate hat, mot grootem Boage inne Wase flischt. Und wedder nommt he e fettem Worm und bespuet em dreemaal, noa e fleen Wiefle titt he ud worklich so e kleinem Puf rut. Weil nu de Puf sonst dem Hoake ganz und goar verschludt, disse aber blof motte Boamerlopp e busse am Hoake hangt, denkt de Ede: Dat mott doch wat to beiede hebbe. Weicht is dat ud so e verwunschter Konig oder Prinz, wo blof seebne woll, ob du mollleibig bost. Und behutsam nommt he dem Puf vom Hoake und schmitt em torick int Woater. Aber entweder et weer kein Prinz oder et wer e undankbarer, et beet trotz allem nusch. Als de Tied om weer und se de drie Stadhalnskis, weer Schusters, eenem Plah und zwee Pufe oppe Boagshoal lade, weer et schon kloar, dat de Ede nich Konig ware ward, und he wurd et nich.

Nu renne de Angler wedder Dag far Dag dorche Stadt, und ere Angelfeet verkunde jedem: Nu is de Freehling doa. Wo de Danje int Hoff munfet, hude je vom Morge bot tom Dawend, teeche alle Stund de Angel rut, om to beseehne, dat nusch dran

is. Und wenn einer moal froagt: „Hast Du wat“, dann seggt de anderer: „Doa, wenn et dem krief, wo jest tibbert, und dem noch ener innem Schwanz gebate hat, haw et zwee Stok.“ Weil de Keerls doa nu Dag und Nacht hude, heet ud de Platz Norderhuf. De Moaler, wo dat to pinsele freech, hat leider dat „c“ vergate.

Doa, dat is de Freehling inne Stadt.

III.

„Baumbate“ opp Schmels

De Onkel August is Regelbroder und hat siene ganze Sippchaft schrostlich noa Schmels ingelode.

Memelgau

Kreis Memel

Zwei Fahrader gefunden. Dieser Tage fand der Besizer John Maikert aus Vichpurwen in einer Schoning ein Herrenfahrad ohne Marke. Das Rad hat einen schwarzen Rahmen, schwarze Felgen und schwarze Verwirung. Die Lenkstange ist nach unten gebogen und gelotet. — Am Sonntag fand ein Kutscher aus Dwielien auf einer an der Vichpurwener Forst gelegenen Wiese ein Herrenfahrad, Marke „Opel“. Das Rad ist vollstandig zer schlagen: einzelne Teile sind entwendet worden. wd

Sie konnten sich nicht vertragen. Auf der Bleiche in Laune n hatten sich einige junge Leute zusammengefunden, die in Streit gerieten und schlielich eine Schlagerei begannen. Besonders schlecht kam bei der Schlagerei das Dienstmadchen des Besitzers W. davon, die eine Reihe von empfindlichen Schlagen erhielt. Am nachsten Morgen, als sie bei den Kuhen auf dem Felde war, kam der Kutscher des gleichen Besitzers hinzu und schlug das Madchen so, das es sich in arztliche Behandlung begeben musste. Der Besitzer sah, da er das Madchen behalten wollte, sich gezwungen, den Kutscher zu entlassen, da es fast jeden Tag zu einer Schlagerei zwischen den beiden kam.

Kreis Hendekrug

Spielende Kinder verursachen Groffeuer

Dieser Tage entstand durch Kinder, die mit Streichholzern spielten, auf dem Gehof des Besitzers Preuf-Pfistaten ein Feuer. Bald stand der ganze Stall, in dem ein groerer Vorrat von Kleeheu lagerte, in Flammen. Das Feuer griff, da der Wind ungunstig stand, auf die mit Rohr gedeckte Scheune uber. Inzwischen waren am Brandort die Feuerwehren von Pakischen, Tuganats und Neusak-Skories erschienen, die jedoch nichts mehr retten konnten. Samtliches Inventar sowie alle landwirtschaftlichen Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Mit verbrannten auch einige Strohhaufen, die hinter der Scheune standen. Als die Wehren nach langer muhevoller Arbeit glaubten, das Feuer eingedammt zu haben, gingen plotzlich die Scheune und der Keller der Witwe Kausch, die etwa 150 Meter vom Brandort entfernt standen, durch Funkenflug in Flammen auf. Auch hier verbrannte das gesamte in der Scheune befindliche Inventar.

Ausflug des Handwerkervereins. Der Handwerkerverein Saugen hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, einen Ausflug nach Wischwil zu machen und zwar am 28. Juni mit einem Autobus. Der erste Haltepunkt soll Ruchen sein, von wo es nach Pogegen weitergehen wird. Dann wird bis zum Ziel der Fahrt, dem schonen Ausflugsort Wischwil, durchgefahrt.

Wirtschaftlicher Schaden. Einen schweren wirtschaftlichen Schaden erlitt dieser Tage der Besitzer Krauleidits aus Laschen, dessen einziges Pferd an Kost einging.

Eigenartiger Unglucksfall. Als die Bessertochter M. August aus Pakischen mit dem Separieren der Milch beschaftigt war, loste sich plotzlich die sich drehende Trommel des Separators aus ihrem Lager. Das Madchen wurde dabei von den

Doa hat he namlich e Goarde, wo so ongefahr tree Bloometap groot is. Den dijem Goarde waht nu so e fleenutsiget Kerkeboomke. Noch nich ganz so groot wie e Monisch is et, und an de Kerke, wo am em oppwaaje ware, ware sich de Spake ud worklich nich dem Moage verdarwe: Dem dat Boomke hat de Onkel August nu far mindestens nein Monische Steehle romgestelt und dem Woch wittbedekt. Um veer Uhr sont de Gate doa. De Sonne schient frindlich opp all de Glage, und dicke Schwidroppe fullere far alle vonne Bade. Dat Boomke aber fickt und grint. Dann steigt de Regelbroder Otto opp und halt e groote Dankesrad annem August. He freit sich, dat de je tosammegeeroope hat, doambt hier je scheen „im Schatten des bluhenden Kirschbaumes“ fiere konne. Doa rennt dem Regelbroder Fritz, wo all dat drobbe Schnippelboof verbrukt hat, doch de Gall aver, und he mijsd am lewste dat Boomke utriete. „Im Schatten dieses Baumes,

hahaha.“ lacht he und betrikt den Glas ut oppem Boddem ut.

Wat full bat nu noch val rade. Denkt je in dat kleine Boomke und de groote Gesellschaft, de blaue Glage und Smokinglappe und de frindliche Sonne. Kann je sich dann varstelle, wie de schwitze Net? Dat is schoade! Wenn bat blof dem Keerl sonst heet, oder dem Dummibus oder wie de Keerl sonst heet, kenne mijsd, dann mijsd et em hobbe, dat he von dem kleine Boomke und de groote Gesellschaft e scheenet Bilde moakt und dicke rawerschwit: Baumblate auf Schmels!

Nachtrag: Wie jest eerst ruttkommt, hat et gagen Dawend angefangt to plabbere, und de Keerls sont mot erem Smoqing noa Hus gerannt und hebbe dat Boomke stoahne late. Am andre Dag hebbe je e grootem Schuppe gehawt.

Dat is de Freehling inne Stadt.
K. Carl Sprengel.

umherfliegenden Essentellen an der linken Hand getroffen, wobei es so schwer verletzt wurde, das der Arzt die Einlieferung in ein Krankenhaus anordnete.

Verluster Getreidebstahl. Als die Besitzerin Frau A. aus Saagathen verreise, beauftragte sie ihren Nachbarn mit der Bewachung des Geschotes. In den spaten Abendstunden bemerkte der Nachbar, das im Hause der Frau A. Licht brannte. Er lief hinuber und uberraschte einen Mann, der einen Sack mit Getreide ins Freie trug. Als er angerufen wurde, lie er den Sack fallen und suchte das Weite. Der Dieb wurde erkannt; es soll sich um einen Besucher aus dem gleichen Dorfe handeln. dt.

Kreis Pogegen

Generalversammlung des Schutzenvereins Pogegen

Dieser Tage hielt der Schutzenverein Pogegen im Gasthaus Fabian-Jedsterken seine Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Burovorsteher Raether, eroffnet. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende gab, ging hervor, das der Verein auch im letzten Jahr eine rege Tatigkeit entfaltet habe, und das das abgelaufene Geschafsjahr alles in allem fur den Verein recht erfolgreich gewesen ist. Sodann teilte der Vorsitzende mit, das der Schieplan fur das Jahr 1936 von der zustandigen Behorde genehmigt worden ist. Das nachste Schieen wird am 7. Juli und das Konigschieen mit dem Schiefest am 11. und 12. Juli stattfinden. Den Kassenbericht erattete der Schatzmeister des Vereins, Nebant Balkuwelt-Pogegen, der ergab, das das letzte Vereinsjahr auch mit einem gunstigen finanziellen Resultat abschliet. Der Vorstand legt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Raether-Pogegen, Stellvertreter Fabian-Jedsterken, Schriftfuhrer Biallas-Pogegen, Stellvertreter Franz-Pogegen, Kommandeur Plogsties-Pellehnen, Stellvertreter Pled-Pogegen, Waffenmeister Karl Reipholz-Annuischen, Stellvertreter Deimeleit-Jedsterken, Schieordner Redtles-Annuischen, Stellvertreter G. Ballat-Annuischen, Beisitzer Schoepe-Jedsterken und Aulus-Pogegen, Kassenprufer Franz-Pogegen und Plogsties-Pellehnen. An die Generalversammlung schlo sich das Eroffnungsschieen an. Ausgeschossen wurde der Fabian-Wanderorden, der mit 58 Ringen an Kaufmann Schumann-Ruden fiel und der „Oho-Vols-Wanderorden“, den mit 58 Ringen Kaufmann Gruber-Pogegen erringen konnte. Auf der Silberseife erlangte Preise: Otto Reipholz mit 58, Gruber-Pogegen mit 58, Biallas-Pogegen mit 58, Raether-Pogegen mit 57, Sultes-Ruden mit 57, Karl Reipholz-Annuischen mit 57, Kaufmann-Pogegen mit 57, Walter Nils-Pogegen mit 56, Balkuwelt-Pogegen mit 56, Plogsties-Pellehnen mit 56, Noke-Pogegen mit 56 und Arno Ballat-Schankengingen mit 56 Ringen. Auf der Silberseife hatten Franz-Pogegen, Sultes-Ruden und Karl Reipholz-Annuischen mit je 59 Ringen die besten Resultate. Das Schieen setzte sich bis zum Abend fort. Die Preisverteilung erfolgte auf dem Schiestande. Die Schiekameraden begaben sich dann zum Vereinslokal Fabian, wo der harmonisch und erfolgreich verlaufene Tag mit einem kleinen gemittlichen Beisammensein sein Ende fand.

Generalversammlung des Frauenvereins in Ruden. Am Mittwoch fand im Gasthaus Schumann in Ruden die Generalversammlung des

Frauenvereins Ruden statt. Anstelle der erkrankten Vorsitzenden, Frau Babedant-Schillaallen, eroffnete deren Stellvertreterin, Frau Sultes-Ruden, die Versammlung und bearbeitete die erscheinenden Mitglieder. In Erledigung der Tagesordnung erattete dann der Kassierer des Vereins den Kassenbericht. Es erabt sich, das die Einnahmen im letzten Vereinsjahr 6303,65 Lit, die Ausgaben 5692,75 Lit betrauen haben. Eine von den Mitgliedern vorgeschlagene Sammlung hatte ein Resultat von etwa 1000 Lit in Bargeld und Naturalien. Die hauptstachlichsten Posten unter den Ausgaben betreffen die Unterstutzungen von Armen und eine zu Weihnachten abgehaltene Bescheruna, wofur rund 700 Lit vorausgab wurden. Die Unterhaltung der Schwenkstation erforderlich uber 2000 Lit im Jahr. Die finanzielle Grundlage des Vereins ist gesichert, so das auch fur die Zukunft ein erfolgreiches Wirken moglich sein wird. — Satzungsgema schiedem die Vorstandsmitglieder Frau Babedant-Schillaallen, Frau Uhpelkatis-Sonischken, Frau Born-Ruden, Frau Pallas-Pakamonen und Herr Sultes-Ruden aus dem Vorstand aus. Die vorgeschlagene Erawsahl ergab die einstimmige Wiederwahl aller ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder bis auf die verjogene Frau Pallas-Pakamonen, an deren Stelle Frau Nils-Pakamonen gewahlt wurde. Die Generalversammlung beschlo ferner, das am 5. Juli in samtlichen Rumen des Gasthauses Schumann ein Sommerfest veranstaltet werden soll. Die stellvertretende Vorsitzende brachte zum Ausdruck, das es erfreulich ware, wenn die Damen des Vereins in ihrem Bekanntenkreise mehr als bisher fur den Verein werben wurden. Noch recht viele Frauen der Umgegend stehen dem Verein fern, obwohl sie alle seinen wohlstandigen und unterstutzenden Zweck kennen und auch oft die Gemeindefestweihen in Anspruch nehmen. Es sei mit allen Kraften anzustreben, das die Mitgliederzahl des Vereins anwachs.

Schadenfeuer. Am Freitag entstand auf dem Gehof des Besitzers Bruckel-Meuser auf unerklarliche Weise ein Schadenfeuer, dem ein altes Wohnhaus mit Stall und Scheune unter einem Dache und ein erit in diesem Fruhjahr neu erbautes Wohnhaus zum Opfer fielen. Als das Feuer entstand, war niemand zu Hause. Beim Eintreffen der Lumster Feuerwehr mit der Spritze standen die Gebaude in hellen Flammen und waren nicht mehr zu retten. Mitverbrannt sind 2 Schweine, Huhner, Wagen, Skitten, alle landwirtschaftlichen Maschinen und Gerate sowie samtliches Mobilar. Da das alte Wohnhaus mit Stall und Scheune nur gering versichert waren, das neue Wohnhaus jedoch gar nicht, erleidet Besitzer Bruckel einen empfindlichen Schaden. Die Brandursache ist nicht festzustellen. ch.

Himmelfahrtsausfluge der Sportvereine nach Gullmen-Rufen. Am Himmelfahrtsstage unternahm verschiedene Sportvereine des Kreises Pogegen Ausfluge in die schone Umgebung von Gullmen-Rufen, wo sie am Nachmittag dem Sportverein „Gullmen“ einen Besuch abstatteten. Es trafen nach und nach Mannschaften der Sportvereine Langhagen, Rattkischken, Codedhen, Bofjehen und des Turnvereins Goadhuthen ein, so das der herrlich gelegene neue Sportplatz des „Gullmen“ von Sportlern und Gasten nur so „wimmelte“. Die sofort vereinbarten sportlichen Veranstaltungen begannen um 1 Uhr mit einem Damensauballspiel zwischen dem Memellandmeister, Turnverein Goadhuthen und der Bofjehner Damenmann-

Arne Bjorn fahrt ins Gluck

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Wierunddreifsigste Fortsetzung Nachdruck verboten

An dem Tage, an dem das Dorf die Vorbereitungen zu den Hochzeitstanden traf, waren sie ubersfallen worden, und Saribas Soldaten unter Monniers Kommando hatten Karaja mit fast allen Stammebewohnern zu Figueiras Seringual gefehlepvt. Nur wenige entkamen; unter ihnen Nape.

Das war vor zwei Jahren geschehen. Seitdem kam Nape manchmal heimlich zum Seringual, um zu schauen, ob Karaja noch lebe. Heute hatten die Hunde sie aufgespurt. Wenn das die „Indianer-ubersalle“ waren —

„Was mal auf, kleine Nape!“ saate Teddy mit ein wenig beleagter Stimme. „Morgen fruh kunfst du zu deinem Herrn Papa zurick und bestellst ihm von mir, das ich ihm an den Kraagen aehe, wenn er nicht besser auf sich achtet!“

Die Indianerin sah ihn aus araken braunen Augen freundlich und verstandnislos an. Teddy versuchte, seine Rede pantomimisch verstandlich zu machen; aber da die dem „Herrn Papa“ zugebachten Priakel in seiner Vorstellung den grosten Raum einnahmen, so wurde die kleine schlielich amattlich.

Und Karaja? Der sollte machen, das er seiner Nape nachkame! Um die verstumte Hochzeit nachzubolen, nicht wahr? Und falls Senhor Figueira etwas daqagen haben sollte —

„Ach bleibe hier!“ saate der Indianer, und seine Augen begannen dunkel aufzukluben.

Teddy sah ihn von der Seite an und rieb sich die Barttoppeln. „Nach keine Dummheiten, Funge!“ warnte er. „Bewor du dem Keerl, der deiner Nape einen Heiratsantrag gemacht hat, ein Messerchen in die Rippen legt, haben dir die andern Bruder schon dein schones braunes Fell fuber die Ohren gezogen.“

Karaja schuttelte den Kopf. Nigger bliebe eben Nigger! meinte Teddy argerlich. Ob er nun gelbes, schwarzes oder rotes Fell trug. Er wandte sich an Arne: Ob Bjorn nicht Lust habe, die Kleine in ihr Dorf zuruckzubringen? Das ware doch ein sehr gescheiter Einfall. Und da die Regenzeit vor der Tur stande —? Uebraens wurde den Soldaten eine Aufveranderung auch nichts schaden; die Burschen setzten hier nur unnotigen Speck an. Und den „dienstlichen Verpflichtungen“ ware man damit eben nachgekommen.

Arne nickte zustimmend. Er fraate den Indio, ob Nape ihn und seine Leute zu dem Dorf fuhren werde. Karaja schaute ihn einen Augenblick lana mittrauisch an. „Sie wird dich fuhren, Senhor!“ saate er dann rasch und konnte ein Aufschreien seiner Augen nicht verberaen.

Der Mond schwamm wie ein rotes Schiff uber den Palmenkronen. Aus weiter Ferne scholl der dumpfe Ruf des Kugars. Am Rio Malo hamerten die Ferrerofrische, und die Mospitos fielen singend in das niederbrennende Feuer. Der Indio ging mit Nape uber den dunkeln Hof des Seringuals zu den Schlafhatten. Die riesigen Hunde schlafen durch das Lager und lieken Arne und D'Hara murrend passieren.

Die Schritten mit entzuherten Waffen zum Herrenhaus. Aber die Aufseher hatten ihre Rode aussehend auf einen gunstigern Zeitpunkt verschoben. Nichts erklarete sie als ein uber den Berg huschender Sequan, der mit peitschenartigem Reut vor ihnen flog. Und ganz in der Ferne —

weit, weit — rumorte eine indianische Signaltrommel.

„Ist Ihnen etwas aufgefallen in letzter Zeit, Tenente?“ fragte Teddy und blieb stehen, um zu horchen. „Das namlich seit ein paar Tagen diese nachtliche Trommelerei fast gar nicht mehr aufhoren will?“ Er schnupperte mitkrauisch mit seiner fattlichen Kartoffelnase. „Dicke Luft, Sir!“ „Unsinn!“ meinte Arne. „Nichts zu machen, Tenente! Ich rieche dicke Luft — und auerdem bin ich zu lange in diesem flegelneten Lande, um nicht zu wissen, wenn es brennlich wird.“ Schon bei den Coldstreams hat es einen Korporal gegeben mit Namen Teddy D'Hara — damals, als man in Flammen lag. Und wenn dieser Teddy D'Hara „dicke Luft“ roch, dann hatte sein Grabenabschnitt gewohnt, das bald darauf schwere Brocken anfliegen kamen. Sie standen vor der Terrasse des Herrenhauses. „Und ubrigens gefiel mir das Geruch dieses verdammten Jaguarfruchtens nicht!“

Arne blinzelte ihn an. „Eifersachtia, Teddy?“ D'Hara nahm die wurdevolle Haltung eines Pairs von England an. „Sie glauben doch nicht etwa im Ernst, Sir, das ein ehemaliger Korporal der Coldstreams-Guards seine Gefuhle an ein halbnacktes Niggergatel hant?“

Raum war Arne in seinem Zimmer, so klopfte es noch einmal. Teddy steckte den Kopf bereht. „Propos: Gefuhle. Sie werden auf daran tun, Tenente, fuhrer blonden Zukunftsigen fur den Fall, das wir ein paar Tage fortbleiben. Ein Schiegewehr net Gebrauchsanweisung hierzulassen!“

Der Mond segelte uber die silbernen Kronen der Umbaus, und hinter den Manioffeldern stand, von giftigen Nebeln einagesponnen, der Urwald. Und Arne dachte an die lichten Walder seiner Heimat. . . An Skidringa in frohlicher Gesell-

schaft quer uber den Wettersee und hinauf zu den Tagerhoben in altherndem Schnee und unter schwerbeladenen Tannen. Und wenn dann die Burschen die dampfenden Gaule abtrieben, und wenn der Punsch im Glas glubte. . . Fernes Land — fernes Land! Und seltsames Schicksal, das ihn uber den Ocean und unter diesen feindlichen Himmel trieb, um ihm hier eine geliebte Frau zu schenken. . .

Er fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Die Mospitos waren starker als alle Hausmittel. Die einschlafernde Vorstellung wogender Raagenfelder war hier ein verfluchter Mensch, und das mechanische Zahlen bis zum Einschlummern hatte er heute bis zu astronomischen Groen fortsetzen konnen. Er befand sich in jenem Zustand dammernder Gespanntheit, den etwa der Gem von Opium im Anfang des Rauses hervorruft. Er lag mit halb geschlossenen Augen auf dem Ruden und lauschte den fernen Trommeln, als konne er ihrem Rhythmus eine Bedeutung abgewinnen. Und aghte plotzlich, das sich dort etwas vorbereite, von dem er fuhlte, das es auch um ihn Kreise schlagen. . .

Er warf sich argerlich auf die Seite. Teddy hatte ihn mit seinen Gallinationen angefedt. Und wie sollte man auch von Himbeerubbingen traumen, wenn man mit Figueiras Totschlagern ein Nendebewas hatte und drei Stunden vorm Einschlafen einen Menschen so jammerlich endeten sah? Die Seringualros, diese armen verpflagten Burschen, sollten es mit dem Fandenbeiro und seiner brutalen Garbe aufnehmen. Armer Karaja: wenn du die Nacht haben solltest, das Wischel Haare, das man deiner Nape anbrik, zu rachen — die kleine braune „Wasserrose“ wurde wohl bald eine kleine braune Witwe sein. . .

„Neben Sie im Schlaf, oder wachen Sie?“ rief Teddy durch die Wand. „Ich rede im Schlaf, Teddy!“ „Konnen Sie also auch nicht schlafen, Tenente?“ (Fortsetzung folgt.)

Der Lehrer der indischen Fakire

Als „Zauberer“ viermal um die Welt / Abenteuer des „amerikanischen Bellachini“

Newyork, im Mai.

Viermal hat er die Welt auf bunten und abenteuerlichen Berufsreisen umkreist, dieser Howard Thurston, genannt der „amerikanische Bellachini“, der jetzt zu Florida verstorben ist. Seine Laufbahn war reich an allerlei Zwischenfällen, schon amerikanisch zu nennen. Die ersten erlebte er mit seiner Familie. Das wird man verstehen, wenn man weiß, daß Thurston aus sicherer Bürgerlichkeit stammte, und daß er ursprünglich für den Beruf des Geistlichen bestimmt war. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes in den Beruf des fahrenden Artisten und Zauberers „hineingezaubert“ worden. Als Junge hatte er einmal einen Zauberer auf der Bühne gesehen. Dieses Erlebnis hatte ihn so stark beeindruckt, daß er es nie vergessen konnte. Die heimliche Sehnsucht wuchs und wuchs trotz aller guten Aussichten und Pläne, die ihm der von den Eltern bestimmte Beruf bot. Als er dann später, schon ein studierender junger Mann, wieder einen Zauberer sah, rief er einfach aus, warf das Studium für immer in die Ecke und ging mit fliegenden Fahnen zum Volk der Artisten über. Auf der bognigen Bahn dieses Berufes erreichte er tatsächlich Welttriumph, wurde er der berühmte „Zauberer“ Howard Thurston.

Bier Herrscher mit Königskronen...

Einmal ist er in Kopenhagen zu einem Gastspiel. Lange vor dem Kriege ist das Kopenhagen hat seine ganz großen Tage. Nicht weniger als vier Herrscher mit Königskronen weilen in der dänischen Hauptstadt. Das sind König Christian von Dänemark, Edward VII., Zar Nikolaus und König Georg von Griechenland. Welch ein Ruhm, welche Ehre, wenn ein Zauberer aus dem Range und Ruhme Thurstons hätte vor ihnen spielen dürfen. Leider aber blieben alle seine dahinstellenden Bemühungen vergeblich. Möchte es an der Politik, möchte es an anderem liegen, Thurston durfte vor den Herrschern nicht auftreten. Aber er schwor sich, ihnen dennoch eine Vorstellung zu geben. Der Tag der Abreise kam. Zar Nikolaus wollte nach Petersburg zurück. Der Hafen ist voller erwartungsvoller Menschen. Mit Mühe sucht die äußerste Schar der Kopenhagener Schulleute die aufgeregte Menge zurückzuhalten. Da rollt der Wagen mit den vier Majestäten schon heran. Und dann drängt sich plötzlich ein Mann durch die Menge, er sprengt die Absperrungskette und stürzt auf den Wagen los. Schreie erklingen! Die rotbäckigen, krammen dänischen Schulleute werden blaß. „Ein Anarchist? Ein Bombenwerfer?“ Alles ist Starr. Der Eindringling aber, kein anderer als Thurston ist es natürlich, bleibt vor dem Wagen stehen, verbeugt sich, zeigt die Hände — leer. Eins, zwei, drei — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — hat er etwas in der Hand. Eine Spielkarte ist es, ein Kreuzkönig. Nun hat man den Mann, der seit langem Kopenhagen mit seiner Zauberei auf der Bühne verzaubert, erkannt.

Fakire in seiner Lehre

Das hat er immer gut verstanden. Wie der berühmte Houdini lächelte er aber über die Zaubererfunde der alten Schule, die sich damals noch kampfbereit bemühten, ihr Publikum in den Glauben zu zwingen, es ginge bei ihnen wirklich mit „überirdischen Kräften“ zu. Thurston sagte dem Publikum immer wieder, daß alles nur Trick sei. Ja, er erklärte einige seiner Tricks auf offener Bühne und forderte das Publikum immer wieder auf, doch „dahinter zu kommen!“ wie er es machte. Dabei bediente er sich zahlreicher Hilfskräfte. Ja, zu manchen seiner Illusionsakte brauchte er nicht weniger als drei Duzend Assistenten. Seine Ansicht

über asiatische Magie, über die Tätigkeit der indischen Fakire und anderer ähnlicher Zauberer war sehr skeptisch. Auf seinen Weltreisen hatte er auch die Bekanntheit dieser „Kollegen“ gemacht. Aber vergebens hatte er eine hohe Belohnung für die Vorführung eines Fakirkunststückes ausgedient, daß er nicht imstande sei, durch einen Trick nachzuahmen. Es kam nie zur Auszahlung. Dagegen gab der Amerikaner in überlaufenen Vorstellungen Sonderführungen, die nur für Fakire, Schlangenbeschwörer, Feuerfresser und sonstige indische Zauberer bestimmt waren. Und es wird berichtet, daß diese noch davon lernten, was ihnen Thurston vorzauberte.

Zwischenpiel mit einem Häuptling

Manchmal aber kam er mit seiner Zauberei auch an den Unrechten. Das geschah ihm einmal in Amerika. Er befand sich damals in einem Indianerlager des westlichen Felsengebirges. Und es war noch die böse Zeit, in denen die Rothhäute mitunter sehr unangenehm werden konnten. „Wenn du ein weißer Medizinmann bist, wie du sagst, dann zaubere mir etwas vor,“ sagte der Häuptling, den Thurston aufgesucht hatte. Auf solche plötzlichen Aufforderungen war Thurston

natürlich immer gefaßt; er redete ein paar Worte, machte ein paar Handbewegungen.

„Fasse in deine Tasche, o Häuptling, und du wirst blanke Nuggets finden!“

Tatsächlich, in der Tasche des Indianers befanden sich plötzlich drei goldene Zwanzigdollarkstücke, die vordem nicht darin waren. Der Indianer freute sich, soweit das seine Würde zuließ.

„Ich danke dir, o weißer Medizinmann,“ sagte er dann und ging seelenruhig von dannen. Die Goldstücke nahm er natürlich mit.

Dies war nun nicht nach dem Geschmack Thurstons. Sechzig Dollars in Gold als kleines Andenken einem Indianerhäuptling zu schenken, war selbst für einen Zauberer ein wenig teuer. Aber was war zu machen? Der rote Chef war in dem festen Glauben, daß das, was der weiße Medizinmann ihm in die Tasche gezaubert hatte, auch ihm gehörte. Thurston mußte sich aber zu helfen. Wozu war er ein Zauberer? In der Nacht schlief er sich in das Zelt des Häuptlings. Als er wieder zum Vorschein kam, schwang er sich schlau auf sein Pferd und „zauberte“ sich eilfertig in eine möglicht weit entfernte Gegend. Die Goldstücke klappten wieder in seiner Tasche...

Der Traum der russischen „Konstitution“

Die Geschichte des Taurischen Palais in Petersburg

Van Dr. Alexander v. Andreewsky

Am 12. Mai vor 30 Jahren wurde in Petersburg das erste russische Parlament, die Reichsduma, eröffnet. Die Geschichte der Duma, die im Taurischen Palais des Fürsten Potemkin tagte, spiegelt die ganze bunte und bewegte russische Geschichte bis zum Ausbruch des Bolschewismus wieder.

Als am 17. Oktober 1905 einer der bedeutendsten Staatsleute, die Rußland je gehabt hat, Graf Witte, dem schwankenden Zaren das Manifest über die Einführung des parlamentarischen Systems in Rußland abtrug, ging ein hundertjähriger Traum der russischen intellektuellen Kreise in Erfüllung. Die Verfassung — die Konstitution, wie man sie nach französischem Muster in Rußland nannte — war endlich da. Um dieser „Konstitution“ willen sind die Delabristen, adlige Offiziere, im Jahre 1925 nach Sibirien gegangen, nachdem sie ihre Regimenter soweit gebracht hatten, daß sie vor dem Zarenpalais „Es lebe die Konstitution“ brüllten — wobei sie freilich dachten, daß „Konstitution“ der Name der Schwester des Großfürsten Konstantin war, der nach dem Erbrecht den russischen Thron bestiegen sollte.

Im Frühjahr 1906 fanden nun die Wahlen zu der neuen Körperschaft statt. Am 12. Mai erfolgte die feierliche Eröffnung der Duma. Es war ein herrlicher Frühlingstag, den der Verfasser dieser Zeilen in den Straßen Petersburgs und dann in der Duma selbst erlebte. Am Vormittag waren die Abgeordneten im Zarenpalais empfangen worden. Hochmütig und mißtrauisch blickten die hohen Würdenträger des riesigen Zarenreichs, Kammerherren, Minister und Generale, auf die Vertreter des Volkes, die in schlichten Strakenanzügen, Gehrocken und auch einfachen Bauernblusen im prunkvollen Zarenpalais erschienen waren. Der Zar, bleich und nervös, verlas eine schwächliche Rede, in der er dem Wunsch Ausdruck verlieh, daß die neugeborene Volksvertretung stets im Einklang mit der Zarenregierung arbeiten werde. Dann begaben sich die Parlamentsmitglieder in das Gebäude der Duma. Der Zar war nicht zu überreden, sich in der Duma gleichsam symbolhaft dem Volk zu zeigen. Nur die Minister erklärten sich bereit, in der Duma zu erscheinen.

Im aristokratischen Viertel Petersburgs inmitten des Taurischen Gartens, der im Winter eine Schlittschuhbahn für auserwähltes Publikum verbar, lag das prunkvolle Palais Potemkins, des Günstlings der Großen Katharina. Der Festsaal, der den Glanz des Katharinenhofes gesehen hatte, in dem unzählige Bälle und Festlichkeiten

vorübergerauscht waren, war jetzt zum Sitzungssaal umgewandelt. Heute noch sehe ich vor meinem geliebten Auge das seltsame Bild. Auf den Tribünen die graue Masse der Abgeordneten, in den Logen die goldbroten Uniformen der Regierungsvertreter und die eleganten Pariser Toiletten einiger Damen aus der Aristokratie, denen es eine interessante Sensation war, dem ungewöhnlichen Schauspiel beizuwohnen. Die Reden, die bereits am ersten Tage in der Duma gehalten wurden, ließen nichts Gutes abgibt. Der Ton der Regierung gegenüber war geradezu herausfordernd. Auch in den nächsten Tagen ließ die Heftigkeit der Sprache in den Sitzungen nicht nach. Ja, die Duma forderte ganz unverhüllt die Beseitigung der Monarchie in Rußland.

Nach einigen Wochen geschah das Unvermeidliche. Durch einen Zarenruf wurde die Duma aufgelöst, und neue Wahlen wurden ausgeschrieben. Ein Teil der Abgeordneten begab sich nach Wiborg in Finnland, von wo aus sie einen Aufruf an das russische Volk revolutionären Inhalts veröffentlichten. Das Volk wurde aufgefordert, allen Behörden der zaristischen Regierung den Gehorsam zu verweigern, keine Steuern zu zahlen und keinen Militärdienst zu leisten. An der Spitze dieser „Wiborger Abordnung“, wie die Abgeordneten genannt wurden, stand ein ehemaliger Kammerherr des Zaren und Sohn seines Justizministers, Wladimir Nabokow, der zusammen mit dem später härter hervortretenden Professor Miljukow die Partei der konstitutionellen Demokraten, russisch abgefaßt „Kadetten“ genannt, gründete. Diese Partei ging eine Koalition ein mit der radikalsten Partei der neuen Duma, den Trudowiki. Unter diesem Namen hatten sich die Sozialdemokraten getarnt, da die Sozialdemokratie in Rußland verboten war. Bei den Trudowiki gab es zwei Flügel, den maximalistischen oder bolschewistischen — dieses Wort war damals auch in Rußland keineswegs geläufig — und den minimalistischen, den eigentlichen sozialdemokratischen Flügel.

Kaum war die Wiborger Abordnung nach Petersburg zurückgekehrt, als sie verhaftet und des Hochverrats angeklagt wurde. Der Prozess der Kadetten wurde zu einer politischen Sensation ersten Ranges. Die Strafen fielen jedoch verhältnismäßig leicht aus — die Regierung wollte die Öffentlichkeit nicht reizen. So erhielt Nabokow einige Monate Gefängnis. Der vermehrte Petersburger „Barin“ (Herr), der Nabokow trotz seiner revolutionären Betätigung stets blieb, nahm in die

sein Auf blieb bei den Indianern dafür um so unheimlicher. Denn wie nur, sann der Häuptling lange darüber nach, hat es der weiße Medizinmann fertig gebracht, mir aus meinem Beutel, den ich unter dem Kopfkissen liegen hatte, die drei goldenen Zwanzigdollarkstücke hinaus- und dafür drei silberne Dollarkstücke hineinzuzaubern?

Der erste und letzte Mißerfolg

Trotz aller seiner Kritik am Aberglauben war Thurston selbst nicht ganz frei von den Schätzen eines gewissen religiösen Spiritismus, wie er gerade in angelsächsischen Ländern weit verbreitet ist. Er war darin dem großen Kollegen Houdini unähnlich, der bekanntlich die Spiritisten scharf bekämpfte, indem er ihre „Erscheinungen“ nachmachte und dann erklärte. Als Thurston einst mit Josef Dunninger, einem Assistenten Houdinis, in dessen Heim zusammen saß, kamen sie auf diese Dinge zu sprechen:

„Wenn ich einst gestorben bin, werde ich versuchen, mich bei dir zu melden,“ sagte Thurston ernsthaft. Er sah sich im Zimmer um. „Siehst du da den Glassturz über der kleinen Statue des Kameles? Wenn mir der Wille und die Macht dazu nach meinem Tode noch gegeben sind, dann will ich das Glas abnehmen und die Figur durch den Raum schleudern!“ Dunninger hat nur sein dazu gelächelt. Aber als jetzt Thurston gestorben war, hat er zwölf Stunden in seinem Zimmer gesessen und nur den Glassturz und die Figur beobachtet. Nichts rührte sich natürlich. Das war der erste und letzte „Mißerfolg“ des amerikanischen Bellachini. —

Gefängniszelle eine Gummwanne mit, da er, in England erzogen, ohne tägliches Bad nicht leben konnte.

Inzwischen gingen die Wahlen zur zweiten Duma vor sich, die im Frühjahr 1907 eröffnet wurde. Still und klanglos freilich, um kein Aufsehen zu erregen. Aber auch diese Duma führte eine Sprache, die der Regierung keineswegs angenehm war, und so sah sich der neue Ministerpräsident Stolypin, der auf diesem Posten Mitte abgelöst hatte, genötigt, auch die zweite Duma am 8. Juni 1907 aufzulösen. Es hatte vorher heftige Kämpfe zwischen dem Ministerpräsidenten und den Linksparteien gegeben, wobei man dem Minister ins Gesicht die Worte „Zarenknecht“ und „Senker“ gerufen hatte. Zur gleichen Zeit wurde auch das Wahlgesetz geändert, um durch Erhöhung der Einkommensstufe für die Wahlberechtigten das Eindringen aller radikaler Elemente in die Duma zu verhindern. Im Herbst 1907 begann die dritte Duma ihre Arbeiten. Desmal ging alles nach dem Wunsch der Regierung. Trotzdem war die Duma ein Ventil für die öffentliche Meinung. Ihre Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet erwies sich beispielsweise bei der Kontrolle des Budgets als durchaus befriedigend.

Als im schicksalsschweren Jahr 1914 der Krieg ausbrach, stellte sich die ganze Duma auf Seite der Regierung. Abgeordnete der Linken amarmen Kossakenoffiziere, die im Taurischen Palais die Wache hielten, um so ihre patriotische Gesinnung zu dokumentieren. Als die Niederlagen der russischen Armee nach zwei Jahren die Stimmung im Lande bedrückten, begann die Duma wieder ihre alte revolutionäre Sprache zu führen. Im November 1916 hielt der Abgeordnete Miljukow eine Brandrede, in der er der Zarin und Rasputin offen den Verrat bezichtigte. Die Zarenregierung war bereits so schwach, daß Miljukow nicht einmal verhaftet wurde.

Am 1. März 1917 drangen revolutionäre Truppen in das Taurische Palais ein, wo die Duma trotz des ergangenen Auflösungsbeschlusses des Zaren in Permanenz tagte. Aus der Duma heraus wurde auch die provisorische Regierung unter Kerenski gebildet, die erste revolutionäre Regierung nach der Abdankung des Zaren. Es erregte damals übrigens nicht wenig Aufsehen, daß Großfürst Kyriell, der Vetter des Zaren, mit einer roten Schleife geschmückt, sein Regiment der Duma auführte. Heute ist der Großfürst von einer Emigrantenpartei zum Zaren ausgerufen und lebt, sich Kaiser aller Russen nennend, in Frankreich.

Im Jahre 1918 sollte im Taurischen Palais die russische Nationalversammlung eröffnet werden. Eine Abteilung revolutionärer Matrosen unter der Führung eines roten Offiziers jedoch sprengte die spärliche Versammlung. Und damit war der Traum der russischen „Konstitution“ ausgeträumt.

Der Künstler und das Geld / Von Hugo Kuback

Es war einmal ein deutscher Künstler, der warf einen Geldbrief mit dreitausend Mark Inhalt hinter den Dien und verabschiedete ihn.

Das ist kein Märchen, sondern unverfälschte Wahrheit. Der deutsche Künstler war der Bildhauer Max Klinger; er pflegte mit einer für jeden ordentlichen Bürger erschreckenden Burktätigkeit alle Briefe uneröffnet hinter dem Dien seines Ateliers „aufzubeugen“, und da ist ihm eines Tages der Geldbrief mit untergeschlüpft.

Der aber darauf schließen wollte, daß Künstler immer so großzügig mit dem Geld umgehen, irrt sich; denn meistens haben sie kein Geld, mit dem sie so liebevoll verfahren könnten, und wenn sie es haben, werden sie es eher zum Fenster hinaus, haben nicht gelernt, das liebe Geld richtig zu behandeln. Das gerade Künstler eine besondere Begabung für diese negative Einkittlung zum Gelde mitbringen, hat mancher metaphysisch zu deuten verüht: aus ihrer idealen Weltanschauung. Die aber ist meistens eine Fabel. Der Umgang mit Künstlern hatte, wird bald dahintergekommen sein, daß der wirkliche Künstler, der Beanderte der Köhner, oft ein recht real denkender Mensch ist. Willensschwache und schlechte Rechner gibt es auch außerhalb des Muffenreichs genug. Schlamme Wirksamkeit ist auch nicht ein Reservat der Künstler.

Was aber den Künstler von dem bürgerlichen Menschen scheidet: er nimmt die Not nicht so wüh-

tig oder erst dann, wenn sie ihm direkt an den Kragen aebt. Wenn der Künstler hungrig, hungrig er noch mit Talent und auf ein Ziel zu. Wenn er es erreicht hat, wandelt er sich sehr rasch vom Asketen zum Genießer.

Der Klügste ist immer noch der, der nicht abseits steht, der sich nicht mit Gewalt zum Außenleiter der Gesellschaft macht. Watteau, der die Schäferpiele der übermütigen Kokotadellgesellschaft für die Ewigkeit einig, war notgedrungen ein Außenleiter. Alles, was er schuf, war Traum einer Wirklichkeit, an der er nicht teilhaben durfte. Peter Breughel aber, der niederländische Bauernmaler, lebte im Strudel seiner Zeit. Sein Dasein verbrachte er, es war die wilde Zeit des Menpiaeals, zwischen Kirmessmäusen und Scheiterhaufen, und er schätzte den Grundab seiner flandrischen Mitbürger, „daß die Würste eine angenehme Gesellschaft für einsame Seelen sind“.

Das hat ihm in unserer Zeit der eingelegte Savelbord fern gelassen und seine herrlichen Bilder gegen Wurz, Steck und Schinken märkischer Bauern eingebracht hat. Das die Bauern dabei das bessere Geschick gemacht haben, hat ihn nicht weiter bedrückt; er hungrigte sich auf seine Weise durch und lebte, im Gegensatz zu vielen seiner städtischen Zunftgenossen, immer asketisch und einfach. Das taten früher nicht einmal die sanften

Romantiker; ein Caspar David Friedrich sah die besten Köpfe der Dresdener Gesellschaft bei sich. In seinem Atelier las der Dichter Heinrich von Kleist aus erstemal seine „Hermannschlacht“ vor. Dennoch heißt es in einem Nachruf auf Friedrich: „Sein Leben war ein laues Anglück.“

Wer aber von den Außenstehenden weiß, was für den Künstler Glück ist? Geld, Anerkennung, Erfolg, Ruhm? Dann wären die Allergrößten rechtlich unglücklich gewesen. Bei Hans von Marées finden wir vielleicht den Schlüssel zur Lebensfreude so vieler Künstler. Konrad Fiedler, der Freund und Förderer des Malers, sagt in seinem Nachruf: „Hm galt die Tätigkeit alles; die Leistung war ihm nicht Endpunkt, sondern der Schritt auf dem Wege.“ Marées hatte immer Angst, daß Krankheit und Mangel ihn am Schaffen hindern könnten. Henri de Toulouse-Lautrec, der letzte Sproß eines französischen uradligen Geschlechts, klammerte sich überhaupt nicht um die wirtschaftliche Verwertung seiner Arbeiten. Er schenkte seine schönsten Blätter den Tänzerinnen vom Moulin Rouge und malte seine Silber an die Wände verrückter Häuser von Paris. Spekulative Kunsthändler haben die Bilder dann auf den Markt gebracht, während der Künstler sich mit Abfindung auf das Arrondement vorbereitete.

Vielleicht fühlen die großen Künstler instinktmäßig, daß Reichtum auf dem Lebenswege sogar hinderlich sein kann, und sie leben, ohne es zu wissen, nach dem Wort des Philosophen Lord Bacon: „Großen Reichtum kann man tatsächlich nicht genießen, es sei denn durch Verteilung; alles übrige ist Einbildung.“ Und aufs Verteilen verweisen sich viele Künstler besser als aufs Wirtschaft-

ten und Swaren. Rembrandt konnte überhaupt nicht rechnen. Er kaufte sich für dreieinzigtausend Gulden ein Haus, zahlte die vererbete erste Rate und hatte nach elf Jahren noch immer nicht daran gedacht, weiter zu zahlen. Ihm war schon das „Stotern“ zuwider; deshalb brauchte sich der stotternde Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts nicht gleich wahlverwandt mit Rembrandt zu fühlen. Als Rembrandt durch die Erbschaft seiner Mutter zu Gelde kam, steckte er es nicht in sein Haus, sondern in seine Sammlungen. Rembrandt starb so arm, daß der Totengräber „erst einmal nachsehen mußte, ob man dem Geistlichen das Begräbnis bezahlen konnte.“

Der deutsche Maler Moritz von Schwind hatte die bitterste Not kennengelernt. Verbittert schreibt er in einem Briefe: „Zimmermalen ist auch eine schöne Kunst und ernährt als christlichen Mann, nicht als Poffenreicher.“

Wilhelm Busch zog sich rechtzeitig auf sein einsames Heimatsdorf Wiedensahl zurück, pflegte seine Bienen und freute sich über die kleinen Dinge des Lebens, etwa darüber, daß sein Bruder eine neue Küche baute, wenn sie auch eine Zeitlang keine Fenster hatte. Von Künstlern der Gegenwart ist der Deutsche Alfred Kubin seit langen Jahren noch ein Dorfphilosoph, der aber in seiner Einsamkeit rustikal, wie Peter Breughel, lebt. Kubin, der Phantast unter den Zeichnern, ist seit Jahren auf einem alten, verwahrlosten Hof, in der Nähe von Passau, füttert Schweine, Ziegen und Küher und fragt den Teufel nach dem Kunstmarkt, nach dem Geld, dem die anderen nachlaufen.

Berliner Tagebuch

„Allotria“ im Film — Drehbuch mit Hindernissen — Gäste in Alt-Berlin — Lebt Nante noch? — Ein Grab im Mai

Berlin, im Mai.

Wenn es an schönen Tagen heiß ist, ist es am heißesten in unfern Tonfilmateliers. Die filmischen Ergebnisse der neuen Saison sind in Arbeit. Es gibt jetzt im Filmgeschäft keine tote Saison mehr, in der die Ateliers leer stehen und die Techniker feiern, während dann ein paar Monate später unter Woll- dampf die Nächte durchgearbeitet werden muß. Jetzt ist der interessanteste Film, der seinem Ende entgegengeht, Willi Forst's „Allotria“. Willi Forst hat sich als Regisseur in die allererste Reihe „gedreht“, besonders mit dem erfolgreichen „Mazurka“-Film. Wenn Forst an einem neuen Film arbeitet, geht die ganze Filmbranche auf seinen Schritten durch sein Atelier, um angespannt zu hören, wie da künftige Millionen wachsen. Forst ist heute der intensivste unserer Filmregisseure. Er arbeitet selber am Textbuch mit, er gibt dem Komponisten seine Anregungen, er spielt auch der letzten Statistik noch die unwichtigste Nuance vor, sein Arbeitstag hat 24 Stunden.

Sein neuer Film „Allotria“ wird gewiß ein großes Geschäft. Wenigstens nach dem Aberglauben der Filmleute, die sich einen großen Erfolg versprechen, wenn bei den Vorbereitungen vieles schief geht. Bei diesem Film ging vorher alles schief. Willi Forst wurde krank und mußte sich ins Bett legen. Als er wieder gesund war, wurden nacheinander seine Hauptdarsteller krank und man konnte wieder nicht drehen. Ursprünglich hätte der Film schon zu Ostern erscheinen sollen. Er spielt zu einem Teil in Monte Carlo. Um den Ostertermin einhalten zu können, verzichtete man darauf, nach Monte zu fahren und baute es in Neu-Babelsberg auf. Ein siegreicher Rennwagen spielt eine bedeutende Rolle im Drehbuch. Da paßte es gut, daß von dem vorjährigen Autorennen in Monte bereits Tonfilm-Aufnahmen da waren, die man verwenden konnte. In Monte hatte im vorigen Jahre ein Wagen mit der Nummer 4 gefiegt, also ließ Willi Forst jetzt auch in seinem Film einen Wagen Nummer 4 siegreich durchs Ziel gehen. Als Sieger erscheint bei Forst der lustige Heinz Nühmann. In Monte war Fagioli Sieger gewesen. Bei der Schnelligkeit, mit der im Tonfilm „Allotria“ die Bilder vorübergleiten, wird niemand im Publikum feststellen können, ob es Heinz Nühmann oder Fagioli ist, der erfolgreich durchs Ziel jagt.

Nun begab es sich, daß Willi Forst democh mit seinem Ensemble nach Monte fuhr. Man kam gerade recht zum diesjährigen Rennen von Monte Carlo und hoffte nun, neue Aufnahmen von Rennen machen zu können. Da stellte es sich heraus, daß der Wagen, der in diesem Jahr die Nummer 4 trug, mit dem bereits für den Film verwendeten Wagen Nummer 4 vom vorigen Jahre überhaupt keine Ähnlichkeit hatte. Es gab nur einen Wagen, der ähnlich aussah. Es war der Wagen von Carracciola, der aber trug die Nummer 8. Nun mußte man im Film aus Nummer 4 eine 8 machen und dann hoffen, daß Carracciola auch wirklich als Nummer 8 siegreich durchs Ziel gehen würde, damit man seinen Sieg für „Allotria“ verwerten könne. Und wirklich, diesmal hatten die Filmleute Glück, Carracciola siegte. Aber zugleich hatten sie wieder Pech: sie konnten von dem Rennen gar keine neuen Aufnahmen machen, weil es während seiner ganzen Dauer regnete. Uebrig bleibt eine neue Geräuschkulisse: wie man Kompressorgeräusche künstlich herstellt. Man hält eine Zigarettenkassette aus Blech an das Zahnrad eines Elektromotors und erhält ein Donner- und Losen, wie es beim tollsten Autorennen nicht phantastischer sein kann.

Durch das Berliner Zentrum rollt ein seltsamer Zug.

Alte, gemütliche Pferdewagen, geschmückt mit Blumen und Keifern, ziehen durch winklige Gassen. Es sind die letzten 95 Pferdewagen, Safermotoren, die mit ihren Gästen zweihundert ausländische Gelehrte und Journalisten, die ihren Wohnsitz bei uns haben, durch Alt-Berlin fahren. Die Herren sollen einmal das gemütliche Urberlin kennen lernen, wo es am berlinischsten ist. Die Fahrt ist so gemütlich, daß sie aller halben Stunden unterbrochen wird. Quers hält der Zug vor der berühmtesten Berliner Weißbierstube. Die Berliner Weiße ist ja unser Nationalgetränk. Das soll nicht heißen, daß der Berliner Jahrein, jahraus bei diesem leicht süßigen, obergärigen Biere sitzt, das aus großen, weiten Schalen getrunken wird. Die Weiße trinkt man nur, wenn man darauf besonderen Appetit hat, namentlich im heißen Sommer, wo sie mit einem Schuß Himbeerlast oder einem Kümmerl verfeuert wird. Man kann nicht viel davon trinken, weil der Trinker dabei aufsteht wie ein Luftballon. Aber als Gaumenlabung ist die Weiße ein himmlisches Getränk, besonders wenn sie gut abgelagert ist. Eine Weiße, die ein paar Jahre richtig gelagert ist, schmeckt fast wie Champagner. Schon Wallenstein hat Berliner Weißbier getrunken und getrunken. Von der Weißbierstube liegt der Zug der alten Kutschen nach der Köhler Schankstube ein, die an der Friedrichsgracht liegt. Hier wird Berlin holländisch. Pils und rechts der Spree liegen kleine, niedrige Häuser, Blumen an den Fenstern, Gärten aus Großvaters Zeit. Hier gibt es ein paar kleine Fischerkneipen, in denen Binnenwasserfrauen ihr Garn spinnen und scheinbar den Geruch ferner Meere ausströmen. Die berühmteste dieser Köhler Schankstube ist der tausendjährige Stammkneip, an dem schon viele Menschenalter von Berlinern gefessen haben sollen. Genau ist die Sache nicht nachzuprüfen, aber es stimmt schon, daß hier die etagen- liche Wiege Berlins ist. Denn auf der andern Seite der Spree liegt die Straße „Neufuß am Wasser“, an der zum ersten Male die Brandenburger nachgewiesen wurden. Vor dieser Schankstube, die hundertfünfzig Jahre alt ist, erhalten die ausländischen Gäste mitten auf der Straße eine „Strippe“, was wiederum nur der heimische Ausdruck für einen echten Kümmerl ist. An der Ecke werden sie vom Eckenheiser Nante begrüßt, jener Erfindung des Satirikers Glashöfner, der damit eine symbolhafte Volkstypologie schuf, wie es für die Rheinländer ihr Tünnes ist. Nante wurde die Verkörperung des Berliner Mutterwibes, der alle großen Probleme auf den einfachsten Kenner der Berliner „Schmauze“ brachte. Er wird bei der abendlichen Rundfahrt unserer abendlichen Gäste durch einen Berliner Schauspieler verkörpert. Ob es heute noch den alten Berliner Volkshumor vom Nante-Typ gibt, ist zweifelhaft. Man hat den Eindruck, daß auch die sogenannte Berliner Volksseele einer Umwidmung unterworfen ist. Sie scheint etwas

von ihrer Reiztheit zu verlieren und gewinnt dafür an sportlicher Disziplin. Der etwas schlackige, wurschtige Nante ist wirklich von gestern.

Wo endet immer eine solche Fahrt durch Alt-Berlin? Natürlich im Keller von Lutter & Wegener, wo die Geister von E. Th. A. Hoffmann und Deorient und Matkovsky beschworen werden, wo Berlin um Mitternacht Dionysisch wird, was bekanntlich gar kein Widerspruch in sich ist, nachdem schon Walter Haslam in seinem „Fahrmart in Pulsnik“ festgestellt hat, daß Dionysos eigentlich der Gott der Arbeit war.

Die Hosen der Operndiva

Maria Jeritza über „das Geheimnis ihres Erfolges“

Jedes Jahr faßt etwa eine Million Mädchen den Entschluß, Sängerin zu werden. Nur zehn Prozent davon haben vielleicht wirkliche Begabung. Die Hälfte von diesen beginnt nun Lektionen zu nehmen und ungefähr hundert davon werden berufsmäßig Sängerninnen. Einem Dutzend dieser Hundert gelingt es, sich emporzuarbeiten, und von diesem Dutzend steigt vielleicht eine zum Welttrium auf. Manche Leute sagen, das sei Glückssache. Ich behaupte, das Geheimnis des Erfolges sei Ausdauer und Entschlossenheit! Ich befreite mich, daß Glück oder Pech die Künstlerlaufbahn beherrschen. Meine eigenen Erfahrungen bestätigen mir, daß es Ereignisse von größerer oder geringerer Bedeutung gibt, für die man nur die richtige Erklärung finden muß. Die Künstler sollten, gleich allen anderen Menschen, versuchen, aus günstigen Gelegenheiten das Beste herauszuschlagen, und falls sich etwas Unangenehmes ergibt, gute Miene zum bösen Spiel machen. Sie sollen sich unabhängig machen von Günst und Ungünst des Schicksals.

Aberglaube ist mir fremd. Ich sehe weder in Zahlen, noch Tagen oder Zeichen irgend eine geheimnisvolle Bedeutung. Von solchen Dingen nehme ich keine Notiz, es ärgert mich auch immer, wenn andere sich von derlei Unfinn beherrschen lassen. In irgendeinem Vorfalle ein gutes oder böses Omen sehen, heißt, sich selbst Unannehmlichkeiten bereiten. Folgender Vorfall ist dafür ein schlagendes Beispiel:

Eines Abends kam ein Sänger, mit dem ich zusammen auftreten mußte, in höchster Aufregung ins Theater. „Ich bin ganz außer mir“, rief er. „Ich habe in meinem Ankleidezimmer etwas vergessen und mußte zurückgehen, es zu holen. Negeres hätte mir nicht zustofen können. Sicherlich wird mir etwas Entsetzliches passieren.“ Obwohl ich staunte, wie ein Mann so einfältig sein könnte, versuchte ich, ihn zu trösten. Aber alle Liebesmüh war vergeblich. „Es wird irgendetwas geschehen“, schloß er und ächzte er. „Sie werden sehen, meine Stimme wird mich im Stich lassen.“ Er räusperte sich unausgesetzt den ganzen Abend, und die Folge war natürlich, daß er, als wir beim dritten Akt waren, vollkommen heiser war. „Dah' ist es Ihnen nicht gesagt?“ wandte er sich an mich, als wir die Bühne verließen. „Sie törichter Mensch!“ er-

Koch ein Kranz auf ein frühes Grab im Mai.

Auf dem Waldfriedhof in Stahnsdorf haben wir Dr. Fritz Klein zur Ruhe gebettet, den Herausgeber der „Deutschen Zukunft“, den jah' verstorbenen großen Journalisten. Eine Trauergemeinde, in der man viele, viele Köpfe des geistigen und politischen Berlin sah, gab dem trefflichen Mann das letzte Geleit. Mäße und Degen des Soldaten deckten seinen Sarg. Den General-Admiral von Räder vertrat Korvetten-Kapitän von Heyde, die Goethe-Gesellschaft, zu deren Vorstand Fritz Klein gehörte, Geheimrat Julius Petersen. Von Politik, Wehrmacht zu Goethe reichte der Bezirk des Toten, der noch einmal an seinem Sarge, wie so oft zu Lebzeiten an seinem Tisch, Vertreter des ganzen Deutschland vereinte. Aus einem siebenbürgischen Pfarrhaus war Fritz Klein zu uns gekommen, ein ganzer und großer Berliner ist mit ihm dahingegangen. Der Berliner Bär.

er. Selbstverständlich gab ich ihm keine Ruhe, bis er mir sagte, daß die Dame, die am nächstfolgenden Abend den „Hosenkavalier“ zu singen hatte, erkrankt sei und nicht singen könne. Nun hatte ich in Europa den Hosenkavalier zwar oft gesungen, mich aber in der Hosenrolle niemals sehr wohlgeföhlt und war daher nicht allzu erpicht, diese Partie zu singen, weshalb ich auch meine Kostüme nicht nach Amerika mitbrachte. Alles das hatte ich nach meiner Ankunft augenblicklich Herrn Gatti Casazza mitgeteilt, und er vermittelte es daher, mich zu ersuchen, für die erkrankte Sängerin einzutreten. Casazza hatte sehr viel für mich getan und ich hatte ihn sehr gern. Er war es, der mich nach dem Tode Carusos nach Amerika brachte. Der Metropolitan-Oper schickte damals ein Künstler allergrößten Formats, alles fragte, wer der Nachfolger Carusos werden würde, wer der Nachfolger Carusos entgegnete: „Ich kann es auch sagen. Es wird eine Frau sein: Maria Jeritza.“ Nach meinem ersten Auftreten bestätigten die Kritiker, daß Casazza recht behalten habe und ich die Nachfolgerin Carusos sei. Alles das ging mir durch den Kopf, als mir der Abgesandte Casazza's seine traurige Geschichte vortrug. Ich sagte ihm, daß ich die Partie übernehmen würde, falls ich die passenden Kostüme erhalten könne. Er lebte augenblicklich wieder auf und versprach, daß die Kostüme bereit sein würden. „Aber“, erinnerte ich ihn, „ich trete nicht in einem Kostüm auf, das schon jemand getragen hat.“ — „Selbstverständlich nicht“, entgegnete er. „Die Kostüme werden vollständig neu sein.“

Er tat sein Bestes. Die Schneider arbeiteten Tag und Nacht, achtundvierzig Stunden hindurch, um ein paar Beinkleider, die für einen Mann bestimmt waren, umzuändern. Da ich jedoch ziemlich groß bin, zeigte es sich, daß die Beinkleider in der Taille zu kurz waren. Das entdeckten wir jedoch erst in der letzten Minute, wo es natürlich zu spät war, ein anderes Kleidungsstück zu finden. Die beiden Schneiderinnen arbeiteten mit fliegender Hast, nähten die Beinkleider an den oberen Teil meines Kostümes fest und ich stürzte auf die Bühne mit dem schamhaften Rat, beim Aufsteigen sorgfältig aufzupassen. „Aufpassen!“ Wie kann ein Künstler, der in seiner Rolle aufgeht, daran denken. Die Folge war, daß ich plötzlich voll Schreden bemerkte, ich sei in Gefahr, meine Beinkleider zu verlieren. Was konnte ich tun? Abgehen und die ganze Szene zerbrechen, konnte ich nicht. Ich versuchte, die Beinkleider mit den Knien festzuhalten, machte so wenig Bewegung wie nur möglich und sang meine Partie weiter. Die anderen Sänger und Sängerninnen konnten nicht begreifen, was mit mir los sei. Auf irgendeine Weise sang ich meine Arie noch zu Ende und konnte gerade im richtigen Augenblick abtreten. Damit aber war mein Lebensweg noch nicht zu Ende. Das Publikum, das selbstamerweise nichts bemerkt hatte, begann zu applaudieren und ich konnte nicht vor dem Vorhang erscheinen. Da dies als Mangel an Achtung gegenüber der Zuschauerkraft gilt, forschte man nach, was mit mir los sei. In fünf Minuten war meine Garderobe von Verächterhatern derart überfüllt, daß keine Stednadel zu Boden hätte fallen können. Ich sagte die Wahrheit, daß eine Opernsängerin nicht vor dem Vorhang erscheinen könne, wenn ihre Beinkleider Neigung verspüren, herunterzugleiten. Die Entschuldigung wurde angenommen. Und am nächsten Tage erschien die Geschichte meiner Beinkleider in allen Zeitungen — mit fett gedruckten Ueberschriften.

Die meisten Leute würden sagen, daß ich damals wirklich Pech hatte. In Wahrheit war es das gerade Gegenteil. Das amerikanische Publikum liebt alles, was ein bißchen Sportgeist verrät. Mein kleines Malheur auf der Bühne brachte mir reichen Segen.

Heitere Ecke

Der Redner

„Meine Herren, ich will meine Stimme erheben, damit sie im ganzen Lande gehört wird — von der einen Grenze bis zur anderen, vom Norden bis zum Süden, von Osten bis Westen, ja, bis weit über die Grenzen des Landes hinaus...“
Stimme aus dem Hintergrund: „Bitte, lauter!“

Die Mutter

„Was, du bist von dem jungen Mann in der Leihbibliothek geküßt worden, Gisela? Ist denn das öfter vorgekommen?“
„Natürlich, ich habe doch abonniert!“ (Karikaturen)

Darf man gratulieren?

„Unser Freund Eduard hat sich verlobt — hast du ihm schon gratuliert?“
„Nein, das kann ich nicht!“
„Und hast du ihr gratuliert?“
„Nein, auch das nicht!“
„Manu — warum denn nicht?“
„Ich kenne sie nicht, also kann ich ihm nicht gratulieren — und ihr kann ich nicht gratulieren, weil ich ihn kenne!“ (Tit-Bits)

Er und sie

Die Frau: „Wenn man dir etwas sagt, geht es zu einem Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus!“
Der Mann: „Und was man dir erzählt, geht zu beiden Ohren hinein und zum Munde wieder hinaus!“ (Pages Gates)

Artikeln

„Tag, wie geht's, gutes Engagement?“
„Danke, bin jetzt Hungerkünstler im Kronenpalast!“
„Gute Gage?“
„Gar keine — aber freie Verpflegung!“ (Passing Show)

In der Redaktion

„Ich habe viel Feuer in meine Verse gelegt!“ rief begeistert der Dichter.
„Ungefehr wäre es besser gewesen!“ meinte der Schriftleiter. (Lektür)

In spät

„Warum hast du denn einen Knoten im Taschentuch?“
„Damit ich nicht vergesse, daß ich Abstinenzler geworden bin!“
„Aber du hast doch soeben einen Rognat getrunken!“
„Ja, ja... ich entdecke leider den Knoten immer erst, wenn ich mir den Mund abwische!“

Ihre Ansicht

„Vor einem Monat war ich ganz verrückt nach Jack, und jetzt mache ich mir nicht das geringste mehr aus ihm!“
„Ja, es ist merkwürdig, wie veränderlich die Männer sind!“ (Tit-Bits)

Er weiß Bescheid

„Weißt du, was mit den kleinen Jungen passiert, die immer lügen?“
„Die kommen überall für den halben Preis rein!“ (Hjemmet's Journal)



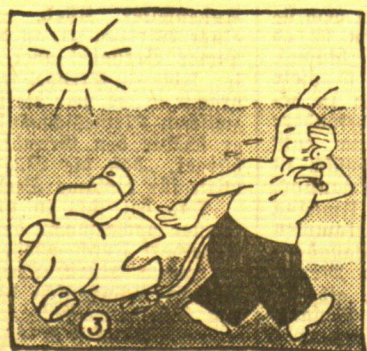
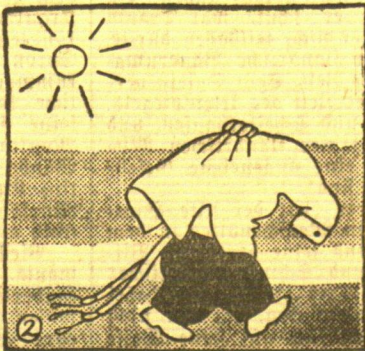
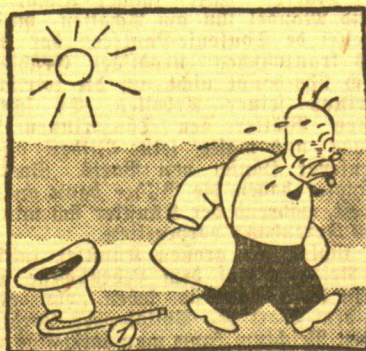
Der Mann, der im Winter die Vögel fütterte, will auf seinem Balkon das erste Mal frühstücken!

Ermunterung

Schüchternere Verehrer: „Ach, Fräulein Margot, Sie haben solche wunderbaren blauen Augen und einen so reizenden Mund! Ihr herrliches Blondhaar ist einfach entzückend! Ihr Herz ist so goldig, und...“
„Na also! Warum halten Sie sich denn da so lange bei der Vorrede auf?“

Der Schatz

„Erika, du bist mein Schatz, mein einziger!“
„Armer Kerl! Du besitzt also rein gar nichts?“



Adamson verträgt die Hitze nicht

König Tzirasso lädt ein / Ein Erlebnis in Madagaskar

Van Peter Mattheus

Rossi Bó ist eine kleine, der Küste vorgelagerte Insel im Nordwesten Madagaskars. Dort saßen wir zu dritt auf einer deutschen Faktorei — Herr Holm, Herr Reddewitz und ich.

Das heißt, um es genau zu sagen, zu der Zeit, von der hier die Rede ist, saß Herr Holm nicht. Er lag. Er hatte sich mit einem der landesüblichen Fieberanfalle ins Bett gepackt, schluckte Chinin und schlachte; — sofern er nicht gerade schlief oder dadurch behindert war, daß seine Zähne klappernd aufeinander schlugen. Es waren ganz hübsche Schüttelkrämpfe, die ihn überfielen. Dennoch schien sein Zustand völlig unbedenklich. Nach den dort geltenden Begriffen hatte er nur einen „leichten“ Anfall erwischt.

In einem dieser Tage kam vom Festland her eine Laffha in die Bucht gefegelt, eines jener schmalen Auslegerboote, die um Madagaskar herum gebräuchlich sind, und überbrachte uns eine Einladung zu einem Doffest des Königs Tzirasso. Herr Holm konnte natürlich nicht gehen, er fühlte sich noch viel zu schwach dazu. Aber er war immerhin kräftig genug, für ein oder zwei Tage von der Veranda aus die Arbeiten auf der Faktorei zu leiten. So nahmen Reddewitz und ich die Einladung an.

König Tzirasso residierte in Anksay drüben auf dem Festland. Die Faktorei unterhielt seit Jahren freundschaftliche Beziehungen zu ihm, die sich eines- teils auf den Handel begründeten, andernteils auf die Vorliebe Seiner Majestät für Fruchtsekt. Gestreu dem Saß, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten, sandten wir ihm von Zeit zu Zeit ein Duzend Flaschen hinüber. Als Gegengabe erhielten wir jedesmal Bananen, Hüfner und Honig und — was für die Faktorei wichtiger war — eine Bestätigung gewisser Vorrechte, die den Handel mit Tzirassos Untertanen betrafen. Herr Holm war schon öfter Gast der schwarzen Majestät gewesen. Für Reddewitz und mich bedeutete es die erste Einladung.

Tags darauf kam die Königs-Laffha, um uns abzuholen. Es war ein großes schlankes Auslegerboot, das mindestens zwanzig Leute faßte. Wir stiegen ein — Reddewitz und ich — jeder in einem funkelneuen weißen Anzug, den Tropenhelm auf dem Kopf. Ein Boy der Faktorei stellte vor jeden von uns eine Kiste Fruchtsekt hin als Geschenk für den König. Dann führten wir los. Ein rotes dreieckiges Segel wurde gehißt. Das Boot neigte sich langsam auf die Seite, so daß der Ausleger aus dem Wasser kam. Einige Schwarze kletterten auf den Ausleger hinaus, um Gegengewicht zu geben — und fort ging es, in wunderbar schneller, schnurgerader Fahrt auf die ferne Küste zu. Nach fast drei Stunden waren wir angelangt. Wir segelten mit vollem Wind auf den Strand, was zur Folge hatte, daß Reddewitz und ich kopfüber über unsere Sektflöten flogen, während die schwarze Besatzung den Stoß geschickt abfieng. Es war eine recht eindrucksvolle Form der Landung. Wenigstens für Reddewitz und mich.

Der Palast des Königs stand oberhalb des Strandes am Waldrand. Es war ein ziemlich großes, aus roh zubeauenen Korallenblöcken gefügtes zweistöckiges Haus. Das Erdgeschloß bestand aus einem einzigen weiten Raum, durch Rundbögen nach allen vier Seiten hin offen. Hier erlebten wir die erste Überraschung. Wir traten ein und sahen, daß dieser Raum vollkommen leer war. Weder einen Tisch noch einen Stuhl noch einen Teppich gab es darin. Nichts! Auch kein Diener war zu sehen. Wir standen mutterfeelenallein in

der kahlen Halle und starrten uns an. Eine sonderbare Art, Gäste zu empfangen!

Nach einiger Ueberlegung entschlossen wir uns, eine schmale Treppe im Hintergrund des Raumes hinaufzusteigen. Wir wanderten oben durch mehrere Gemächer, die zwar spärlich, aber immerhin möbliert waren. Diener ließen sich auch hier nicht sehen. Die Sache wurde uns allmählich unheimlich. Im vierten oder fünften Zimmer endlich erlebten wir unsere zweite Überraschung.

Auf einem breiten Prunkbett mit gedrehten Säulen und einem goldgestickten Baldachin ruhte Seine Majestät König Tzirasso persönlich in tiefem Schlaf. Majestät hatte fast nichts an. Der ziemlich umfangreiche nackte Bauch hob und senkte sich bei jedem Atemzug, und dem Mund entströmte eine Folge von Geräuschen, die man bei gewöhnlichen Sterblichen mit „Schnarchen“ bezeichnet.

Wir hielten uns nicht für berechtigt, den königlichen Schlaf zu stören, und schlichen schleunigst auf Zehenspitzen hinaus. Unten, vor den Rundbögen der Halle, starrten wir uns abermals an und suchten die Achseln. Dann entschlossen wir uns, nur um die Zeit totzuschlagen, zu einem längeren Strandspaziergang.

Als wir mit Anbruch der Dämmerung von diesem Spaziergang zurückkamen, erlebten wir die dritte Überraschung. König Tzirasso schien über den Sklaven der Lampe oder andere Dschinns aus Tausend und einer Nacht zu gebieten, — anders war die völlige Verwandlung der Halle nicht zu

erklären. Der ganze Raum erstrahlte jetzt in flimmernder Kerzenbeleuchtung. Auf einem Podium, das ein großer Teppich überdeckte, war eine lange Tafel hergerichtet mit Tellern, silbernen Ekbestecken und Gläsern; an den Wänden verteilt standen zahllose Ruhebetten und Sessel, und in einer Ecke des großen Raumes hatten sich Musikanten niedergelassen, die auf ihren seltsamen Instrumenten einen gewaltigen Lärm vollführten.

König Tzirasso, in einem weiten togaartigen Gewand, begrüßte uns ohne die geringste Befangenheit am Eingang, nahm huldvoll die beiden ersten Fruchtsekt entgegen und führte uns zu Tisch. Er selbst nahm den Mittelplatz an der Tafel ein, rechts und links von ihm saßen Reddewitz und ich, und dann folgte auf jeder Seite eine Reihe von Würdenträgern des Hofes.

Es war ein königliches Mahl. Nicht weniger als zwölf Gänge wurden uns der Reihe nach vorgesetzt, die — so sonderbar es klingt — angefangen bei den Vorspeisen über die Suppe bis zum Nachtsch, sämtlich aus Fisch bestanden. Allerdings auf die verschiedenste und schmackhafteste Art zubereitet. Der Nachtsch zum Beispiel erschien in Gestalt einer glasternen Ente, die aus weißem gepreßtem Fischfleisch geformt war, vermischt mit Honig, Nüssen und Rosinen. Die Mischung schmeckte ausgezeichnet, wenn auch nach europäischem Begriffen reichlich ungewöhnlich. Zu trinken gab es für uns einen schweren roten Wein, der mächtig in den Kopf und nicht weniger mächtig in die Beine ging.

Alle zwölf Gänge mußte man von gleichen Teller essen. Auch die Messer wurden fleißig benutzt, von manchen der Würdenträger sogar besonders, obwohl das Essen durchweg aus Fisch bestand.

Und doch schwebte über allem ein Hauch des Abendlandes. Denn hinter jedem von uns stand ein Boy, der uns nach jedem Gang über die Schulter langte. Messer und Gabel an sich nahm, sie säuberlich an einem Handtuch abwischte und wieder hinlegte.

Nach Beendigung der Mahlzeit klatschte König Tzirasso in die Hände. Die Musikanten in der Ecke des Saales spielten lauter, und eine Anzahl Eingeborener strömte in die Halle, um zu tanzen. Es waren meist Reihentänze, bei denen Männer und Frauen sich getrennt gegenüberstanden, seltsam abgemessene feierliche Bewegungen vollführten und dabei brennende Windlichter, Fächer oder Dönsen hörner schwenkten. Die Kerzen an den Wänden flackerten im Luftzug leise hin und her, betäubender Blütenduft erfüllte den großen Raum, und durch die offenen Rundbögen fielen breite Streifen silbernen Mondlichts. . . Es war dies ein für uns unbeschreiblicher schöner Anblick.

Spät, sehr spät war das Fest zu Ende. Die Sonne ging bereits auf, als der König uns mit seinem gesamten Hofstaat zur bereitliegenden Laffha begleitete. Wiederum nahmen wir unsere Plätze ein. Diesmal waren es nicht Kisten mit Fruchtsekt, die vor uns hingestellt wurden, sondern dicke Bündel Bananen, einige Krüge mit Honig und ein hölzerner Kaffig voll lebender Hüfner.

Dann flog das rote Segel in die Höhe. Das lange schlanke Boot neigte sich und pflügte durch die Brandung. Weit vor uns tauchte eine kluge Küste auf mit weißen Häusern, hinter denen sich schwarz und finster der Urwald erhob — Rossi Bó und unsere Faktorei, die für uns da draußen ein Stück Heimat bedeutete.

Die alten Geschichten / Skizze von Hermann Stresau

Durch die Hauptstraße der kleinen Stadt ging Konrad Schäfer zum Gasthaus, um dort die Mittagspause zu verbringen, die sein Dienst in der Buchhandlung ihm erlaubte. Heiße Sommerluft stand zwischen den Häusern, und Konrad Schäfer freute sich auf die schattige Kühle unter dem gewölbten Laubengang des Gasthauses. Flüchtig dachte er an ein Glas Bier, das er genehmigen wollte, obwohl es ihn arbeitsunlustig machen würde. Eine kleine Schwäche war ihm vom Kriege zurückgeblieben, nach einer Verwundung, aus der ihn damals, ja richtig, aus der ihn der Gerber im letzten Augenblick ausgegraben . . .

Er sog, da die Erinnerung ihm kam, die Luft ein, die erhitze, schwere Luft, und glaubte wieder den Druck auf seinen Rippen zu spüren. Wo mochte Gerber jetzt stecken? Er wußte es nicht.

Schäfer war nie einem Menschen aus seiner Kompanie begegnet. Es lebten ja auch nicht viel mehr. Gerber verschwand damals in irgend einem Lazarett. Die Welt war groß und der Himmel, wahrhaftig, der Himmel glühte, und ein leiser Geräusch von Holzrauch lag in der Luft wie damals. Konnte nicht jener Mann dort im grauen Anzug mit dem eigentümlich federnden Gang einer aus dem Großen Kriege sein? Uebrigens konnte man das Gesicht noch nicht sehen, und es würde sich eben als ein fremdes Gesicht herausstellen, wie immer, auch wenn er näher kam, wie jetzt, wo man das Gesicht erkennen konnte, — erkennen? Konrad Schäfer blieb stehen, und sein Herz setzte aus: also doch Gerber! Er war noch zehn Schritt entfernt, sah Konrad Schäfer an und lächelte etwas fragend und spöttisch, mit Gerbers Augen. Konrad Schäfer ging auf ihn zu, schräg über den Gehsteig, und dann ver-

schob sich alles, Dinten, Farben, flimmernde Luft, wie in einem Kaleidoskop, und ein gänzlich fremder Mensch ging an ihm vorbei. Konrad konnte noch feststellen, daß der Fremde Gerber nicht einmal ähnlich sah.

Etwas benommen betrat er das Gasthaus, er schüttelte über sich selbst den Kopf und versagte sich das Bier. Den Vorkauf auf der Straße vergaß er im Laufe des Nachmittags, da er sich im Dienst zusammennahm, vollständig.

Abends zog ein Gewitter auf. Das Wetter schlug um.

Konrad Schäfer trat infolgedessen am folgenden Tage mit leichterer Brust seinen Mittagsgang an. Er dachte buchstäblich an nichts. Er war vollkommen zufrieden damit, kühle Luft an seinem Gesicht, in seinen Lungen zu spüren. Jetzt gingen mehr Menschen auf der Straße, und er sah allen ins Gesicht; sie gefielen ihm sehr, und am liebsten hätte er allen zugesehen. So kam es, daß er einen Herrn gleich wahrnahm, der verwundert auf ihn zuschritt. Erst im letzten Augenblick, als der Fremde vor ihm stand und die Hand ausstreckte, erkannte er Gerber. Zunächst verschloß ihm die Sprache. Er sah sich vorsichtig um: es war genau dieselbe Stelle, auf der ihm gestern sein Irrtum begegnete.

„Mensch, — warst du“, begann er heiser, „warst du gestern hier?“

Auf Gerbers verwunderte Gegenfrage konnte Konrad nur Undeutliches murmeln, und er schwieg gänzlich, als der Kamerad ihm kopfschüttelnd beteuerte, zum ersten Mal in seinem Leben in dieser Stadt zu sein, in die ihn nur der Zufall einer Zugverspätung verschlagen. Er hätte zwei Stunden Aufenthalt.

Sie verbrachten die beiden Stunden im „Weißen Hirsch“. Sie hatten einander nie in Zivil gesehen. Was war aber mit Gerber geschehen?

Konrad betrachtete ihn. Es ging Gerber offenbar nicht gut, obwohl er nur für sich allein zu sorgen hatte. Er sah aus, als erwartete er vom Leben nicht mehr als das, und von dem, dessen unerforschlich gute Laune oft die ganze Kompanie hochgerissen, ließ sich nichts erkennen. Dieser wortkarge Mann, dessen Blick Konrads forschenden Augen meist auswich, war anders als damals, da er den schwer verschütteten Musketier Schäfer nach schweißkriehender Arbeit mit einem Scherzwort ans Tageslicht förderte. Konrad versuchte dies und das, den alten Kameraden zu ermuntern. Schließlich erzählte er ihm, zögernd und stöckend, sein Erlebnis vom Tage vorher. Und während er erzählte, stieg ihm das Bild des alten, des früheren Gerber auf, in grauer Uniform, mit dem grauen, scharfen Grabengesicht des Soldaten, mit den hellen Augen, in denen ein unverwundlicher Wille mit einer Welt von Dreck und Gefahr fertig geworden war. Er erzählte vom Chemin des Dames, von La Bassée, von der „Kalten Erde“, von der Laufschampagne, — weißt du noch? Gerber nickte vernonnen und begann zu lächeln. Er wußte genau.

„Und wie du mich ausgebudelt hast? Mann!“ Gerber lachte verlegen und abwehrend, und Konrad Schäfer lachte. Sie tranken sich zu und erzählten sich alte Geschichten.

Zum Bahnhof begleitete Konrad den Kameraden im Sturmschritt. Es war höchste Zeit.

„Schönen Dank“, sagte Gerber, als er in den schon anfabrenden Zug stieg.

„Wofür?“

„Du hast mir wieder Mut gemacht“, sagte der Abfabrende einfach und reichte, sich weit hinauslehrend, dem Freunde die Hand.

Die Graugans ruft / Eine sibirische Erinnerung von Joseph M. Velter

In den letzten Maitagen war es. Wir, mein Gefährte Imquill und ich, waren in einer geräumigen Ossinowka tagelang den Oberlauf der Rena abwärts geglitten, da trafen wir unerwartet in der Gegend von Ossinskaja auf einen alten sibirischen Jäger, der am Rande einer weit ins Land reichenden schilfbestandenen Lagune in einer fast ganz in die Erde eingegrabenen Hütte hauste. Er war ein kleines, grauhaariges Männchen mit rot entzündeten, hellen Augen. Er hatte hier den großen Frühjahrszug der Gänse abgewartet und inzwischen schon eine Bootsladung Gänse nach Ossinskaja gebracht, von wo sie nach Kirensk verfrachtet wurden. Der Hauptzug war zwar vorüber, obschon das Frühjahr sehr spät gekommen, doch folgten wir der eindringlichen Bitte des Alten gern, ein paar Tage bei ihm zu bleiben und ihm mit unseren Fittnen beim Abfluß beifällig zu sein.

Vor der Hütte schwammen auf dem Wasser die Rockgruppen, das Schilf wehte im Wind, die Taiga rauschte in den steil ansteigenden Berhängen ihr ewiges Lied. An zwei Tagen machten wir gute Beute, am dritten war es vorbei. Die Gänse zogen über uns hinweg. Der Alte lockte, ein Stück Birkenrinde an die Lippen gepreßt: Waggat-gat-gat. Umsonst! Die Jäger rauschten vorüber, lauten Klümpelgeschlages, die Luft war voll von ihren herrischen, rauhen Rufen. Die Nacht kam, kein einziger Schuß war gefallen.

Seufzend trock der Alte in die Hütte zurück. Wir kochten Tee, sprachen von Wild und Jagd. Da hub der Jäger unvermittelt zu sprechen an, und

seine entzündeten Augen glommen auf. Es sei nichts mehr mit der Jagd, er sei zu alt dafür, die Seher wollten nicht mehr. Ja, wenn Jurij noch da wäre, Jurij Schirajew. Sicher hätten wir schon von ihm gehört. Welch ein Held, Welch ein Jäger und Schütze!

Vor dem niedrigen Fenster der Hütte wehte das Schilf schwarz vor dem helleren Himmel. In der Taiga begannen die Gänse zu rufen, immer noch süßen Flügel von Gänsen über uns hin, ihre Schreie erfüllten die Luft mit drängend unruhevollem Lauten. Von Zeit zu Zeit rieselte und pochte es auf dem Hüttdach. Nachtgatter mochte in den überhängenden Zweigen der Fichten sein Wesen treiben, Radeln und Gezwige fielen leise nieder, vielleicht auch huphten Mäuse über das Dach. . .

„Jurij Schirajew, müßt ihr wissen“, murmelte der Alte mit einer heiseren, zerbrochen klingenden Stimme, „Jurij war ein Jäger, der nichts anderes kannte als Wald und Wild. Keiner schoß wie er, ein Teufel war er, ein politisch Verbannter übrigens, der aus der Irkutsker Turma ausgebrochen war. Drei Jahre lang suchten sie ihn, aber sie fanden ihn nicht. Die Taiga ist groß, unendlich dehnt sie sich. Wer will ihre Geheimnisse kennen?“

Vor zwei Jahren aber, als ich meine Hütte wieder bezog — nur zum Gänsezug komme ich her, natürlich — fand ich sie besetzt. Schirajew hauste hier. Ich kannte ihn gut, er hatte Vertrauen zu mir. Oft habe ich ihm Patronen besorgt. Aber war das noch Schirajew? Ein Knochengeriippe war es, das noch Schirajew? Ein Knochengeriippe war es, das bin vergiftet, Alter“, klagte er, „hab irgend etwas gegessen, das der Teufel verhexte. Fieber

hab ich nun, elendes Fieber.“ Seine Haut, die früher braun und wie Leder zäh gewesen, schien fast schwarz, wie Schwamm sah sie aus, gelb standen die Augen in dem zerfallenen Gesicht, der Mund war nur ein schwarzer Strich, von den Lippen blätterte die Haut ab. Aber sonst schien er guter Dinge. Bis ich wieder gesund bin, bleibe ich bei dir, Alter, ich helfe dir, Gänse schießen, wirst sehen, hast noch nie reichere Beute gemacht!

Dreizehn Tage hausten wir zusammen, die Gänse kamen, Jurij schoß und schoß, seine Patronen schwanden dahin. Verge von Gänsen brachte ich nach Ossinskaja. Mit Schirajew aber wurde es nicht besser, im Gegenteil, seine Haut wurde dunkler und schwammiger mit jedem Tag.

Da kam ein Tag, nie werde ich ihn vergessen. Jurij hatte keine einzige Schrotpatrone mehr, da künzte er sich die Büchse um, dreißig Kugeln, seinen ganzen Bestand, steckte er sich in die Tasche, dann verschwand er in den Bergen. Ich legte mich hin und schlief. Aber ein Schuß schreckte mich auf. . . Zweimal noch knallte es an diesem Tage. Am Nachmittag kam Jurij zurück, er taumelte wie ein Betrunkener. Drei Rebe hab' ich geschossen, da und da, magst sie dir holen, ich kann sie nicht mehr tragen. Er warf sich auf's Lager, wie gefällt, sofort schlief er ein. Ich kletterte in die Berge, dreimal hin, dreimal schwer beladen zurück. Jurij schlief noch immer. Aber als am Abend die Gänse kamen, stürzte er hinaus, die Büchse im Arm, glitt ins Schilf, bis an die Knie stand er im Schlamm. So lauerte er. Da braute ein Flug Gänse vorüber, er schoß, Federn stoben. Kugel auf Kugel fuhr aus dem Lauf.

„Jurij!“ rief ich, „was tust du? Spare doch deine Patronen! Wer weiß, wann ich wieder nach Kirensk

komme. Du wirst sie noch einmal bitter nötig haben, vielleicht!“

Er wandte mir sein schwarzes, verfallenes Gesicht zu und lachte. Ich war immer ein guter Schütze, Alter, wie? Aber so hab' ich noch nie geschossen. Sein gelbes Gesicht glänzte. . . eine breite, schwarze Zahnleiste im Oberkiefer entstellte ihn. Ich glaube, die Soldaten hatten ihm die Zähne ausgeschlagen. Uebrigens, morgen brauche ich keine Patronen mehr!

Ich weiß nicht mehr, was ich ihm zur Antwort gab, er hörte auch gar nicht zu, denn in diesem Augenblick saute gerade wieder ein Flug Gänse über uns hin. Jurij hob die Büchse, schoß, die Federn stoben. Es sah aus, als sei die Waffe ein Teil von ihm. Ihr wißt, daß auch ich kein schlechter Schütze bin, aber wenn würde es einsinken, mit der Kugel auf Flugwild zu jagen?

Ich war viel zu müde von der Schleppei mit den Reben, um noch mehr auf ihn einzureden, und es wäre ja auch sinnlos gewesen. . . Unversehens schlief ich ein. Am Morgen war von Schirajew nichts mehr zu sehen. Ich suchte nach ihm. Er lag im Schilf, an der gleichen Stelle, an der er abends gestanden hatte, einen Haufen leerer Hüfner neben sich. Der Lauf des Gewehres hatte sich in den Schlamm gebohrt. Jurij war tot, er mußte am Abend noch zusammengebrochen und gestorben sein. So lange aber hatte er sich gehalten, bis die letzte Patronen verschossen war. Wie ein Soldat auf dem Felde, so hielt er aus.“

Der Alte seufzte. Vor der Hütte wehte flüsternd das Schilf. Die Gänse riefen. Wir streckten uns auf unsere Lager. Draußen war in der Luft, in unseren Schlaf noch klangen die rauhen, schreulichen und herrlichen Rufe der Gänse.

Die verhängnisvollen Weisheitsspillen

Van K. Hofer

Der große Schlag war gelungen. — Professor Reveller hatte das Ziel erreicht, dessen Erreichung er als seine Lebensaufgabe betrachtet hatte. Jetzt endlich konnte er mit den Waffen der Wissenschaft den vernichtenden Schlag führen gegen die — Dummheit. Es würde keine Dummköpfe und Begriffsstutzer mehr geben, sondern nur noch Menschen von einer Denkfähigkeit, wie sie in ähnlicher Intensität nur bei vereinzelten großen Denkern festgestellt worden war. Revellers Betrachtungen über die Auswirkungen seiner grandiosen Entdeckung auf allen Wissensgebieten, vor allem in der Technik, führten ihn zu der Überzeugung, daß ein nie geahnter wirtschaftlicher und kultureller Aufstieg der Menschheit unmittelbar bevorstehe.

Ueber die herkömmliche Auffassung der Physiologen von den körperlichen Voraussetzungen eines reibungslosen Ablaufs der geistigen Funktionen war Professor Reveller von jeher erhaben gewesen. Für ihn hatte es von vornherein festgestanden, daß es im menschlichen Organismus Stoffe geben müsse, von deren Vorhandensein alles abhängt. Hilftete der Körper diese Stoffe nicht in genügender Menge, so war Beschränktheit oder in krassen Fällen Kretinismus die unausbleibliche Folge. Das war sonnenklar. Und es war ihm nicht nur gelungen, das Rätsel dieser Hormone zu lösen, sondern er vermochte sie auch auf künstlichem Wege herzustellen. Jetzt handelte es sich nur noch um die Frage, in welcher Form seine Entdeckung zu verwerten wäre, damit sie der Menschheit zum Segen gereicht.

Zunächst aber benutzte Reveller seinen alten, treuen Diener Simpson zu einem Versuch. Simpson litt an chronischer Schlaflosigkeit, und so konnte ihm Reveller mehrere Tage hindurch statt eines Schlafpulvers sein Geheimmittel geben. Dann ließ er ihn eine Aufgabe rechnen, zu deren schriftlicher Lösung Reveller unter Zuhilfenahme seines neuartigen Logarithmensystems 22 Minuten benötigte. Da Simpson in der unglaublichen Zeit von drei Minuten die richtige Lösung bis auf 19 Dezimalstellen im Kopf richtig fand, durfte der Versuch unbedenklich als in vollem Umfang gelungen bezeichnet werden.

Dann gelang es Reveller, den zunächst ein wenig skeptischen Finanzmagnaten William C. Morris von der Genialität seiner Entdeckung zu überzeugen. Man einigte sich auf eine Riesensumme.

In verblüffend kurzer Zeit hatte Morris seinen Reklamefeldzug organisiert. Er hatte das Mittel nach dem Vorschlage Professor Revellers Cogitin genannt, und dieses Wort war mit einem Schläge allgegenwärtig. Lautsprecher schrien es gellend über den Broadway, und in Neuenburger Buchstaben sprang es aus dem Dunkel des nächtlichen Himmels. Im Kino, beim Friseur, in der Untergrund, überall bohrte sich dieser Satz in ermattete Gehirne: „Denkt durch Cogitin! Cogitin ist der Weg zum Erfolg!“

Mit dem Gelde, das er von Morris erhalten hatte, rief Reveller eine Stiftung ins Leben. Die Zinsen dieses Millionenkapitals sollten dazu verwendet werden, Unbemittelten die Erwerbung von Cogitin zu ermöglichen. Dann vergrub sich Reveller wieder in die Stille seines Laboratoriums, denn es harzte noch eine Menge von Problemen der Lösung. Eines Tages überraschte ihn sein Diener Simpson mit der Mitteilung, er müsse seinen Dienst kündigen. Er habe eine Abhandlung über den „Einfluß des Klimas auf das menschliche Gedächtnis“ geschrieben und die Universität Littleton habe ihn wegen dieser bahnbrechenden Arbeit nicht nur zum Ehren doktor ernannt, sondern ihn auch zum Vorsitzenden einer neu gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaft berufen. Er glaube nicht, daß es ihm möglich sein werde, den Beruf eines Laboratoriumsdieneres weiterhin nebenbei auszuüben.

In Revellers Herz bohrte sich ein Stachel. Littleton war die einzige Universität in den Staaten, die ihm den Ehrendoktor vorenthalten hatte. „Aber wie ist das nur möglich?“ staunte er. „Meines Wissens haben Sie sich mit solchen Dingen doch nie beschäftigt!“ Dann aber dämmerte eine Ahnung auf. „Sagen Sie, Simpson!“ fragte er, „nehmen Sie noch immer das Schlafmittel, das ich Ihnen wiederholt gegeben habe?“

„Allerdings, Herr Professor. Es ist vorzüglich und ich könnte jetzt schlafen, aber wenn ich das Schlafpulver genommen habe, kommen mir immer so merkwürdige Gedanken, die mich nicht ruhen lassen. Ich bringe jetzt meine Nächte damit zu, diese Gedanken niederzuschreiben.“ — Dieser Vorfall stimmte Professor Reveller sehr nachdenklich. — Er engagierte einen neuen Diener, und es war ihm recht unangenehm, daß er diesen erst mit seinen Gewohnheiten vertraut machen mußte. So brachte er ihm gleich am ersten Tage die Zeitung ins Laboratorium. „Dawton“, sagte Reveller mit leichtem Lächeln, „merken Sie sich für alle Mal: ich lese grundsätzlich keine Zeitungen!“ — Als Dawton gegangen war, las er die Zeitung doch und fand eine Notiz darin, die ihn interessierte. Eine Meldung aus einer Stadt in Minnesota. Dort hatte ein Schüler, der sonst als sehr unbegabt gehalten wurde, in der Mathematikstunde einen Lehrsatz bewiesen, der bis dahin für unbeweisbar galt. Der Lehrer hatte dem Schüler seinen Kathederplatz eingeräumt und seinerseits auf dem Platz des Schülers dessen Vortrag gelauscht.

Für Reveller konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Junge Cogitin zu sich genommen haben müsse. Schwere Bedenken stiegen auf, ob er richtig gehandelt hatte, als er seine Entdeckung vorbehaltlos an W. C. Morris verkauft hatte.

In der Folge erfuhr er allerlei Dinge, die ihn mit schwerer Besorgnis erfüllten. Bei einer Verhandlung gegen einen so gut wie überführten Gangster hatte der Angeklagte im Gerichtssaal einem Glasbüchlein einige Tabletten entnommen und diese verschluckt. Die Befürchtung, er habe Gift genommen, erwies sich als unbegründet. Hingegen hatte er plötzlich begonnen, eine Verteidigungsrede

zu halten, durch die alle Argumente der Anklage erschüttert wurden. Die scharfsinnigsten Beweise der Richter hatte er zu widerlegen gewußt, so daß man ihn freisprechen mußte.

Dann traf Reveller ein harter Schlag. Er mußte es erleben, daß seine eigenen Kinder sich unbotmäßig gegen ihn benahmten. Das schlimmste dabei war, daß sie recht hatten und ihm logische Fehler in seinen Erziehungsmahnahmen glatt nachweisen konnten. Wie hatte er auch nur Cogitin-Tabletten offen auf dem Schreibtisch liegen lassen können? — Es mußte etwas geschehen, um das Unheil abzuwenden, das er kommen sah.

Ein merkwürdiges Duell / Anekdote von Wilhelm Meridies

Als August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, zuhause bei der Starke, einst unter anderem Namen nach Jena kam, um sich dem damals weit berühmten Meister der Fechtkunst, Wilhelm Kreuzer, im Kampf zu messen, traf es sich, daß dieser gerade außer Ortes weilte. So sah der

Also verzehrte Reveller den noch vorrätigen Bestand an Cogitin und dachte angestrengt nach. Es lag klar auf der Hand, daß eine maßlose Anwendung seines Mittels zu Unmöglichkeiten führen mußte. Denn die Intelligenz konnte doch nur von Wert sein, wo sie der Dummheit gegenüber stand. Man mußte ein neues Mittel finden, das nur bei von Natur aus geistig veranlagten Menschen wirkte. Bei den Versuchen, dieses Nebenhormon zu finden, erfindete Reveller einen neuen Sprengstoff, mit dem verflüchtigen Koburid und Efrasit ziemlich harmlose Pulver waren. Er stellte jedoch von diesem Stoff vorsichtshalber nur so viel her, als nötig war, um die Cogitin-Werke in die Luft zu sprengen. —

Gleichzeitig mit den Berichten über die furchtbare Explosionskatastrophe, der die Fabrik von W. C. Morris zum Opfer gefallen war, meldeten die Zeitungen, daß John D. Reveller, der bekannte und verdienstvolle Gelehrte, spurlos verschwunden sei.

König sich genötigt, wollte er nicht unverrichteter Dinge wieder abreisen, die Rückkehr des Fechtmeisters abzuwarten.

Bis dahin sich die Zeit zu vertreiben, spazierte er ins Saaletal hinaus und kam auch bis hinauf zur Rasenmühle, allwo sich eine vielbesuchte Stu-

dentenkneipe mit Fechtboden befand. Dort ließ er sich eine Flasche Wein vorlesen und sprach ihr mit Behagen zu. Denn er empfand es als höchlich amüsant, so gänzlich seiner Würden entkleidet dem ausgelassenen Treiben der trinkfesten Jugend zuzuschauen und so gleichsam an ihm teilhaben zu können.

Er sah noch nicht lange so da, als sich die Tür aufat und sporenklügelnd mit riesigem Federhut, den Raufbein an der Seite, wüßtlärmend, ein Musenjohn eintrat von jener schlimmen, bei biederen Bürgerseuten geradezu gefürchteten Sorte, die man auf den ersten Blick als wilden Renommisten erkannte.

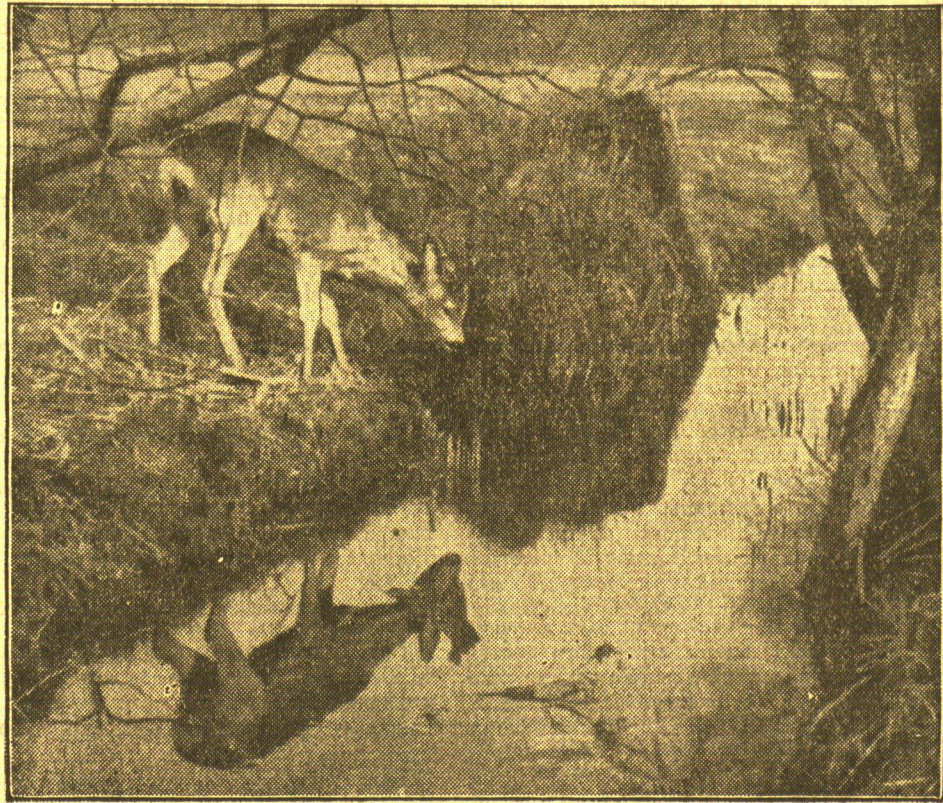
Der Schritt denn auch sofort auf den Pfeiler zu, der sich erdreistet hatte, den Fechtplan in seiner Zunft zu spielen, schlenkerte mit einem einzigen Schlag seines Ziegenhainers die noch halbgefüllte Flasche des ungetrunkenen Gastes vom Tisch, daß sie zerschellte, und stand danach mit eingestemtem Arm und Siegermiene höhnend da, wartend, daß jener, gleich einem geprügelten Hund, sich aus der Kneipe schliche. Doch daß der Fremde, mit feiner Miene aus der Fassung, nach einer zweiten Flasche rief, entsetzte die Wut des Raufbolde zum andern Male, und auch die zweite Flasche erlitt das Schicksal der vorhergegangenen.

Drauf erhob der Fremde sich von seinem Sitz, wies sich als kurländischer Offizier und forderte den Attentäter. Mit Arzt und Sekundanten, die sich schnell gefunden, begab man allsobald den Fechtboden, die Sache zu bereinigen. Doch zur Enttäuschung der ganzen Horde, die dem Pfeiler einen blutigen Denkmahl an den Hals gewünscht hätte, verlief die Messur unentschieden und fast unblutig. Der Fremde socht zum Staunen aller mit der Sicherheit eines erfahrenen Pankanten, und schließlich wunderte sich selbst der Renommist, daß er mit einigen Schrammen aus dem so mutwillig unternehmenen Strauß davon kam. Darum erklärte er sich auch mit diesem Ausgang für befriedigt und bot dem Gegner zur üblichen Versöhnung die Hand, insgeheim entschlossen, derlei Gerauf in Zukunft nicht mehr so ins Blaue hinein zu unternehmen.

Der Fremde schlug mit aller Bereitwilligkeit in die dargebotene Rechte und preßte sie gewaltig. Dem Renommisten war's, als hielte sie ein Schraubstock. Doch als er sie zurückziehen eiligst sich bemühte, ward die Umklammerung noch ärger, und je mehr er sich ihrer zu erwehren suchte, desto enger schloß sich der Griff des Fremden. Bald knackten und knirschten die Knochen, und als der Griff sich endlich löste, hing zum Entsetzen aller die Hand des nun gänzlich belehrten Raufbolde kraftlos und zerbrochen zur Erde.

Ehe noch die Zuschauer dieses Schaupiels Zeit gefunden hatten, sich zu einer rächenden Tätlichkeit gegen den großen Sieger des Kampfes aufzuraffen, brach dessen Stimme in die dumpfe Stille: „Meine Herren, dies war die Hand, die einzige wohl in deutschen Landen, die, wie Sie wissen, Hüfseisen zu zerreißen und Reichskaler Trumm zu biegen pflegt, wann und wo es ihr beliebt.“

Sprach's, warf dem Duellanten einen Beutel mit hundert Dukaten vor die Füße und verließ gemessenen Schrittes den Fechtboden.



Kühler Trunk am Bach
Eine Tieraufnahme, die in dieser Vollendung nur selten glückt!

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel

Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Silben-Anfügung
Band Bar Bob Friede Konto Lage Ney
Nuss Satz Skat Statt Ster Teil.

Den vorstehenden Wörtern füge man eine der nachfolgenden Silben voran, so dass neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter in die Erscheinung treten. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben dann, verbindet man diese miteinander, einen Frühlingsfestschmuck.

Kürzungs-Rätsel
In den Wörtern:
Fladen Karosse Karotte Gedicht Mahdi
Qualle Musik Ocker Phiole Porter
Lapsus Lafette Irade Karneol Siegel
Saline Materio Lefze Scharlei Geheck
Furage Plattin

streichere man je zwei nebeneinander stehende Buchstaben so dass neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter in die Erscheinung treten. Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare geben dann einen Festwunsch für unsere Leser zu erkennen.

Doppel-Sinn-Rätsel
Es sind 8 Wörter zu suchen, von denen ein jedes zwiefache Bedeutung hat. Diese müssen in ihren Anfangsbuchstaben, verbindet man sie miteinander, ein erfrischendes Getränk in der gegenwärtigen

SCHACH

Partie Nr. 328. — Französisch.
In der folgenden Partie aus dem Kampf Berlin gegen Niedersachsen gewann der Schwarze Bauern, erlag aber schließlich einem Königsangriff.

Weiß: Reilstab. Schwarz: Überhagen.

- e2—e4 e7—e6
- d2—d4 d7—d5
- Sb1—c3 Sg8—f6
- Lc1—g5 Lf8—e7
- e4—e5 Sf6—d7
- h2—h4 c7—c5

Die Annahme des Bauernopfers mit Lxg5 h×g D×g5 wäre wegen Sh8 recht gefährlich; aber auch der Textzug hat seine Schattenseiten, denn jetzt besteht ständig die Gefahr, daß ein weißer Springer über b5 nach d6 eindringt.

- Lg5×e7 Dd8×e7
- Sf3—b5 Ke8—d8

In Betracht kommt hier nur die wilde Variante 0—0 nebst c×d und Db4+.

- f2—f4 e5×d4
- Dd1—d2 Sb8—c6
- Sg1—f3 De7—b4
- 12.0—0—0 Db4—a4
- a2—a3 Sd7—c5

Der Schwarze versucht noch die Königsstellung des Gegners zu überumpeln.

- Sb5—d6 d4—d3

Wenn der Weiße jetzt mit Sf7+ nebst S×h8 den Turm nehmen würde, so käme Schwarz mit Sb4 zu einem gefährlichen

Schachaufgabe Nr. 328. — V. Röpke.

Skakbladet 27.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 327.
A. Chéron. Matt in vier Zügen. Weiß: Kg7, Dh5, Ld2, Be2 (4); Schwarz: Kd4, Lb1, Sh3 (3).
1. Kg7—f6 (droht 2. e3+ Ke4 3. Df5 matt) Lb1—h7 2. Kf6—g5 Sh8—f7+ 3. Kg5—f4 nebst 4. e2—e3 matt; 2... Sh8—g6 3. e2—e3+ Kd4—e4 4. Dh5—f5 matt; 2... Kd4—e4 3. Dh5—c4+ Ke4—e5 4. Ld2—f4 matt; 2... Lh7—g6 3. Kg5—f4 nebst 4. e2—e3 matt.

Angriffsspiel. Weiß gibt darum lieber selber Material her.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

15. Lf1×d3 Sc5×d3+
16. Dd2×d3 Da4×f4+
17. Kc1—b1 Kd8—e7
18. Th1—f1 ...

Die Aufgabe des f-Bauern hat dem weißen Turm eine gute Angriffslinie geschaffen.

18. ... f7—f6
19. Td1—e1 f6×e5
20. Sf3—g5 e5—e4

Schachaufgabe Nr. 327.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Nach D×h4 könnte der Weiße mit Tf7+ nebst Se4+ die schwarze Dame gewinnen.

21. Dd8—c8 Df4×h4
22. Dc8—e6 Ke7—d7
23. Tf1—f7+
Schwarz gab jetzt auf.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage
Auflösung der Diamantaufgabe
1. S. 2. Ute. 3. Drama. 4. Elefant.
5. Staffelei. 6. Adresse. 7. Cello. 8. Met. 9. J.

Auflösung der Skat-Aufgabe:
A hatte: kr B, h B, k K, kr K, kr D, kr 9, kr 8, kr 7, p 8, h 8;
C hatte: kr 10, p D, p 9, h D, h 9, k K, k D, k 9, k 8, k 7.
1. kr B, p B, k 7;
2. kr 7, kr A, kr 10 — 21!
3. p A, p D, p 8 — 14;
4. h A, h D, h 8 — 14;
5. k A, k K, k B — 49.
Den Rest erhält der Spieler A.
Hätte B Großspiel gespielt, wäre der Verlauf folgender:
1. kr 7, kr A, kr 10 + 21;
2. p A, p 9, p 8 + 11;
3. h A, h 9, h 8 + 11;

4. k A, k 7, k B — 13;
5. kr. B, p B, k K — 8.
Der Rest hätte A und C gehört. Der Spieler B wäre nur auf 43 Augen gekommen.

Auflösung der Zusammenstell-Aufgabe
Schlimme Trommelvoll-Gefahrzone
Fortsetzung Kastagnette.
— Himmelfahrtstag —

Auflösung des Synonyms:
1. düffeln, 2. ahnden, 3. strahlen, 4. verzieren, 5. ehelichen, 6. innehalten, 7. löhnen, 8. chokieren, 9. haschen, 10. erquickeln, 11. nörgeln.
— Das Veilchen. —

schaft, das Coadjuthen mit nur 2 Punkten 51:53 gewann. Anschließend fanden sich die Fußballmannschaften von Sobeben und „Cullmen“ zu einem Freundschaftsspiel gegenüber, das, trotz Überlegenheit der Einheimischen unentschieden 0:0 endete. Das Haupttreffen bildete das Fußballspiel Rattfisch gegen eine kombinierte Mannschaft aus den Vereinen Laugbargen und Cullmen. Die Rattfischer Elf begann mit kräftigen Angriffen, die Anfangs, außer Ecken, zu keinem abschließenden Resultat führten. Durch das scharfe Tempo war Rattfisch den völlig überlegenen und sich die Spielhälfte der „Kombinierten“ nicht mehr verlassen zu wollen. Bis zur Pause fielen zwei sehr schöne Tore. Nach dem Seitenwechsel belagerte der Rattfischer Sturm das Tor des Gegners, kam aber nur zu einem weiteren Erfolg. Bei dem Stande von 8:0 (2:0), Ecken 14:1, endeten die 2x30 Minuten. Die nun folgenden Damenfußballspiele brachten folgendes Ergebnis: Cullmen—Laugbargen 35:41, Coadjuthen—Cullmen 22:29, Sobeben—Laugbargen 29:40. Ein Herrenfußballspiel Coadjuthen—Cullmen endete 35:35. Den Abschluss bildete ein Handballspiel zwischen Coadjuthen und „Cullmen“, das, obgleich „Cullmen“ zum ersten Male Handball spielte, 3:3 endete. Nachdem der „Cullmen“ seinen Gästen in sportlicher Kameradschaft noch einen Imbiss gereicht hatte, verabschiedeten sich diese mit einem kräftigen Sportmarsch und verließen das schöne Cullmen.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 9,15 u. 10,15: Gottesdienst. 15,40: Flugtag. 16,10: Kinderfunk. 16,40: Scout-Funk. 17: Sternsorgen. 17,15: Seefang. 17,40: Schallplatten. 17,50: Vortrag. 18: Bunte Stunde. 18,30: Zeit, Wetter, Programm. 18,35: Vortrag. 18,45: Für das Meer. 19,30: Konzert. 20,25: Vortrag. 20,40: Klaviermusik. 21,15: Bühnenschau. 21,25: Duette. 21,40: Wirtschaftsschau. 21,55: Konzert.

Memel (Welle 531). 9,30: Gottesdienst. 19,45: Saniarapunkt. 19,45: Deutscher Vortrag. 20,05: Litauische und deutsche Rede.

Königsberg (Welle 223). 6: Hofkonzert. 9: Evangelische Morgenfeier. 10,40: Frauenfunk. 11: Henri Jbsen. 12: Konzert. 13: Internationaler Chemikerkongress. 14: Schach. 14,40: Singspiel. 16: Unterhaltungsmusik. 18: Wenn am Hof die Kirichen blühen. 18,30: Uebertragungen. 19,10: Bühnenschau. 19,45: Der Bajazzo. 21: Der Mann im Museum. 22,30: Nachtmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hofkonzert. 8: Bauernfunk. 9: Unterhaltungsmusik. 10: Morgenfeier. 10,45: Dregel. 11,30: Radio-Kantate. 12: Mittagsmusik. 14: Kinderfunk. 14,30: Polnische Volkslieder. 15: Lieber. 15,15: Schach. 16: Schallplatten zur Unterhaltung. 18: Unterhaltungsmusik. 20: Bunter Käseabend. 22,30: Nachtmusik. 23: Tanz.

... und für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 17,30: Radiopost. 17,45: Seefang. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplatten. 18,30: Zeitungsschau. 18,50: Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Programm, Chronik, Sport. 19,15: Feier der argentinischen Unabhängigkeit. 20: Sinfoniekonzert. In den Pausen: Radiobasterei und Etia-Nachrichten.

Memel (Welle 531). 19,15: Informationen. 19,30: Für Schönen. 20: Vortrag.

Königsberg (Welle 223). 6: Gymnastik. 6,30: Konzert. 8,40: Großer Klang. 12: Schloßkonzert. 14,25: Unterhaltungsmusik. 16: Run Frick Danzig. 16,20: Delibes-Konzert. 18: Bunter Konzert. 19,10: Götter Lieber. 19,45: Zeitfunk. 20,10: Tanzabend. 22,40: Schallplattenmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Schallplatten. 10: Schulfunk. 11,30: Seefahrt. 11,40: Bauernfunk. 12: Konzert. 14: Märchen. 15,15: Lieber und Geschichten aus Ungarn. 16: Unterhaltungsmusik. 18: Jugendfunk. 19: Schallplatten. 19,30: Argentinischer Unabhängigkeitstag. 20,10: Tanz. 21: Einfaches Geheimnis. 22,30: Nachtmusik. 23: Nachtkonzert.

Berlin (Welle 357). 19,15: Klavierquintett. 20,10: Fröhliches Konzert. 21: Das Herz in der Botanikertrommel. 22,30: Musik.

Breslau (Welle 316). 19: Eckensteher Rante. 20,10: Tanz. Hamburg (Welle 332). 19: Der Primadonnenkrieg. 20,10: Tanzabend. 21,15: Weehoven-Septett. 22,30: Tanz.

Köln (Welle 456). 19: Schallplatten. 21: Ehre mit Orchester. 22,30: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 382). 19,30: Schallplatten. 20,10: Orchesterkonzert. 22,20: Unter dem Krummstab. 23,20: Tanz. München (Welle 405). 19: Opernmusik. 20,10: Geschichten und schöne Musik. 22,20: Schach. 22,50: Tanz.

Weitere Lokalnachrichten

Vom Hafen

Mit dem Wochenende hat der Schiffsverkehr im Memeler Hafen etwas nachgelassen. Am Sonnabend vormittag lag am Außenfai nur der schwedische Tourdampfer „Falken“. Draußen an den Tankanlagen hatte der 5000 Tons große griechische Tanker „Atlas“ festgemacht; das kleine schwedische Tankerschiff „Dalanäs“ hatte den großen Bruder durch Ableichterung von 500 Tons Petroleum vor den Molen auf einen geringeren Tiefgang gebracht und ihm so das Einlaufen ermöglicht.

Im Winterhafen wurden eine Anzahl Steine aus Waggonen in Prähme des Hafens übergeladen. Die Steine finden bei der Regulierung des Memelstromes Verwendung. Etwa 400 Tons Roggen werden mit dem Rüstdampfer „Barfros“ nach Antwerpen verladen. Daneben liegt der Motorsegler „Steiermark“, mit Hafer für Hus beladen, seefertig. Im neuen Hafen lösch der Schwede „Mongolia“ etwa 4000 Tons Kohlen auf Waggonen. Das holländische Motorschiff „Conid“ nimmt an der Südseite Schmittholz für Nordfrankreich von Waggonen über. „Rimfros“ wartet am Passagierfai auf Order. Die holländischen Motorschiffe „Aruida“, „Deester“, „Holland“ und „Kwiel“ laden in der Dange Schmittholz für holländische Binnenhäfen. An der Zellulosefabrik steht noch der Kohlendampfer „Anneberg“ unter Entladung.

Der in Wien beheimatete und unter österreichischer Flagge fahrende Motorsegler „Steiermark“ ist eines der wenigen Seeschiffe Oesterreichs. Die österreichische Flagge ist seit dem Verlust aller Seehäfen auf der See recht selten geworden. Die „Steiermark“ gehört ebenso wie die Motorschiffe „Kärnten“ und „Welf“ der österreichischen Bega-Reederei, die die Schiffe von Hamburg aus in der Ost- und Nordsee beschäftigt.

Vom Markt

Der westliche Teil der Marktplatz in Memel ging am Sonnabend einer Blumenausstellung. In mehreren Reihen standen Verkäuferinnen, die Unmengen Glieder sowie Blumen aller Art in den schönsten Farben feilboten.

Das Angebot an Butter war ungewöhnlich groß; die Preise zeigten gegenüber den Forderungen der Markttage in der Vorwoche leicht fallende Tendenz. Die Verkäufer verlangten meistens 1,20 bis 1,30 Lit je Pfund zu Beginn des Marktes. An einigen Stellen war Butter auch schon für 1 bis 1,10 Lit je Pfund zu haben. Eier sollten 7 Cent das Stück kosten.

Geschlachtete Hühner waren in geringer Zahl für 3 bis 3,50 Lit zu haben. Geschlachtete Tauben wurden an einigen Ständen für 0,80 bis 1 Lit das Stück feilgeboten. Die Auswahl an Frischgemüse aller Art war wiederum außergewöhnlich groß, und die Preise für einzelne Gemüsesorten waren gegenüber den Forderungen an den Markttagen der Vorwoche bedeutend zurückgegangen. Seltene große Radishesen kosteten nur 10 bis 15 Cent je Pfund. Spinat gab es für 25 Cent einen geschäftigen Keller. Dieselbe Menge Gartensauerampfer wurde für 20 Cent abgegeben. Rhabarber war überreichlich für 20 bis 40 Cent das Pfund zu haben. Auch Karotten sind billiger geworden, ein Bund kostete nur noch 50 bis 70 Cent. Recht unterschiedlich waren die Preise für Spargel, der infolge der anhaltenden Trockenheit nicht so reichlich wie an Markttagen der Vorwoche zum Verkauf gebracht worden war. Einzelne Verkäufer verlangten für Suppenspargel nur 0,80 Lit je

Pfund. Stärkere Stangen sollten an einigen Ständen bis 2 Lit das Pfund kosten. Einheimischer Blumenkohl war etwas reichlicher geworden, ist aber immer noch recht teuer. Je nach Größe sollte ein Kopf 1,50 bis 2,50 Lit kosten. Kleine Gurken gab es für 70 Cent und Schlangengurken für 1 bis 1,70 Lit das Stück.

Das Angebot an Frischfischen war mittelmäßig, dagegen waren geräucherte Fische aller Art auf dem Vorplatz vor dem Fischmarkt in ungewöhnlich großen Mengen zu haben. Male sollten 1 bis 1,50 Lit, Hechte 0,80 bis 1 Lit, Zander 1,20 bis 1,50 Lit, kleine Flundern 10 Cent, größere bis 40 Cent, Steinbutten 40 bis 80 Cent, Dorische 10 Cent, Schleie, die in beachtlich großen Mengen von Russier Fischern zum Verkauf gebracht worden waren, 80 Cent, Strömlinge 20 Cent, Maifische 15 Cent, Barsche 25 bis 40 Cent und Plöbe 10 Cent je Pfund kosten.

Die Preise, besonders für Fleisch, hatten gegenüber den Forderungen an Markttagen der Vorwoche angezogen. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 70 bis 80 Cent, für Bauchstück 70 bis 80 Cent und für Karbonade 0,80 bis 1 Lit, für Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60 bis 70 Cent und schieres 0,80 bis 1 Lit. Hammelfleisch war für 60 Cent und Kalbfleisch für 40 bis 60 Cent zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Dange waren Kartoffeln reichlich für 2,50 Lit je Scheffel angeboten. Nur vereinzelt verlangten die Verkäufer für dieselbe Menge 3 Lit. Die Nachfrage nach Hafer, der 8,50 bis 9 Lit kostete, war befriedigend. Gerste sollte 9 Lit und Roggen 8 Lit je Zentner kosten.

Schweine- und Henpreise

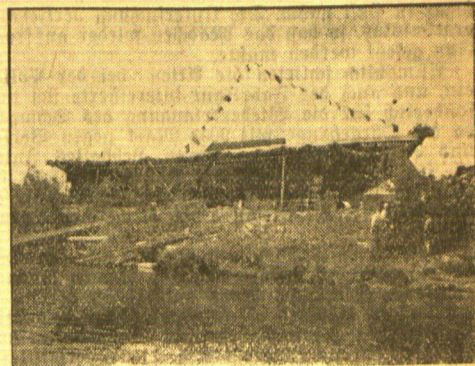
Die Kaufkraft für Ferkel war bei mittlerem Angebot recht reger und die Preise hatten sich gut erholt. Für sechs Wochen alte Ferkel mittlerer Qualität, für die lange Zeit hindurch 18 bis höchstens 26 Lit gefordert wurde, zahlten die Käufer heute 30 bis 34 Lit. Gute acht Wochen alte Ferkel sollten bis 50 Lit je Paar kosten, und für zehn bis 12 Wochen alte sehr gute Ferkel wurden bis 70 Lit je Paar verlangt. Käuferfischweine im Gewicht von etwa 50 Pfund sollten 35 Lit das Stück kosten. Die Nachfrage nach Käuferfischweinen war jedoch unbedeutend. Auf dem Henmarkt verlangten die Verkäufer für Hen je nach Qualität 4 bis 5 Lit je Zentner, für dieselbe Menge Hähnel 3,50 Lit. Das Angebot war klein und die Nachfrage nach Hen gering.

Heydekrug, 23. Mai

Stapellauf des Motorschiffes „Windenburg“

Am Freitag nachmittag erfolgte der Stapellauf des am 1. Juli vorigen Jahres auf Kiel gelegten Motorschiffes der hiesigen Firma Bernoth. Bereits um 1 Uhr hatte sich eine sehr zahlreiche Menschenmenge auf dem Bauplatz neben dem Bootshaus und auf dem gegenüberliegenden Ufer der Seele eingefunden, um dieses für den hiesigen Ort erstmalige Ereignis mitzuerleben. Kurz nach 1 Uhr ergriff Gemeindevorsteher Redweiß das Wort zu der Taufrede, in der er betonte, daß der Augenblick für Heydekrug eine historische Bedeutung habe, besonders wenn man bedenke, mit welcher einfachen und beschränkten Mitteln dieses Fahrzeug, das trotzdem nach modernsten Grundsätzen erbaut sei, dank der Fähigkeit und Geschicklichkeit des Bootsbauers Darzenies und des Unternehmungsgewisses des Reeders Bernoth zustande gekommen sei. Der Gemeindevorsteher schloß dann mit den Worten

„Ich taufe dich auf den Namen „Windenburg“ eine Bläse Schaumwein am Bug des schmutzen Bootes, das in frischer schwarzer und roter Farbe leuchtete und mit Flaggen und Girlanden geziert war. Der eigentliche Stapellauf nahm dann noch einige Zeit in Anspruch, da infolge der steilen Böschung das schwere Fahrzeug zunächst nur centimeterweise herabgelassen werden konnte, und zwar der geringen Breite des Stromes wegen nicht, wie sonst üblich, in der Längs-, sondern in der Querrichtung. Endlich war die gefährliche Senkung der Ufer-



Motorship „Windenburg“

böschung überwunden und das Boot sauste die letzte Strecke der „Schlipp“ glatt hinunter und schwamm in tadelloser Form.

Das Motorboot „Windenburg“, das erste in Heydekrug erbaute eiserne Wasserfahrzeug, hat eine Länge von 28,30 Metern und eine Breite von 4,50 Metern. Die Lauffähigkeit ist bei etwa 180 Tonnen Rauminhalt 90 Tonnen und der Tiefgang beladen 1,70 Meter und leer 0,45 Meter. Das Boot wird vorläufig einen 45-PS-Motor eingebaut erhalten und mit diesem etwa 14 Stundenkilometer Fahrtschwindigkeit erzielen. Die Konstruktion erfolgte nach einer Zeichnung der Firma Meyersform-Bremen. Außer den Tourfahrten nach Memel wird der Eigentümer des Schiffes auch Sonntagsfahrten mit Passagieren von Heydekrug nach Ribben unternehmen, da das Boot etwa 200 Passagiere befördern kann.

* **Aufnahmeprüfungen in der Herderschule.** Die Aufnahmeprüfungen für das nächste Schuljahr der hiesigen Herderschule finden am Dienstag, dem 16. Juni, von morgens 7.30 Uhr statt. Meldungen für diese Aufnahmeprüfung sind beim Direktor der Herderschule Dr. Samel einzureichen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Mai 1936

Geboren: ein Sohn, dem Maler Morza Frumkinas, von hier; eine Tochter, dem Eisenbahnangestellten Antanas Riklauskas, von hier.
 Gestorben: Arbeiter Johann Gindullis, 28 Jahre alt, Kaufmannsrau Hinde Lev, geb. Kentin, 52 Jahre alt, Seefahrer Friedrich Robert Bill, 62 Jahre alt, Arbeiterfrau Stanislawna Zubawkiene, geb. Mikutaitis, 25 Jahre alt, von hier.

Kirchensettel für Memel

Evangelisch-reformierte Kirche. 9.30 Uhr fällt aus. 11 Uhr Kindergottesdienst. Freitag 5 Uhr: Frauenhilfe.
 Die Heilsarmee, Tischlerstraße Nr. 1. Sonntag, den 24. Mai: 9 Uhr morgens Heiligsversammlung; 2 Uhr nachmittags Heiligsversammlung; 4 Uhr nachm. Freiversammlung (am Notenturmturm); 8 Uhr abends Heiligsverfamml. (7224)

Herderschule Heydekrug

Aufnahmeprüfung

am Dienstag, d. 16. Juni d. J., um 7 1/2 Uhr morgens.

Meldungen nimmt entgegen (7251)

Der Direktor

Reiseferien-Verein Jagstellen

hält am Mittwoch, dem 3. Juni 1936, nachmittags 3 Uhr, im Gasthause Blumberg-Jagstellen seine

ordentliche Frühjahrs-Generalversammlung

ab, wozu sämtliche Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vorlage und Genehmigung der Bilanz.
3. Entlastung des Vorstandes und Rechners.
4. Wahlen.

Der Vorstand.

Die Bilanz liegt vom 26. Mai bis zum 3. Juni im Geschäftslokal zur Einsicht der Mitglieder aus. (7248)

Verpachte

am Mittwoch, dem 27. Mai, vorm., 9 Uhr, an Ort und Stelle von den Skrapnschen Wiesen in Paweln

Torf zum Selbstaufschlag

sowie 32 Morgen Wiesen.

Outsverwaltung Kuwertshof.

Witkieten

Welter

(Frischweizer) vom 1. 6. 36 gesucht. Zu erfragen bei

Feldkeller Witkieten

Heydekrug

Ein **Rutscher** und ein **Mädchen** können sich sofort melden

Heydekrug Sudermannstr. 14

Bootsmotor

5 PS, gut erhalten mit umsteuerbarer Schraube billig zu verkaufen.

E. Kröhnert Heydekrug

Sauberes Mädchen

mit Kochkenntnissen vom 15. 6. gesucht.

Frau Bruno Schwark Heydekrug

Suche Stelle als Wirtin

oder Stütze, auf einem Gut bevorzugt. Zuschriften um. 9020 an die Geschäftsstelle d. Blattes in Heydekrug erbeten. (7283)

Es steht eine **Saunmaschine** Marke Milwaukee zum Verkauf.

Skrabs Dittauen, Bistort.

Wähler Heydekrugs!

Wählt keine Splitterlisten!

Seht euch die Flugblätter dieser Listen an. Kandidaten dieser Listen geben ihre Unterschrift für Flugblatt der Liste Nr. 1 und stehen als Kandidaten auf Liste Nr. 2

Am 25. Mai gehört jede Stimme der Liste 2

Kandidatensarajas Wahlvorschlagsliste 2

1. Munk, Conrad, Tischlermeister
2. Dingfeld, Max, Hausbesitzer und Kaufmann
3. Wietho, Willy, Arbeiter
4. Frischkorn, Otto, Schneidermeister
5. Kurras, Waldemar, Lehrer
6. Steppat, Bruno, Hotelier
7. Meyer, Oskar, Schuhmachermeister
8. Jacomeit, Max, Drogeriebesitzer
9. Gronau, Erich, Justizobersekretär
10. Boguschewsky, Erich, Schlossermeister
11. Zimmermann, August, Arbeiter, Baraduhoen
12. Boy, Fritz, kaufmännischer Angestellter
13. Buttgerott, Eugen, Kaufmann
14. Breyer, Max milian, Landwirt, Baraduhoen
15. Bellmann, Otto, Kaufmann
16. Neumann, Max, Farbormeister
17. Enseloit, Ernst, Justizwachmeister
18. Laurus, Johann, Kraftwagenführer
19. Steinberger, Richard, Sattlermeister
20. Sakuth, Max, Kaufmann
21. Meißies, Fritz, Justizobersekretär
22. Gereit, Karl, Sattlermeister
23. Borowsky, Otto, Arbeiter
24. Berger, Richard, Kaufmann
25. Huwe, Willy, Kreisaußschuß-Assistent
26. Herberger, Ernst, Friseurmeister
27. Palkies, Martin, Rentmeister
28. Gayer, Wilhelm, Hotelbesitzer
29. Bläsner, Kurt, Schuhmacher
30. Lamprecht, Julius, Gärtnereibesitzer

wählen Liste 2 die Gemeinschaftsliste Heydekrug Handwerkerbund E. V. Memelländ. Beamtenbund Gruppe Heydekrug Kaufmann. Verein E. V. Heydekrug Verein der Kaufleute und Gastwirte E.V. Heydekrug

Outgehende Gastwirtschaft

verbunden mit Kolonial-, Eisenwaren und Baumaterialien verpachtet am 1. Oktober

Jankus, Gudden, am Bahnhof

Vermietungen

Schlafstelle

für anständig jungen Mann von 10. oder 1. 6. 36 zu haben

Budfarger Str. 5 (Hofgebäude)

Wäscherei

in guter Lage billig abzugeben. Suchr. unt. 9027 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche

3-Zimmer-Wohn.

od. 2 wenig möbl. Zimmer, am Steinweg, am liebsten Tischlerstraße, von 10. oder später an miet. gesucht. Suchr. unt. 9008 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

2-Zimmer-Wohn.

von sofort od. später möglichst Präsident-Smetona-Allee gesucht. Suchr. unt. 9025 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Beeres Zimmer

zum 1. 6. gesucht. Zuschriften u. 9016 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Möbl. Zimmer

zum 1. 6. gesucht. Zuschriften u. 9029 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

von 2 Fräul. zum 1. 6. gesucht. Zuschriften u. 9023 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Schön möbl. Zimmer

mit Bad gesucht. Suchr. u. 9023 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Gesucht

wird nichts an so einfache Art und mit so großer Erlosgaussicht wie durch eine kleine Anleihe im Memel

D a m j b o o t

„Beruf: Privatdetektivin“

Aus dem Tagebuch der Hildegard B.

Von R. Z. Urbanetz

Zweite Fortsetzung*

Schließlich verdichteten sich die Verdachtsmomente gegen das zweite Stubenmädchen, das man sogar in Haft nahm. Die Untersuchung verlief aber ergebnislos, so daß das Mädchen wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte.

Allmählich schlofen die Akten bei der Polizei ein, und auch der Fabrikant interessierte sich nicht sonderlich für die Wiedererlangung des Schmucks, da die Ohrgehänge mit 9000 Mark gegen Verlust und Diebstahl versichert waren. Lebhaftes Interesse für die Aufklärung des Falles bezeugte jetzt aber die leittragende Versicherungsgesellschaft, die auch unsere Auskunftei mit den Recherchen betraut hatte.

Nach diesen Erklärungen übergab mir der Doktor ein paar auf meinen richtigen Namen lautende altsächsische Zeugnisse, denen zufolge ich bereits in erstklassigen Häusern als Stubenmädchen beschäftigt gewesen war. Ich sollte damit zu einer von meinem Kommen bereits unterrichteten Stellenvermittlerin gehen, die mich in das Haus der Familie des Fabrikanten schicken würde, wo ich mich wegen des noch freien Postens eines zweiten Stubenmädchens vorstellen sollte.

„Sie müssen die Anstellung unbedingt bekommen“, schloß der Doktor mit seinen Weisungen. „Halten Sie Augen und Ohren offen, trauen Sie niemand und verdächtigen Sie alle. Sobald Sie irgend etwas bemerken, verständigen Sie mich!“

Bald nach dieser Unterredung stand ich in einer vornehmen Villa in Charlottenburg der Hausfrau gegenüber, die erst meine Zeugnisse prüfte und mich dann einem kleinen Verhör unterzog. Ich mußte zufriedenstellend gelogen haben, denn ich wurde mit 50 Mark Monatsgehalt aufgenommen.

Der Dienst war keine Kleinigkeit. Ich mußte acht Zimmer in Ordnung halten, beim Servieren helfen, Kleider und Schuhe reinigen, plätten und nähen und zwischendurch die verschiedenen Wünsche der Herrschaft erfüllen. Am Abend fiel ich ins Bett und schlief schon.

Ich war ein tüchtiges Stubenmädchen geworden und vergaß fast meinen eigentlichen Zweck. Ich machte mich bei der Köchin und der zweiten Kollegin beliebt. Naturgemäß bekundeten Hausangestellte vor allem Interesse für ihre Herrschaft, und sie unterhalten sich am liebsten über deren Intimitäten. So erfuhr ich immerhin einiges, was der

Polizei entgangen war. Die Angestellten hatten sich natürlich gehütet, bei der Vernehmung Nachteiliges über die Brotgeber auszusagen. Die bejahrte Köchin, noch immer heimlich empört, daß auch sie gewissermaßen verdächtigt worden war, zog mich ins Vertrauen und machte ihrem Herzen Luft.

„Die Polizei hätte gutgetan“, deutete sie mir einmal an, „nicht nur uns Bediensteten auf die Klappe zu gehen. Unsere Gnädige selbst zum Beispiel... nun, ich will nichts gesagt haben!“

Ich begann mich für die Hausfrau zu interessieren. Ich erfuhr, daß die Dame früher einmal beim Film gewesen sei und mit ihrem jetzigen Mann in zweiter Ehe lebte, aus der auch das vierjährige Kind stammte. Wie mir das Stubenmädchen verriet, sollte die Gnädige bereits über 40 Jahre alt sein, aber man sah es der noch immer sehr schönen Frau bestimmt nicht an. Zwischen den Eheleuten gab es wiederholt Streitigkeiten. Die Ursache lag darin, daß er sie zu kurz hielt, daß sie nie mit dem Geld auskam und daß er sie mit einer krankhaften Eifersucht auf ihre Vergangenheit quälte. Er warf ihr manchmal Bekanntschaften vor, die wohl 10 Jahre zurückliegen mochten.

„Vielleicht hätte er mehr Ursache dazu, wenn er sich mit der Gegenwart beschäftigen würde“, meinte meine Kollegin, das erste Stubenmädchen, „dann würde er möglicherweise sogar den Grund entdecken, warum die Gnädige nie mit dem Geld auskommt. In allem wird bei uns schrecklich gespart, so daß nur die Hälfte des Wirtschaftsgeldes, das die Dame vom Herrn bekommt, verbraucht wird. Die andere Hälfte verwendet sie für geheimnisvolle Zwecke.“

Wehr wollte mir meine Kollegin nicht verraten, aber als ich in sie drang, gab sie mir zu verstehen, daß die Gnädige mit dem Chauffeur auf sehr vertrautem Fuß stünde. Soviel wollte sie wenigstens bemerkt haben.

Natürlich nahm ich den Hausklatz nicht als Tatsache hin, aber ich beschloß, diesem Fingerzeig nachzugehen.

Der Chauffeur hieß Fritz Lehmann und war ein sehr junger und auffallend hübscher Mann. Er stand erst seit kurzer Zeit im Dienst der Familie und bewohnte seither das kleine Zimmer, das sich im Garten oberhalb der Garage befand. Zu meinen Obliegenheiten gehörte auch das Aufräumen dieses Zimmers. Wie das erste Stubenmädchen einmal spitz bemerkte, mußten sich die früheren

Chauffeure den Raum selbst in Ordnung halten, aber der Lehmann wurde von der Gnädigen in jeder Hinsicht verwöhnt. Sogar der sonst stets mürrische Herr des Hauses schenkte ihm Herz geschlossen zu haben. Der Fabrikant war nämlich ein begeisterter Autosportler, und Lehmann verlorperte die Idealgestalt eines hervorragenden Fahrers.

Gleich am ersten Tag hatte ich beim Aufräumen des Chauffeurzimmers bemerkt, daß Lehmann nicht nur fabelhaft ausgestattet war, sondern auch über einen ausgezeichneten Geschmack verfügte: Seidenwäsche, wunderbare Schlipse, elegante Schuhe und zahlreiche gute Garderobe, in deren Besitz man eher einen Schauspieler vermutet hätte. Sogar in der Chauffeuruniform sah der junge Mann elegant aus.

Fritz Lehmann machte mir gleich von Anfang an auf die Art geübter Herzensbrecher den Hof. Einmal wollte er mir zehn Mark geben für meine Mühe mit dem Aufräumen. Ich lehnte ab und meinte, dies käme doch unter Kollegen nicht in Frage. Darauf schenkte er mir am nächsten Tage eine teure Bonbonniere. Der Chauffeur hatte mit seinem monatlichen Einkommen von hundert Mark noble Affären.

Eines Morgens brachte Lehmann den Fabrikanten nach seinem Büro, kam dann gleich wieder zurück und fuhr die Dame zur Stadt. Ich benutzte seine Abwesenheit, um inzwischen sein Zimmer oberhalb der Garage in Ordnung zu bringen. Getreu meiner Aufgabe, mußte ich neugierig sein. Ich unterfuchte die Taschen seiner Anzüge, ohne etwas Nennenswertes zu finden, und hielt mit demselben Mißerfolg Nachschau in allen Läden. Alles war unverschlösse, und mir fiel auf, daß Briefe, Aufzeichnungen und andere kleine Geheimnisse, die doch jeder Mensch besitzt, nicht vorhanden waren. Schließlich entdeckte ich unten im Kleiderschrank des Häufchens Lösung in Gestalt einer versperrten eisernen Handkassette. Wer weiß, was man da finden würde, wenn man hineinsehen könnte, dachte ich gerade, als ich unten den Wagen vorfahren hörte.

Nach schloß ich den Schrank und machte mich an die häusliche Arbeit. Ich vernahm unten Stimmen, trat an das geöffnete Fenster und spähte hinaus. Ich sah, wie Lehmann der Dame eben den Schlag öffnete und ihr aus dem Wagen half. Sie mußte gerade etwas gesprochen haben, denn im Zusammenhange damit sagte die Dame: „Du kannst ja den

Weg nachmittags machen. Wenn ich zur Stadt will, dann nehme ich eben den Autobus.“ Schnell zog ich mich vom Fenster zurück. Ich war geradezu bestürzt, daß sich die Dame und ihr Chauffeur dinsten. Es fehlte mir wohl noch die zu meinem neuen Beruf nötige seelische Abhärtung, derzufolge man über den Dingen stehen soll.

Am nächsten Nachmittag hatte ich für die Dame etwas in der Innenstadt zu besorgen. Ich benutzte die Gelegenheit und suchte die Auskunftei auf, um meinem Chef Bericht zu erstatten.

„Nun, was bringen Sie mir Neues?“ begrüßte mich der Doktor und bot mir Platz an. Diesmal hörte er mir sogar interessiert zu und machte sich fallweise Aufzeichnungen.

„Das Eis ist gebrochen“, sagte der Doktor, als ich mit meinem Vortrag geendet hatte. „Die Ende mit der Dame und dem Chauffeur bietet immerhin einen netten kleinen Anhaltspunkt. Und wenn wir der Geschichte nachgehen, dann werden wir wahrscheinlich auf diesem Weg auch irgendwo auf die Spur von einem Paar Ohrgehängen stoßen. Sie sind ein ganz hübsches Mädel, dem es sicher gelingen wird, diesen Lehmann einzufangen. Geben Sie aber dabei acht, daß Sie sich nicht in ihn verlieben. Ich werde mich inzwischen über diesen jungen Mann erkundigen.“

Der Doktor war aufgestanden und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er vor mir stehen und sagte: „Sie müssen unbedingt Einblick in die Kassetten des Chauffeurs bekommen. Ich gebe Ihnen Wachs mit, vielleicht gelingt es Ihnen, von dem Schlüssel einen Abdruck zu nehmen. Sie erhalten auch mehrere Nachschlüssel, mit deren Hilfe Sie möglicherweise die Kasse öffnen können, wenn das Schloß nicht zu kompliziert ist. Lassen Sie sich aber nicht erwischen!“

Der Doktor holte Wachs und einen Bund merkwürdiger Schlüssel und zeigte mir, wie ich damit umgehen sollte. Dann entließ er mich mit der Weisung, ihn unverzüglich zu verständigen, sobald ich neues wüßte.

Als ich am nächsten Tag das Chauffeurzimmer aufräumte, kam Fritz gerade aus der Stadt zurück, so daß ich meinen Angriff auf die Kasse verschleppen mußte.

„Sie haben ja morgen Ihren ersten Ausgang“, sagte Lehmann, „dürfte ich Sie einladen, den Abend mit mir zu verbringen?“

Er machte mir die Aufgabe leicht. Erst stierte ich mich ein wenig, dann sagte ich zu.

„Nur eins möchte ich Sie bitten, Fräulein Hildegard“, stellte der Chauffeur seine Bedingung, „die Leute im Haus dürfen davon nichts erfahren.“

Ich gab ihm die Versicherung, daß dies auch in meinem Interesse gelegen sei. Wir vereinbarten das Stelldichein für den nächsten Abend vor dem Luna-Parc.

(Wird fortgesetzt.)

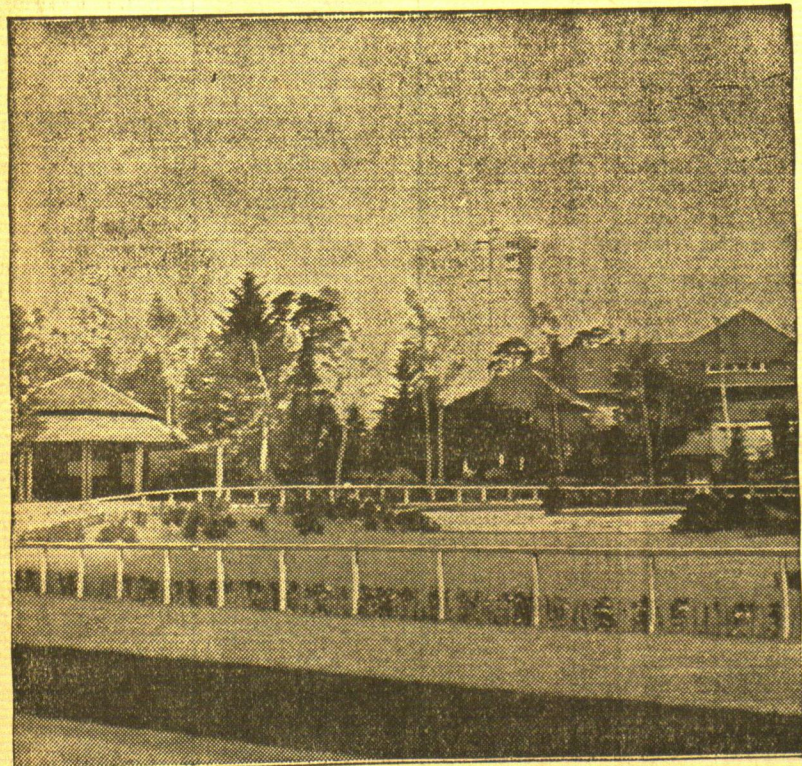
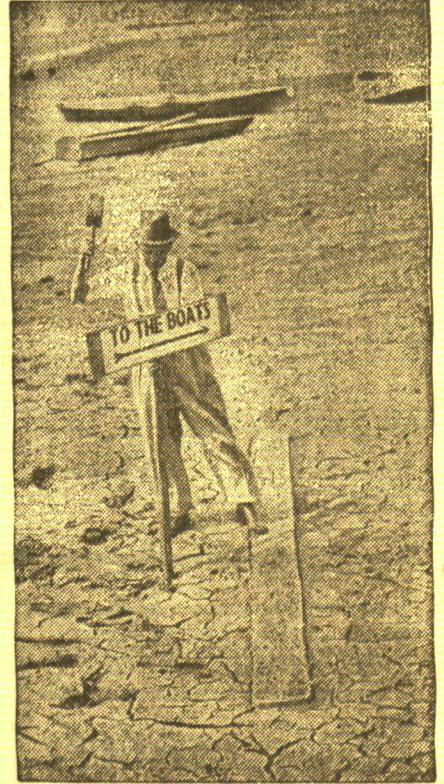


Freiwillige Jugendfeuerwehr in Deutschland zur Übung angetreten

In Dranienburg bei Berlin gibt es eine Freiwillige Jugend-Feuerwehr, die sich aus Mitgliedern der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädchen zusammensetzt. Zu der Kleidung gehören auch Stahlhelm und Gasmaste. — Mitte: Römisches Theater in Arles. Im Herzen der Provence liegt die französische Stadt Arles, der die Römer einst ein charakteristisches Gepräge gaben. Noch heute ragen dort als steinerne Zeugen einer großen Vergangenheit die Bauwerke der römischen Zeit empor. Hier sieht man die Ruine des Römischen Theaters in Arles.

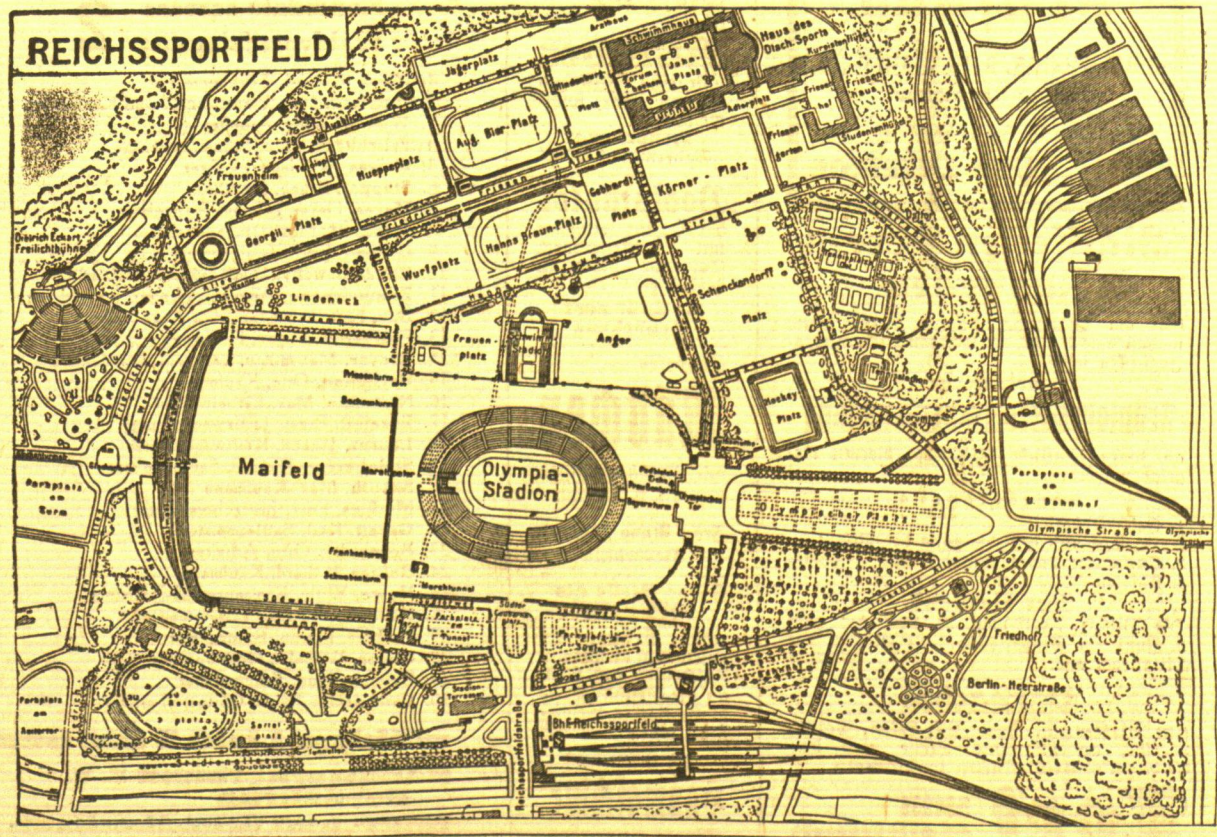


Wint's: Sikelwelle in England. Nachdem England im Winter große Überschwemmungen erlebte, herrscht jetzt dort eine große Dürre. Es ist so heiß geworden, daß ein See in London fast völlig austrocknete. Hier zeigt ein Bootverleiher, wie man am leichtesten über den austrockneten See zu den Booten gelangen kann.



Die schöne Reitbahn auf dem Berliner Reichssportfeld

Auf dem Reichssportfeld in Berlin befindet sich eine herrliche Reitbahn, von der unser Bild einen Teil zeigt. Im Hintergrund sieht man den Gieberturm, der das ganze riesige Sportgelände weit hin überragt.



Rechtes Bild: Lageplan vom Berliner Reichssportfeld

Der Plan gibt einen Ueberblick über das gewaltige Werk mit allen Nebenanlagen, das zu den Olympischen Spielen am 1. August fertiggestellt ist.

Front-Miliz nach militärischem Muster

Das Bundesgesetz über die „Baterländische Front“ veröffentlicht — Der Eid der Miliz

Wien, 23. Mai.

Am Mittwoch fand ein Ministerrat statt, der ein Bundesgesetz über die zukünftige Organisation der „Baterländischen Front“ beschloß. Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den Wortlaut des Bundesgesetzes über die „Baterländische Front“; die wichtigsten Bestimmungen daraus sind folgende:

Die „Baterländische Front“ ist der einzige Träger der politischen Willensbestimmung im Staat. Bundesbürger, die sich zum selbständigen, christlichen, deutschen, berufständisch geordneten Bundesstaat Österreich bekennen, können Mitglieder werden. Führer der „Baterländischen Front“ ist der Bundeskanzler. Ihm steht als beratendes Organ der Führerrat zur Seite; dieser besteht aus dem Stellvertreter des Führers, dem Generalsekretär der „Baterländischen Front“, den Landesführern, aus je zwei Vertretern der berufständischen Hauptgruppen und aus Bundesbürgern, die vom Frontführer ernannt werden. Die Mitgliederzahl darf höchstens 40 betragen. In ähnlicher Weise werden die Beiräte der Landesführer ernannt, die jedem Landesführer als beratendes Organ zur Seite stehen, deren Mitgliederzahl darf höchstens 25 sein. Die Behörden des Bundes, der Länder und Gemeinden sind verpflichtet, Anträge, Gesuche und dergleichen, die vom Führer der „Baterländischen Front“ oder einem Landesführer eingereicht werden, im Rahmen der geltenden Gesetze ohne unnötigen Aufschub in Behandlung zu nehmen. Innerhalb der „Baterländischen Front“ wird

eine uniformierte, nach militärischem Muster eingerichtete Formation, die Front-Miliz, gebildet. Die Bildung erfolgt auf Grund freiwilliger Verpflichtung. Aktive Soldaten und Sicherheitsbeamte können nicht der Miliz angehören. Die Mitglieder der Miliz leisten folgenden Eid:

„Ich gelobe mit meinem Manneswort, alle meine Kraft, wenn nötig auch mein Leben, für ein selbständiges, christliches, deutsches, berufständisch geordnetes Österreich einzusetzen, die verfassungsmäßigen Einrichtungen und die gesetzliche Ordnung zu schützen, im Dienst und außer Dienst als Vorkämpfer für die Ziele der „Baterländischen Front“ zu wirken, den Frontführern, den Milizführern sowie allen meinen sonstigen Vorgesetzten und gehorsam zu sein.“

Die allgemeine oder teilweise Aufbietung der Front-Miliz sowie die Beendigung der Aufbietung verfügt der Bundeskanzler auf Befehl der Bundesregierung und bei Gefahr im Verzuge ohne vorhergehende Beschlussfassung bei nachträglicher Genehmigung der Bundesregierung. Die Mitgliederlisten der „Baterländischen Front“ können ähnlich wie dies feinerzeit bei den Wählerlisten üblich war, auf Anordnung des Frontführers zur allgemeinen Einsicht ausgelegt werden.

Neue Blutaten in Spanien

Madrid, 23. Mai. In der Nacht zum Freitag wurde wieder eine Reihe von Anschlägen verübt, denen in Zamora ein junger Jesuit zum Opfer fiel. Dieser erhielt, als er in Begleitung eines

Kameraden durch eine schlecht beleuchtete Straße ging, einen Schuss in den Rücken, der ihn auf der Stelle tötete; den kommunistischen Mörder ist man auf der Spur. In Santona kam es gelegentlich der von den Behörden angeordneten Entlassung aller geistlichen Bekehrten zu Zwischenfällen zwischen Margiten und der protestierenden Schülerchaft. Ein Lehrer wurde von Schülern, die plötzlich aus der Menge abgeseuert wurden, so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. In Manin bei Malaga wurden bei einem Feuergefecht zwischen politischen Gegnern mehrere Personen verwundet. In einem Vorort von Malaga trug ein von unbekanntem Täter überfallener Einwohner lebensgefährliche Verletzungen davon; auch hier liegen politische Gründe für die Tat vor.

Zentraldruckerei der bulgarischen Kommunisten ausgehoben

Sofia, 23. Mai. Der politischen Staatspolizei ist ein neuer Schlag gegen die zunehmende kommunistische Wühlarbeit in Bulgarien gelungen. In einem Hause am Rande der Hauptstadt konnte die geheime Zentraldruckerei der illegalen kommunistischen Partei aufgedeckt werden, in der das verborgene Organ der Partei, die „Arbeiterzeitung“, gedruckt und für den illegalen Versand vorbereitet wurde. Im Zusammenhang damit sind 14 Personen verhaftet worden, unter denen sich auch einige kommunistische Funktionäre befinden.

Kirchenzehnten abgeschafft

London, 23. Mai. Das Unterhaus nahm am Freitag die Finanzentscheidung an der Regierungsvorlage über die Abschaffung des Kirchenzehnten mit 160 gegen 59 Stimmen an. Die Entscheidung steht bekanntlich die Abschaffung des aus dem 10. Jahrhundert stammenden Kirchenzehnten, der in gewissen Gegenden Englands eine starke Belastung der Landbevölkerung darstellte, auf dem Wege einer Anleihe vor.

Fernflug Paris-Saigon

Gesamtstrecke 21 000 Kilometer

Paris, 23. Mai. Als Gegenstück zu dem im Vorjahre ausgetragenen Fernflug London-Melbourne veranstaltet der Aero-Club von Frankreich als internationaler Wettbewerb einen Sechsstetten-Flug von Paris nach Saigon in Französisch-Indochina und zurück. Letzter Meilenstein ist am 24. Juli, der Start ist auf den 25. Oktober angesetzt worden. Die Gesamtstrecke beträgt 21 000 Kilometer und gliedert sich in folgende sechs Etappen: Paris-Bagdad (3853 Kilometer); Bagdad-Mahabab (3705 Kilometer); Mahabab-Saigon (3068 Kilometer) und umgekehrt. Die erste Etappe muß ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden. Für den Sieger sind 600 000, für den Zweiten 400 000, für den Dritten 300 000 Francs an Preisen ausgesetzt. Falls der Sieger die Strecke in 90 Stunden zurücklegt, verpflichtet sich der französische Staat, die Maschine für einen Betrag von 1,2 Millionen Francs anzukaufen. Dieser Flug gilt gemessen an der Vorbereitung auf den Weltflug 1937, der anlässlich der nächstjährigen Pariser Weltausstellung geplant ist.

In acht Stunden 11 000 Autos

Köln, 23. Mai. Am Morgen des Samstagmorgens wurde die Reichsautobahnstrecke Köln-Düsseldorf dem Verkehr übergeben. Die gewaltige Bedeutung, die man dieser Reichsautobahnstrecke beimisst, geht am eindrucksvollsten aus der Tatsache hervor, daß in der Zeit von 12 bis 20 Uhr schon über 11 000 Fahrzeuge auf der Reichsautobahn gezählt wurden.

London, 23. Mai. Das erste Bataillon der Seaforth-Hochländer ist am Freitag von Kairo kommend in Jerusalem eingetroffen.

Achtung!

Am Montag, dem 25. d. Mts., eröffne ich in der Friedr. Wilh. Str. 29/30 am Börsen-Café gegenüber dem Zigarettengeschäft Werblowsky mein Geschäft.

Sie erhalten bei mir **Manufakturwaren** **Damen- u. Herrenartikel**

in den besten Qualitäten und neuesten Mustern zu staunend billigen Preisen. Ich bitte mehr junges Unternehmen günstig zu unterstützen.

Ch. Frack

Klaipėda - Memel
Bankstr. 9-10 / Fr. Wilh. Str. 29/30

Im Ostseebad und Kurort Nimmersatt

Inden Pensionäre und Passanten freundlichste Aufnahme bei best. Verpflegung und billigsten Preisen. Keine Kurtaxe/Seebäder frei Pfingstanmeldung erbeten

J. Karnowsky Kurhaus Nimmersatt

Billiges Pfingstangebot
Krawatten, große Auswahl, auch knittverlet und waschbar
Lit 55,- 3,75

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Solide Qualitäts-Schlaf-, Speise-, Herren-Zimmer und Küchen Einzel- und Polster-Möbel

Wirklich billige Preise

Möbel-Zentrale

Libauer Strasse 43

Stückware eingetroffen.

Scheolowitz, Friedr. Wilh. Straße.

Lehrling

von hiesiger Import- u. Großhandelsfirma zum 1. 7. gesucht. Zuchr. unt. Nr. 9332 an die Abfertigungsstelle ds. Blattes.

Zwangsversteigerung

Montag, den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Friedrichsmarkt Hof Bohrandt die als Eigentum der Eheleute Tiedemann-Neuhof gepfändete Petroleumhängeleuchte, 5 perlethbare Gardinenstangen, 4 Biergläser und 5 Gewichte, am Dienstag, dem 26. d. Mts., vorm. 10 Uhr, in der Jägerstr. 18 bei Nantlung eine Couch, 2 Sessel und 1 Teppich öffentl. meißbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat Gerichtsvollzieher Memel, Sudlager Straße 11

Wer möchte häßl., gebundenes Möbel, 8 Jahre, für eigen annehmen? Zuchr. unter 9014 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Leihbibliothek

F. Frenzel Libauer Str. 27
Größte Auswahl
Dauernd
Neueingänge

Kartoffelbuden

Rübenbuden sehr billig bei

Oscar Braun Libauer Str. 16

Die etwa verbliebenen Heberschiffe von den in der Auktion der städtischen Pfandbank am 11. 12. und 1. August 1935 verkauften vor dem 1. August 1935 verkauften Pfändern 2325 und 3994 können während der Dienststunden bei der Pfandbank, bei dieser gegen Quittung und Rückgabe der Pfandheime in Empfang genommen werden.

Heberschiffe, die bis zum 24. Mai 1937 nicht abgehoben sind, gehen in das Eigentum der Stadtgemeinde über.

Memel, den 22. Mai 1936.

Der Magistrat.

Ausschreibung

Die Belieferung des Krankenhauses Bachmann mit: Kolonialwaren, Fleischwaren, Badwaren, Molkereiprodukten wird für die Zeit vom 1. VII. bis 31. XII. 1936 vergeben. Gleichzeitig werden die Abfälle der Krankenhausküche für dieselbe Zeit vergeben. Angebote sind in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Ausschreibung“ bis zum 6. VI. 36 der Krankenhausverwaltung in Bachmann einzureichen, woselbst Bedingungen und nähere Auskunft in den Dienststunden erteilt werden. (7247)

Die Krankenhausverwaltung.

3-4-Zimmer-Wohnung

im Zentrum zum 1. Juli oder früher gesucht. Zuchr. unter 9009 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7219)

Wassersucht geschwollenes Bein

Schmerzlose Entloerung bringt nur Wassersuchts-Tea. Anschwellung und Magendruck weicht. Atem u. Herz wird ruhig. Pro Paket Mk.-Nachn. Salvia-Tea-Vertrieb, Augsburg 2

Unterricht

Wer erteilt lateinischen Unterricht? Zuchr. unter 9026 a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wer erteilt

schnellfr. franz. Sprachunterricht? Gef. Zuchr. unter 9010 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Verkäufe

Schlafzimmermöbel 1 Radio-Empfänger und 1 Kinderwagen zu verkaufen
Polangenstr. 31
1 Treppe.

Egalisierlube

„Egob“ für unrunde Kurbelwellen und Weichmetall zu verkaufen. Zuchr. unt. 9024 an die Abfertigungsst. dies. Bl.

Seife-Maschine

für Eisenwaren zu verkaufen.
E. Kröhnert
Seidenstr.

Kaufgesuche

Jg. Bulldogge zu kaufen gesucht. Zuchr. u. 9007 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend

Gegründet 1858

Alter solider einheimischer Versicherungsverein

Gesamtversicherungsbetrag rd. 1.000.000.- Lit. Ausgezahlt Sterbegeld seit 1. 7. 1923 rd. 400.000 Lit. Für eine Person bis 5 Versicherungen zu je 500.- Lit. Gute Hinterbliebenenfürsorge Ersatz für Lebensversicherung. Aufgenommen werden - ohne ärztliche Untersuchung - Personen vom 20. - 60. Lebensjahr. An Beiträgen werden erhoben: je 500 Lit Versicherung und Monat 1 - 3 Lit, abgestuft nach Eintrittsalter. **Aufhören der Beitragszahlung nach Entreichung von 2/3 des versicherten Betrages. Verzinsung ausgeschobter Versicherungen.** Sterbegeld im Todesfall sofort greifbar, unbehindert von Devisenbestimmungen. Aufnahme-gesuche nehmen entgegen unsere Kollektoren und unsere Geschäftsstelle: Breite Str. Nr. 23

WELTBERÜHMTES SCHWEFEL- UND JODHALTIGES MOORBAD

KEMERI (Lettland) 1838-1936

Kurbetrieb vom 25. Mai das ganze Jahr hindurch. Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Gelenkkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Herz-, Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Gicht, Kinderlosigkeit, Symphoniekonzerte, Bibliothek, Lesehalle, großartiger Park, herrlicher Strand, aller Art Sport, wunderbare Erholung. Billiges Leben ermöglicht auch Kranken mit eingeschränktem Mittel eine vollwertige Kur zu mäßigem Preise durchzumachen. Auf eine Kur für 4 Wochen kann man sich einrichten von Lit 285.- an und teurer (inkl. Wohnung, Verpflegung, Kurmittel, Kur-taxe und ärztliche Behandlung). Dasselbe für 2 Wochen von Lit 160.- an und teurer. Personen, die an Komfort gewöhnt sind, steht eine erstklassige Kurhotel-Badeanstalt zur Verfügung. Dasselbe werden verabfolgt: Schwefelbäder, Moorbäder und Packungen, Darmbäder, Kohlensäure-, Sauerstoffbäder und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren, Röntgen- und Kurzwellen-Apparate, Elektrokardiograph, Laboratorien etc. (7217)

Nähere Auskunft: Lettland „Kemer“ Kurverwaltung.

Bitte, wollen Sie notieren **„Mehrumsatz durch Inserieren!“**

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 15 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 7 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 700 000 zur Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungsgesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9609)

Geldmarkt

6000 Lit

auf großes Land- u. Kruggrundstück im Kreise Memel zur ersten Stelle u. sofort gesucht. Zuchr. u. 9015 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

300 Lit

gegen hohe Zinsen und gute Sicherheit kurzfristig zu leihen gesucht. Zuchr. u. 9021 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

1000 Mark

mit Urspurnachweis gegen Vorauszahlung abzutreten. Zuchr. unter 9022 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Grundstücksmarkt

Verkauf

Stadtgrundstücke Zentrum Hauptstraße gelegen, mit Bauplatz. Preis 85 000 Lit. Anz. 50 000 Lit. **Stadtgrundst.** lährl. Miete 5300 Lit. Preis 40 000 Lit. Anz. 15 000 Lit. Auch ist ein **Lebensmittelgeschäft** günstig zu verpachten. **M. Schmidt Memel** Schmiedestraße 1-2 Eing. Ordnonanzstr.

1-2 Morz. Land

Umgebung der Stadt zu kaufen gesucht. Zuchr. u. 9017 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Bingstwunsch

2 solide Herren, 27 u. 30, evang., gute Erziehung, hohen Damenbekanntheit, w. spät. Seirat. Vermögen erwünscht. Witwe nicht ausgeschlossen. Discretion wird zugesichert und verlangt. Zuchr. mit Bild, welches zurückgeliefert wird, unter 9030 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen sucht Stelle

im kl. Haush. vom 1. 6. oder spätr. Zuchr. u. 9020 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

3-Zimmer-Wohn.

mit Bad u. Mädch.-Zimmer, evtl. kl. Laden im Hause Libauer Str. 38 vom 1. Juni ab zu vermieten. Zu erfr. bei Architekt Max Wilf Libauer Platz 4

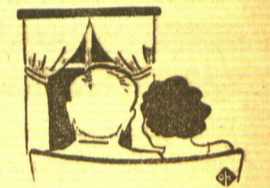
Stellen-Gesuche

Bessere, alleinsteh. Dame als Mitbewohnerin

gesucht od. Schlafstelle zu haben. Wo? sagt die Abfertigungsst. d. Bl.

Badebude

im Sandkrug, nahe am Bademeje, von 1. 6. ab zu vermieten. Zu erfr. bei Architekt Max Wilf Libauer Platz 4



Unser neues Heim wird reizend!

Wunderschön wird es tapeziert, natürlich mit ganz feinen, modernen Tapeten, die trotzdem nicht teuer sind, also mit Tapeten von

Franz Jacubeit

Börsenstrasse 13

Welt. rüst. Wann mit landw. Arbeiten vertraut, für kl. Land-haushalt bei Memel gesucht. Zuchr. mit Lebenslauf und Gehaltsanprüchen unt. 9013 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Züchtige Verkäuferin

von sofort gesucht. Konditorei Sommer

Bedienungsfräulein

für die Saison von sofort gesucht. Strandhalle Schwarzwald E. Michaelis

Büfettfräulein

auch Anwärterin, stellt von sofort ein W. Krowald Friedrichsmarkt

Mädchen

für 1/2 Tag gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Mädchen

für Landhaushalt gef. v. Schulze Friedrichsgrube bei Memel.

Stellen-Gesuche

Ein gut möbliertes, separates Zimmer vom 1. 6. ab verm. Taig, Friedr. Wilh. Straße 35/36

Bessere, alleinsteh. Dame als Mitbewohnerin

gesucht od. Schlafstelle zu haben. Wo? sagt die Abfertigungsst. d. Bl.

Badebude

im Sandkrug, nahe am Bademeje, von 1. 6. ab zu vermieten. Zu erfr. bei Architekt Max Wilf Libauer Platz 4

Memel, d. 22. Mai 1936
 Heute nachmittag entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden im 62. Lebensjahre unsere unersetzliche Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin

Elsbeth Jahn

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Maria Jahn
geb. Büttner

Beileidsbesuche dankend verboten.

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 26. Mai nachm. 2 1/2 Uhr, von der städt. Friedhofshalle aus statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere verehrte Chefin

Elsbeth Jahn

In ihr verlieren wir nicht nur unsere uns liebgewordene Leiterin, sondern auch einen warmherzigen, mitfühlenden Menschen, dessen Andenken wir in lieber Erinnerung behalten.

Die Angestellten der Firma J. Jahn

Uns völlig unerwartet nahm der Herr über Leben und Tod unser hochgeschätztes Mitglied

Fräulein Elsbeth Jahn

von uns. Wie der Inhalt ihres ganzen Lebens Arbeit gewesen, so war sie auch bei uns unermüdetlich tätig zum Besten unserer Armen und Hilfsbedürftigen. Sie ruhe in Frieden. (7295)

Die Frauenhilfe der reformierten Kirchengemeinde

Gestern nacht um 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, liebevolle Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante

Meta Eweleit

geb. Zabre

im 57. Lebensjahre.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an

Willy Eweleit
Paul Eweleit
Charlotte Eweleit
geb. Wilken

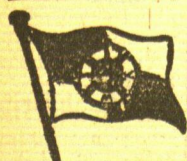
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Ferdinandsplatz 7 aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlichst eingeladen. (7292)

Empfehle mein reich sortiertes Lager moderner Grabdenkmäler

in verschiedenen Steinarten zu äusserst herabgesetzten Preisen

A. Ligeika

Steinbildhauerei und Steinmetzgeschäft
Präsident-Smetona-Allee 23 Gegr. 1900



Unschwimmen morgen 10 Uhr in unserer Vereinsanstalt.
Der Vorstand

Die Beileidigung, die wir der Fr. Eva Eglin's zugefügt haben, nehmen wir zurück.
L. und K. Lübel

D. „Capella“
fährt Sonntag, den 24. 5.
nach Schwarzort
ab Memel 9 u. 13.00'
Peleikis

Pfingst-anmeldungen
erbitet
Erholungsheim Mellneraggen Skrobles
Telefon Nr. 3539

Autobus nach Schernen
2 Uhr ab Horn, Neuer Markt.
Architekt **E. Bronatzki**
Projektbearbeitung und Bauleitung
Mannheimer Str. 5 (Hof)
Kleiner Parkwagen zu verkaufen
Libauer Str. 1a

Am 22. d. Mts. verschied nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Richard Schmidtke

im Alter von 49 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 3 Uhr, von der städtischen Friedhofskapelle aus statt. (7287)

Nachruf

Am 22. d. Mts. verstarb nach längerer Krankheit der Arbeiter

Richard Schmidtke

im 49. Lebensjahre.

Obwohl der Genannte erst seit Juni 1934 in unserem Elektrizitätswerk beschäftigt war, verlieren wir in dem Verstorbenen einen treuen und fleißigen Arbeiter, dem wir ein gutes Andenken bewahren werden. (7290)

Die Direktion der Städtischen Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Nachruf

Am 22. Mai verstarb unser Kollege

Richard Schmidtke

Ehre seinem Andenken

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Memel

Das Begräbnis findet am Dienstag, dem 26. Mai, nachm. 3 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt. Die Kollegen versammeln sich beim Vorstand, Parkstr. 1, zur Abholung des Banners.

Nach langem Krankenlager entschlief am 21. d. Mts. in Tilst unser lieber Sohn und Bruder

Willy Skrandies

im Alter von 29 Jahren.

Die trauernde Mutter und Geschwister. (7279)

Am 20. Mai d. Js. verstarb nach kurzem, schwerem Leiden

Herr Kanzleisekretär Albert Schulz

im 56. Lebensjahre.

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1919 beim hiesigen Amtsgericht tätig.

Sein offenes, aufrichtiges Wesen und seine stete Hilfsbereitschaft waren uns stets Vorbild und werden uns ihn auch über das Grab hinaus nicht vergessen lassen. Wischwill, im Mai 1936.

Die Beamten und Angestellten des Amtsgerichts Wischwill (727)

Nachruf

Nach kurzem, schweren Leiden verstarb am 20. Mai 1936

Herr Kanzleisekretär Albert Schulz

aus Wischwill

Der Verstorbene war mehrere Jahre Vorstandsmitglied unserer Genossenschaft. Sein offenes, aufrichtiges Wesen war uns stets Vorbild und sichert ihm unsere Verehrung weit über das Grab hinaus

Wischwiller Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. in Wischwill

Der Vorstand Der Aufsichtsrat
Enselit Schröder

Allen freundlichen Spendern, sowie allen fleißigen Sammlerinnen, Sammlern, Radfahrern und Geldzählern, die unserm Blumentag zu einem so schönen Erfolg verholfen haben, herzlichen Dank!

Verband f. Memell. Jugendherbergen e.V.

Apollo ab Sonnabend
tägl. 5 u. 8 1/4 Uhr
billige Volkspreise

Harry Piel
in seinem besten Tonfilm
Sprung in den Abgrund

(Spuren im Schnee)

Der grosse Abenteuerfilm mit Harry Piel, Hilde Hildebrand, Eiga Brink. Aufgenommen in Oberbayern und im Zugspitzengebiet.

Spannende Sensationen in einer Fülle herrlichster Naturbilder.

Beiprogramm

Kammer Täglich
5 und 8 1/4 Uhr
billige Volkspreise
Mazurka

Pola Negri / Beiprogramm



Heute, Sonntag, von 14-18 Uhr

Preis-schießen

Preis-Verteilung nach Schluss des Schießens auf dem Schießstande.

Der Vorstand der Schützengilde

Ausflugsort

Kl. Zauerlaufen

Unterhaltungsmusik

Motorbarkasse „Drawöhne“ fährt jeden Sonntag ab Börsenbrücke um 2 Uhr

Gauturnfest

des Turngaues des Memelgebiets

am Sonntag, dem 24. Mai d. Js., 1 Uhr nachmittags, Neuer Sportplatz — Eintritt: 0,50 Lit, Mitglieder frei

M. T. V. v. 1861

Box-Sensation

Tschechoslowakei-Verein f. Schwerathletik

Sonntag Schützenhaus

Schwarzort Hotel Waldfrieden
Telefon 6

Empfiehlt sich bestens dem Schwarzort besuchenden Publikum. Pfingst-anmeldungen rechtzeitig erbeten. Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Bolz.

Bekanntmachung

Die Räumlichkeiten im Hause Neue Straße 48 sind ab 1. Juli d. Js. im ganzen oder geteilt zu vermieten.

Mietsangebote mit Preisangaben werden bis zum 10. Juni d. Js. im Rathaus, Zimmer 50, entgegengenommen.

Memel, den 20. Mai 1936

Der Magistrat

Zum Pfingstfest „Das Neueste“

für Damen, Herren u. Kinder geschmackvoll u. preiswert

Wenn Sie Ihre Einkäufe nach diesen Gesichtspunkten tätigen wollen, dann kommen Sie zu mir

Meine grosse Auswahl

ermöglicht es

Ihre Wünsche restlos zu erfüllen



Telefon 3543

Memel

Marktstr. 6

Cranz-Memel-Linie

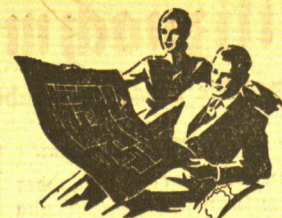
Seebäderdienst der Kurischen Nehrung mit den Salondampfern „Cranz“ und „Memel“

täglich ab 23.5. D. „Memel“		täglich D. „Cranz“		Fahrplan vom 15. Mai bis 15. September 1936		täglich D. „Cranz“		täglich ab 23.5. D. „Memel“	
5,30		14,40	ab	Memel	an	14,10	19,15		
6,35		16,40	ab	Schwarzort	an	12,10	18,10		
8,25		18,10	ab	Nidden	an	10,25	15,50		
9,45		20,20	an	Roffitten	ab	8,20	12,15		
11,55		20,50	an	Cranzbeck	ab	8,10	11,58		
12,40		21,36	an	Cranz	ab	7,23	11,08		
13,32				Königsberg (Nordbahnhof)					

In Pillkopen ausboten nur für Fahrgäste des Dampfers „Cranz“. Für Nidden, Schwarzort und Memel deutscher Auslandspass erforderlich. Whum an Bord der Dampfer

Fahrkarten, Auskunft und Fahrpläne im Reisebüro Robert Meyhoefer, Schiffahrtshaus

Hermann Goeb, Königsberg i. Pr., Magister Nr. 57
Auf: Sammelnummer 32406



Schon in den

Neubau

gehören

PKC Tapeten und Linoleum

PierachKundt & Co
Memel a. d. Börsenbrücke

Capitol

Ab Sonnabend 6 u. 8 1/4 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Sommerpreise unt. 1.-, ob. 1.50 Lit

Marlene Dietrich — Gary Cooper

in ihrem allerneuesten Kriminal-Grossfilm

Sehnsucht

Regie: Ernst Lubitsch
Die faszinierende Schönheit einer Hochstaplerin führt zu Konflikten, die sich erst lösen, als sie sich einer ehrlichen und tiefen Neigung gegenüberstellt.

Marlene Dietrich, abenteuerlich, schön und rätselhaft wie immer, diesmal reizvoller denn je in einer an ihr ganz anmutenden Gelöstheit und heiter-liebenswerten Fräulichkeit.

Gary Cooper ein echter „Ritter des 20. Jahrhunderts“!

Ein Film, der trotz aller atemberaubenden Dramatik von unbeschwerter Lustigkeit beschwingt ist. Ein Schlager und Reisser erster Grösse

Beiprogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr

Letzte Sonder-Vorstellung Annabella in d. deutschsprachigen Tonfilm

Die Schlacht

Dazu Adolf Wohlbrück, Anny Ondra

Die verkaufte Braut

unt. 1.-, ob. 1.50. Kind. unt. 0.50 Lit

Nach Schwarzort

fährt Dampfer „Erude“

am Sonntag um 9 und 13 Uhr, an den Wochentagen um 13 Uhr
Fritz Pletsch II

Pfingst-Angebote

Strand-Hosen
tragbare Qualität, gute Ausführung. von 12⁷⁵

Sport-Anzüge
aus gutem haltbaren Stoff, guter Sitz. 49⁻

Moderne Damen-Mäntel
in verschiedener Ausführung und Preislagen

Ausserdem sind meine Läger für den Pfingst-Einkauf sehr gut sortiert.

Wer sparen will kauft bei



Gr. Wasserstraße 30
Inh. Paul Cohn